

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 30 (1963)

Artikel: Das Tagebuch einer Italienischen Reise von C.A.R. Roller
Autor: Roth, Alfred G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tagbuch
über
meine Reise nach
Italien

in den Jahren 1829 und 1830.

(II. ^{tes} Jhr.)

R. ♦

«Froh empfind' ich mich nun auf klassischem Boden begeistert;
Vor- und Mitwelt spricht lauter u. reizender mir.»

«Nun umleuchtet der Glanz des helleren Aethers die Stirne;
Phöbus rufet, der Gott, Formen u. Farben hervor.
Sternhell glänzet die Nacht, sie klingt von weichen Gesängen,
Und mir leuchtet der Mond heller als nordischer Tag.»

[Goethe, Römische Elegien V und VII]

Vicenza. 13. Aug.

Vorgestern um die Mittagsstunde kam ich hier an in der Vaterstadt des berühmten Palladio¹, dieses von vielen Zöglingen der Baukunst — seiner bis zu Skrupeln detaillirten Säulen Ordnungs Recepte wegen — mehr gefürchteten Exercir Meisters, als von Verständigen — seiner vortrefflichen Gebäude Eintheilungen wegen — geachteten Architekten. — Ach, der lieben Baukunst ergieng es zu einer gewissen Zeit, wie eben andern Künsten u. Wissenschaften: sie ward in spanische Stiefel eingeschnürt, — u. durch einseitige u. engherzige Vorschriften zum beinahe zunftmäßigen Handwerk herabsinkend, hörte sie auf, freie Kunst zu seyn, — so wie sie noch jezt in den Ateliers vieler sogenannter Meister mit großer Heiligachtung vermoderter Recepte u. alter Gewohnheiten aus der Finsterniß der lezten Jahrhunderte, den armen Zöglingen eingepfht wird! — Ewig dank' ich es meinem guten Genius, daß er mich aus Salucci's² Maschinen Räderwerk heraus — meinem treuen Lehrer u. Freund Burniz³ in Frankfurt zugeführt, dessen heller u. freier Geist mich fähig machte, die Fesseln der Schulfuchserey abzuschütteln u. mit gesundem Blick Systeme zu beurtheilen, deren Nichtigkeit mir zum Theil eben jezt die Werke der Meister selbst beweisen, die jene Systeme zusammengeleimt ... Auch hier läßt mich wieder die tolle Verzierungswuth der unsinnigen Pfaffen zu keinem gescheidten Genuß kommen: alle Handwerker arbeiten gegenwärtig um die Wette für's übermorgen stattfindende Fest der Himmelfahrt Mariae — da wird gerüstet, tapezirt, behängt — der rothe Damast, mit welchem Säulen u. Wände behängt sind, mit silbernen Sternen besäet — die schönsten Bilder eines Paul Veronese⁴ in fade, geschmacklose Draperien eingewickelt, den Madonnen u. Christus Kindern in den Bildern Kronen aufgehimmert!! Schier werd' auch ich katholisch! d. h. bald verlier' auch ich ein Paar von meinen fünf Sinnen!

Vicenza's Gassen künden Einem gleich bey'm ersten Anblick die Nähe von großen Steinbrüchen an. Welche Pracht dieser Stein-Kolossen von Gebäuden!

Abends, bey Mondschein, muß man hier sich umsehen, wenn man will hingerissen werden von der imponirenden Größe der Palläste eines Palladio, Scamozzi⁵ u. a. Da sieht man nur die ungeheuren Massen, die großartigen Verhältnisse u. Formen; — die Albernheiten der Details verschwinden. Ein großartiges Bild auch, in Mondbeleuchtung, zeigt sich auf der «Piazza de' Signori». Es ist diß ein großes, längliches Viereck, von hohen, massiven Häusern eingeschlossen, — auf einer der langen Seiten die berühmte «Basilica»⁶ des Palladio mit ihren offenen Arkaden: ein schlanker Thurm trennt sie von dem hohen «Palazzo comunale»; alle Früchte des Südens werden unter diesen Hallen feil geboten. — Dieser Seite gegenüber stehen ebenso hohe Privat Gebäude, — ebenfalls mit Hallen im Erdgeschoß. — Die obere — kurze — Seite des Vierecks enthält in den Erdgeschoßen der Häuser Caffebuden; vor denselben sind Zelte aufgeschlagen, in türkischem Geschmack ausgeziert, u. brillant beleuchtet: hier werden Erfrischungen aller Art geboten; auch sind mehrere Reihen Stühle hier aufgestellt, unter freiem Himmel, für Müde u. Dürstende. — Die gegenüberliegende, kürzere, Seite am andern Ende des Plazes enthält ebenfalls Caffehäuser, mit gleichem Prunk ausgestattet. — Zunächst dieser letzteren Seite stehen zwei Säulen mit Statuen. Der ganze Plaz ist mit Marmorplatten belegt: hier ist's nun, wo die schöne, wie die unsaubere Welt Vicenza's von 8 bis 9 Uhr in der Abendkühle ihr Wesen und Unwesen treibt. In dichten Haufen wimmelt hier Alles durcheinander; der Norden bietet gewiß kein solches Bild! Die hohen Palläste mit ihren breiten Schlagschatten auf den Plaz herein — das Mondlicht, mit Silberschimmer vom Marmorboden zurückgeworfen — die orientalischen Caffezelte mit ihrer brillanten Beleuchtung — überall vor denselben lustige Musik: Guitarren, Mandolinen, u. Violinen begleiten die Stimmen der Sänger, die — ächt italienisch, im lebendigsten Recitativ, wobey oft Hände u. Füße mit manövriren, ihre Gedichte u. Volkssagen vortragen — — dann das bunte Gemisch der Spaziergänger auf dem großen Plaze: da sieht man vornehme, stolze Damen, u. die gepuztesten Zierbengel sich oft mitten durch das Getümmel der garstigsten Hefe des Volkes hindurchwinden. Groß u. Klein, Alt u. Jung, Vornehm u. Gering — Alles ist hier versammelt in dieser Stunde. — Nur Eines machte mir keine Freude, konnte mich sogar mitten in diesen Zerstreuungen recht mißstimmen: das ist die abscheuliche Sittenlosigkeit dieses Völkchens! Auch hier begegnete ich jenen falen, bleichen, abgelebten männlichen Skeletten, die mit der schändlichsten Frechheit die Opfer ihrer Lüste ausspüren — — ebenso freches, eckelhaftes Weiber Volk, die ihres Körpers Reize zur Schau tragen u. feil bieten! ... Und was soll ich zu jenen verfluch-



Abb. 1

ten Mißgeburten der Natur sagen, von jenen erbärmlichen männlichen Larven, die dem Fremden auflauern u. ihre abscheulichen Kupplerdienste mit der eckelhaftesten Zudringlichkeit anbieten!! Bey'm hellen Tag sogar laufen diese mißrathenen Hunde dem Fremden nach, mit heißerem Geflüster — — Und doch thut mir der Fall des Weibes tausendmal weher, als der des Mannes! Gewiß ist das Weib, in seiner Reinheit, in seiner *irdischen* Vollkommenheit, das Meisterstück der Schöpfung: gewiß aber auch das wüteste Unthier, wenn es diese seine Zierde abstreift u. zum Thier — oder unter das Thier herabsinkt!! — —

Ich wand mich hinweg aus diesem Gewühle u. gieng in's Theater⁷: es war 9 Uhr da es anfieng — (just die Zeit da es sonst bey uns aufhört —) der Italiener braucht die Stunde von 8—9 Uhr zum Spazierengehen. Der Theaterzettel sagte mir mit großen Riesenbuchstaben, daß die Oper «Semiramide» vom «*Celeberrimo* maestro Rossini» gegeben werde. An gutem, vollzähligem Orchester, trefflichen Sängern u. Sängerinnen, an Pracht u. Glanz, Aufwand in den Verwandlungen, Präzision in der Maschinerie fehlte es allerdings nicht, — aber gewiß auch nicht an Aufwand von Noten, der Musik des «*Celeberrimo*»! Die Ouverture begann mit einem Paukenwirbel, darauf fielen die Contrabässe ein, dann hatten die Saiteninstrumente ein Unisono u. der Hauptgedanke des Adagio ward ausgeführt. Nun giengs zum Allegro über, das sich durch ein endloses Labyrinth von Figuren bäumte u. drehte — die vollständige türkische Musik hatte hier zu arbeiten: Trommel, Halbmond, Glockenspiel u. Deckel waren in Schweißtreibender Thätigkeit! ... Wahr ist's, die *Rossini'sche Zibeben* Musik ist für den Augenblick süß, besonders wenn die Zauberkehle einer vortrefflichen Sängerin mit tändelnden Triolen u. Rouladen sich dabey hören läßt, — allein zu viel Süßes, zu viel «Rossinen u. Zibeben» verderben den Magen u. lassen nur Säure zurück! — Um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr begann das Ballet des Zwischenakts. Beschreiben kann ich dir's nicht; denn selbst mit den Worten: «schweben, fliegen, wie Silberwölken in den Lüften schwimmen» u.s.w. kann ich dir keinen genügenden Begriff beibringen von der herrlichen Ausführung dieses zaubervollen Geistertanzes. Um Mitternacht hatte das Ballet sein Ende. Den zweiten Akt der Opera des «*Celeberrimo*» mochte ich nun nimmer mit anhören — ich entfernte mich daher mit den frischesten Eindrücken des Ballets. — Was führt doch der Italiener — (ich meine jezt besonders den Reichen) — für ein Leben! Den größten Theil des Tages verträumt er, u. die Nacht ladet ihn zu rauschenden und glänzenden Genüssen ein! ...

... Heute machte ich einen Ausflug auf einen Hügel in der Nähe der Stadt, wo ein Landhaus⁸ von Palladio steht. Die Disposition des Planes — die Eintheilung — ist wohl einfach u. schön — aber die äußern Formen tragen nichts an sich, was in's Kapitel über die Schönheitslehre seines Buches gehörte. — Ich war ausgegangen auf *Kunst*genuß, u. siehe, da bot *Natur* mir einen weit reicheren. Das Landhaus steht auf einer Höhe, von wo aus man die herrlichste Aussicht genießt im ganzen Umkreis. (Die Villa ist unter dem Namen «la Rotonda», oder «Casa Capra» bekannt). Hier sah ich eine Landschaft im schönsten Farbensmelz u. einen herrlichen Sonnen Untergang. Eine ferne Landschaft lag vor mir, in wahrhaft goldenem Duft — die Stadt in bläulichen Schatten unter mir, hinter dieser ein dunkles, grünes Thal: weit hinten am Horizont glühten Hügel u. Berge im Feuer der Abendsonne — am Himmel glänzte es wie Goldbrand ... Es war ein unbeschreiblich schönes Bild! — Wieland⁹ malte mit feurigen Worten, der Landschaftsmaler Steinkopf¹⁰ in Stuttgart taucht seinen Pinsel in glühende Farben: oft hielt ich beide für übertrieben — aber sie lügen nicht! Die Gluth, welche die scheidende Sonne in Hesperien über die Landschaft gießt, ist noch größer, als Dichter u. Maler sie darzustellen vermögen! Auf dem Rückweg kam ich noch an einem Bogen vorüber, den auch Palladio erbaut hatte: alles Volk, das da vorbeiwandelte, entblöste das Haupt u. bekreuzigte sich; Anfangs glaubte ich fast, es gelte diß ihrem großen Landsmann Palladio, (dessen Verdienst sie eben so wohl als Manchem aus der Legion ihrer Heiligen eine Huldigung vorbringen könnten) — doch endlich bemerkte ich auf der innern Seite des Bogens, in einer Nische, ein steinernes Marienbild, und darunter auf einer Marmortafel einen italienischen Vers, dessen Uebersetzung ungefähr so lautet:

«Einen Stein — statt des Herzens — trägt der in der Brust, —
«Starre Diamanten sind seine Augen, —
«Der am Bilde der Jungfrau vorüberzieht,
«Ohne daß sein Haupt niedersinke zur Brust,
«Er sich bekreuzige u. bringe
«Dankbar der heiligen Mutter ein Ave!»

Erst jetzt merkte ich aber auch, daß ich schon gefehlt hatte, denn meine Müze saß fest auf dem Kopfe, da ich den Inhalt der Worte las; schnell entfernte ich mich nun, um dem Volke kein Ärgerniß zu geben; denn — *beugen* kann u. will ich mich nicht vor einem steinernen Götzen, — das «*Kreuzmachen*» aber versteh' ich nicht, u. das «*Ave Maria*» hab' ich nicht gelernt ...

Padua, 15. Aug.

... Vom frühesten Morgen bis zur Mittagsstunde habe ich Kirchen, Palläste u. Kunstsäle durchmustert u. viel schönes gesehen. Je näher ich Venedig komme, desto häufiger begegne ich Gemälden von Tizians Hand u. seiner Schule: auch die Architektur an den älteren Gebäuden nimmt mehr und mehr den abentheuerlichen, eigenen Charakter der alten venezianischen Bauart an. — Heute war ich im Dom. Wie überall in den Kirchen, so vorzüglich auch hier, prangte mir aller Glanz des heutigen Himmelfahrtsfestes entgegen: an allen Wänden wieder roth-damastene Draperien mit Geld verbrämt, die Altäre reich mit Silber ausgeschmückt, frische Blumen vor den Marienbildern etc. Hier aber konnte mir der Damast just nicht die edelste Architektur verbergen: im Gegentheil war das trauliche Dunkel, das durch die Vorhänge vor den Fenstern bewerkstelligt worden, das Einzige, was mich ansprechen konnte. Eine große Menge Volks lag da auf den Knien — über ihre Köpfe hinweg sah ich den Hochaltar wie Eine Flamme brennen: dichte Weihrauchwolken stiegen von dort empor in die hohe Kuppel; seitwärts in einem heiligen Dunkel war der — der Jungfrau speziell geweihte Altar: ihr Bild in Wachs geformt, war in köstliche, glänzende Stoffe eingehüllt, silberne Kronen schmückten ihr — u. des Kindes Haupt; an ihrem Altar loderten hundert Lichtlein in stillen rothen Flämmchen. Die Menge murmelte halblaute Gebete. Da erscholl auf Einmal von der Tribüne herab eine prächtige Musik. Die frischen Altstimmen hoben einen Hymnus an zu Ehren der verklärten Jungfrau; die Orgel- u. Posaunen-Töne erzitterten majestätisch in den hohen Gewölben: ich kann dir nicht beschreiben, wie sehr in diesem Augenblick die kirchliche Feierlichkeit auf mich einwirkte. Dißmal war ich kein Protestant — aber auch kein Catholik — doch frömmer als je; denn mit Inbrunst dachte ich jezt an *meine* Jungfrau u. bezog auf sie alles um mich her: da öffneten meiner Brust geheimste Wunden sich wieder u. eine unendliche Wehmuth übermannte mich — ich eilte fort, durchzog Gassen u. Plätze u. haschte überall nach Zerstreung — ach, was sucht' ich sie dort! ... Ich finde in solcher Gemüthsstimmung ja nur Ruhe in der Unterhaltung mit dir! ...

... Wie doch das Glockengeläute, das heute den ganzen Tag so melancholisch von allen Thürmen herabschallt, mich an unsere Sonntage in Gais mahnt!! ... *Wann* werd' ich wieder dich sehen! ... Hast du deinen Petrarca noch? — Weißt du, daß er einst Canonicus war an der hiesigen Domkirche? — Diß fiel mir eben heute in der Kirche ein, u. mit dem Namen Petrarca's noch *viel* mehr! ... Ach, heute mußten alle Wehmut-erweckenden Erinnerungen auf mich einstürmen! ...

Venedig, 17. August.

Gestern Abends um 6 Uhr bin ich hier angekommen: meinen Weg nahm ich über Mestre: hier stieg ich in die Barke, welche in einer Stunde mich hieher brachte. Als ich vom Land stieß, war das Wetter sehr schön und hell, bis ich aus dem Kanal von Mestre in die Lagunen Venedigs — (bey der Station S. Giuliano) — einmündete. Hier begrüßte ich — mittelbar — das adriatische Meer, einstweilen noch als grandiosen Sumpf. Ein starker Wind jagte auf einmal mit Blizesschnelle Wolken über meinem Scheitel zusammen u. ganz verwegen tanzte meine leichte Gondel auf den hochschlagenden Wellen. — Schon lag vor meinen trunkenen Augen die stolze Venezia ausgestreckt, wie ein riesenhaftes Basrelief über dem Wasser sich hinziehend in einem langen Streifen, mit ihren zahllosen Thürmen u. Kuppeln ... immer heftiger wurde der Sturm, immer höher schaukelte sich die Gondel über die schäumenden Wellen hin — u. es ward mir erst wohl bey der Sache zu Muth, als ich in den großen Kanal von Venedig einbog: der Regen rauschte in fürchterlichen Strömen herab u. trommelte einen betäubenden Wirbel auf die vorgezogenen Glasfenster meiner gut bedeckten Gondel — u. meine Ankunft wurde mit einer starken Salve vom Himmel begrüßt, — ein heftiger Donnerschlag schien das leichte Fahrzeug in den Grund bohren zu wollen: die Gondolieris verdoppelten ihre Ruderschläge u. in wenigen Minuten gelangte ich — durch einige Seiten Canäle — vor den Gasthof «l'Europa».

Auf jenen Donnerstreich zertheilten sich die Wolken; bald schien freundlich wieder die Abendsonne, u. ich eilte sogleich auf den nahen S. Marcus Platz ¹¹. — Ich hatte schon viele Beschreibungen von diesem Plaze u. seinen Gebäulichkeiten gelesen — aber, wie weit bleibt hier alle Beschreibung zurück! ... Wie sollte *ich* dir nur auch die Stimmung schildern können, die sich bei diesem Anblick meiner bemächtigte! — Es war mir wie im Traum: ich war in eine ganz fremde Welt versetzt! ... der weite Platz, auf drei Seiten mit hohen Pallästen eingeschlossen — mit weißen Steinplatten spiegeleben bedeckt — ringsumher Bogengänge mit Caffebuden, u. Magazinen, in denen alle kostbaren Metalle u. Edelsteine feil geboten werden, Alles belebt mit einer bunten Menge, unter denen man Griechen, Armenier, Türken, in ihrer Nationaltracht bemerkt ... und dann — die wunderbare S. Marcus Kirche ¹² im Hintergrund mit ihren Kuppeln u. Säulen: dieses phantasiereiche Gebilde griechisch-arabischer Architektur aus dem Xten Jahrhundert! Dort, über dem Hauptportal, hoch oben — glänzen jene vier stolzen ehernen Rosse, welche die Venezianer einst aus dem unterjochten Orient hieher brachten — u. vor der Kirche erheben sich schlank in die Lüfte die drei hohen Mastbäume auf ihren

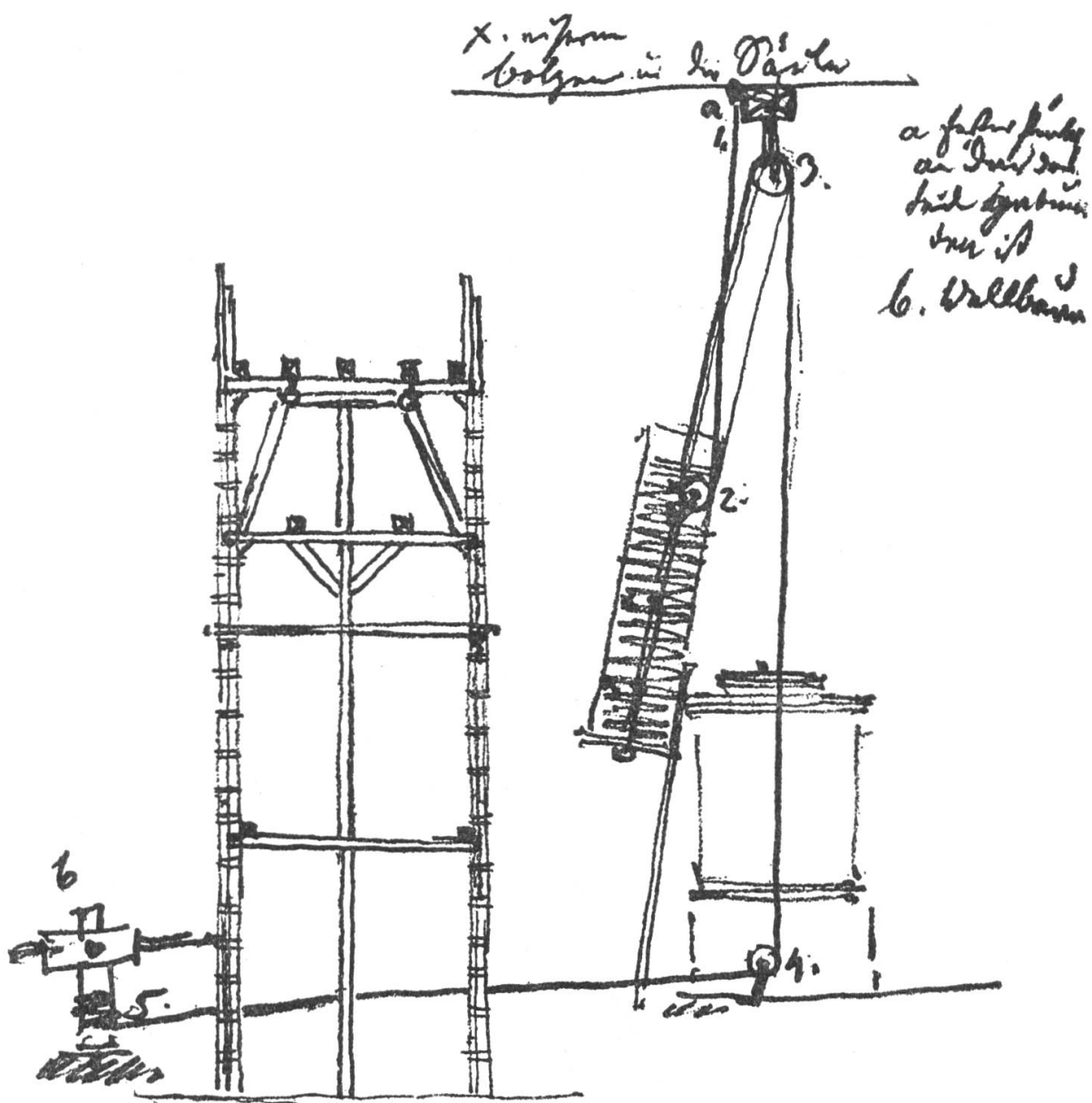
bronzenen Postamenten: jeder trägt einen goldenen, gekrönten u. geflügelten Löwen — das Wappen des ehemaligen Freistaates: sie verkünden noch jetzt die Siege der ehemals so mächtigen Venezianer über den gedemüthigten Orient. — Weiter herwärts vom Dom u. ganz isolirt, strebt schlank wie ein Obelisk der hohe S. Marcsthurm empor. — Zur Rechten schließt sich an die Marcuskirche — majestätisch u. ernst der Doge Pallast an, dessen Bild so manche — große u. düstere — Erinnerungen aus der Geschichte Venedigs weckt. — Auf der «piazzetta» vor diesem Pallast übersieht man die unzähligen Barken im Hafen, u. die kleineren Fahrzeuge, u. über diese hinweg — draußen auf der Rhede — jene Wasserungethüme: die Kriegs- u. Kauffarthenschiffe. — Hier auch begegnete ich den, mir bisher fremden Gestalten der Matrosen u. Marinesoldaten unter einer Menge ächt-italienischen Gesindels von Lazzaroni's, Facchini's, u. dgl. — Von Militär wimmelt es ebenfalls, u. die buntgemischte Menge der Eingeborenen durchstreifen noch die wundersamen Gestalten der Orientalen ... Von da hinweg wand' ich mich durch's Getümmel hinüber auf die Brücke über den Kanal, von wo aus ich die «Seufzerbrücke» sah, die von der hintern Seite des Doge Pallastes in das — einst so verhängnißvolle — Gebäude führt, — u. die «Bleikammern», (wobey mir der ebenso geniale als liederliche Casanova¹³ einfiel, der aus letzteren entwichte) ...

So durchmusterte ich mir gestern noch manch' berühmten Fleck u. Gegenstand in der merkwürdigen Inselstadt u. überließ mich ganz dem Spiele meiner aufgeregten Phantasie ...

Heute war ich in der Markus Kirche, sah ihre Pracht in Gemälden, köstlichen Mosaiken, Skulpturen — ganz besonderen Effekt bewirken die musischen Arbeiten auf Goldgrund in den Kuppeln. — Die Altäre sind reich mit Kostbarkeiten besetzt — selbst die Vorhallen schließen eine Menge Zierathen in Mosaik u. Malerey ein: doch ist hier der Aufwand in Material größer als der Kunstwerth.

Auch im Dogen Pallast war ich: hier zeigte man mir auf dem Podest der Kirchentreppe die Stelle, auf welcher das Haupt des unglücklichen Marino Falleri fiel. Ich war in den Sälen, wo weiland die mächtigen Dogi's den fremden Gesandten Audienz gaben, — war im Saale, wo der Rath der Zehen sich versammelte, — in jenem Saale, wo die Hyder der Inquisition einst — im Finstern — ihre Blutopfer verdammt ... Mit ganz eigenem Schauer durchschritt ich diesen weiten Bau. —

Heute Morgen um 6 Uhr bestieg ich den Markusthurm — da sah ich die unermessliche Stadt unter mir, mit ihrem Labyrinth von Gassen u. Kanälen,



*Die Säule ist fest mit dem Boden verbunden.
Denn, die am Ende des Holzes ist, soll fest sein.
Die Rolle 2. ist flappend, ist durch die Seile am
der Säule befestigt.*

Abb. 2

gegen Norden u. Westen — über die Lagunen weg — in weiter Ferne die Ufer u. Berge des Festlandes; südwärts u. gegen Osten — das adriatische Meer, welches die niedere Morgensonne mit einer glänzenden, blendenden Linie am Horizont vom blauen Himmel abschnitt: ich sank schier nieder bey'm Anblick dieser endlosen Größe! ...

Den 18. Aug. Heute bin ich ausgezogen aus meinem Gasthof «l'Europa»: als blosem Privatmann ist «Europa» zu groß für mich! Ich logire nun in einer Art von Pensionshaus («le tre torre») — bey Deutschen, wo ich mich nun für meine Studienzeit einrichten will ...

Rom, 15. September.

Welch' inhaltreicher Zwischen Raum seit meinem Briefe aus Venedig! Ich kann dir jetzt nur in einigen Umrissen ein schwaches Bild meiner Reise von dort aus bis hieher entwerfen:

Zuerst noch über Venedig nachträglich soviel, daß mich in der dritten Woche meines Aufenthaltes daselbst, die Ungeduld zur Weiterreise beinahe auffressen wollte. Vieles trug hiezu bey: Für's erste hatte mich das italienische Wechselieber heimgesucht, das mich so sehr abmattete (weil ich dabey immer meine Excursionen fortsetzte) — daß ich, wenn dasselbe mit Macht anrückte, — was jeden dritten Tag eintrat — jedesmal ein Paar Stunden des Nachmittags im Bett zubringen mußte, um mich zuerst vom Frost schütteln, u. dann von der inneren Hitze halb zerfleischen zu lassen. — Für's zweite langweilte mich die Zudringlichkeit meiner Hausgöttinnen — leichtsinniges italienisches Weibervolk, das in mancherley Rede- u. Gebärden-Form beständig sein Glaubensbekenntniß zu Markte trug; sodann war mein Zimmer selbst durchaus nicht gemacht, mir meinen Aufenthalt zu versüßen. Alle Linné'schen Spezies von Insekten — kriechende u. fliegende — hausten darin: ich ward am ganzen Leibe so verstoßen, daß ich einem aussätzigen Hiob glich! Obgleich im dritten Stocke, unmittelbar über einem Kanal — so hatte ich doch die ganze Höhe meiner Zimmerwand entlang eine stark besetzte Ameisen Prozession, die zwischen Backsteinboden u. Decke in steter Eile hinauf u. hinabwimmelte: Störungs Versuche kamen mich theuer zu stehen! — Endlich aber trieb mich's hieher — in die ewige Roma! —

In Venedig aber hatte ich mit Schauen u. Studiren meine Zeit gewissenhaft benützt. — Am Tage vor meiner Abreise machte ich noch eine etwas verwegene Fahrt auf die Insel Murano¹⁴.

Es pfiff ein tüchtiger Wind u. diß war just ein Reiz für mich. Wie sehr er-

staunte ich, als der Gondoliere Bedenken trug, meinem Wunsche zu entsprechen: ich hielt es für eine List von ihm, um mir mehr zu fordern — endlich entschloß er sich u. ich saß voll Erwartung in die tanzende Gondel. Es war prächtig, wenn die Wellen, sich gleichsam aufrollend, das Schifflein auf ihren glänzenden Rücken luden, u. dann schnell wieder zusammensinkend es in ein schäumendes Thal versenkten! — Doch war es mir manchmal sonderbar um's Herz! —

In Murano beschaute ich mir die Perlen-, Cristall- u. Glasfabriken, die wegen ihrer schönen u. kunstreichen Produktionen berühmt sind. Auch in den Kirchen daselbst sah ich manches Interessante.

Als ich nun wieder nach Venedig zurück wollte, war guter Rath theuer. Der Wind war beinahe eine Burrasca¹⁵ geworden, mein Gondoliere mußte eine größere Barke nehmen, u. noch einen starken Ruderknecht: er murrte, daß ich bey diesem Wetter die Fahrt erzwungen u. mir war es selbst gar nicht heimelig zu Muth. Ich setzte mich nun zurecht, die Barke stieß ab, u. war nunmehr ein wahres Spiel der Wogen, welche ganz erzürnt am Schifflein zusammenschlugen u. mich tüchtig durchnäßen: mit aller Macht arbeiteten die Ruderer gegen Sturm u. Wellen, u. ich fieng allgemach an, meine Caprice einen Unsinn zu heißen. Die Fahrt dauerte lange u. ich war endlich recht froh, als ich wieder auf festem Grund u. Boden landete. —

In der Nacht um 12 Uhr, fuhr ich mit der Postbarke nach Mestre ab. — Ein Sturm hatte mich nach Venedig hereingetrieben — ein Sturm trieb mich nun auch wieder hinaus. Ein schreckliches Unwetter war's! Wir brauchten über 2 Stunden, um nur aus den Lagunen hinauszukommen, trotz der Kraft von 4 starken Ruderknechten. Das einzige Gute war, daß die Barke wohl verwahrt u. verschlossen werden konnte, u. eine Lampe drinnen brannte: es war eine abentheuerliche nächtliche Wasserfahrt!

Von Mestre aus machte ich, im Cabriolet der Diligence, die Reise über Padua, Rovigo, Ferrara, nach Bologna. Die Fahrt war für mich angenehm: das Wetter heute nicht mehr schlecht, mein Nachbar Conducteur ein aufgeweckter biederer Mann, — u. unterwegs bot sich mir manches interessante dar.

In Bologna gab's für mich wieder viel zu sehen. Ueber Palläste, Kirchen u. Musäen sag' ich dir hier nichts: nur das will ich dir sagen, daß ich hier einen der schönsten Abende verlebt habe. Ich machte nemlich einen Spaziergang hinaus nach der Certosa¹⁶, deren Gebäulichkeiten von einem großen Todtenacker umgeben sind. Den ganzen Umfang desselben begrenzen die Bogengänge der Begräbnißhallen, deren Fortsezungen u. Verzweigungen im Innern

das große Feld in mancherley Richtungen durchschneiden. Kapellen, u. einzelne Begräbnißhallen von größerer Ausdehnung sind mehrere hier, u. mit Harmonie u. Einheit mit dem Ganzen verbunden. Unzählige Monumente verzieren die Hallen: die Höfe, welche von letzteren gebildet u. eingeschlossen werden, sind mit grünen Rasen überwachsen, in deren Mitte sich Gruppen von Cypressen erheben.

Hier nun wandelte ich über den Ruhestätten der Verstorbenen bis spät Abends, nicht bloß mit forschendem Auge den Kunstwerth der Gebäude u. Monumente abschätzend, sondern es wurde ganz besonders mir hier in *Erinnerungen* wohl! Es war alles so still u. feierlich um mich her — eine reizende Landschaft lag in glühendem Duft der Abendsonne vor mir, u. unwillkürlich ver setzte mich der Blick auf die Grabhügel, in die schöne Blüthenzeit meiner unschuldvollen Kinderjahre zurück, da all' meine Lieben noch lebten — dann sprang ich wieder voraus mit meinen Gedanken u. lebte in einer schönen Zukunft, und träumte mir Tage, sowie auch du dir sie denkst — ach, welche Sehnsucht ergriff mich hier wieder nach dir — und welche Angst quälte mich bey dem Gedanken: *du* jezt krank — vielleicht kränker als du mir schreibst, als du selbst weißt ... Trübe Wölkchen wollten sich jezt um meine Seele legen; da betete ich still zu Gott für dich — u. für mich — u. es ward mir wieder leichter um's Herz ... Mittlerweile war die Dämmerung eingetreten u. freundliche Sterne blinkten hernieder in meine feierlich stille Grabes Einsamkeit — es war mir als sprächen die Seelen der Verstorbenen Muth u. Trost ein ... da hört' ich die Pforte der Carthause knarren, u. ich erinnerte mich bey'm Anblick des Thürschließers, daß es nun Zeit sey, nach Bologna heimzuwandern. Die helle Sichel des Mondes leuchtete auf meinen Weg herab, zu dessen Seiten Grillen u. Frösche gelagert waren u. mir eine unharmonische Nachtmusik brachten. Recht wohlthätig traf endlich mein Ohr der wehmüthige Klang der Glocken — die von manchem Thurm herab aus der Stadt ertönten. —

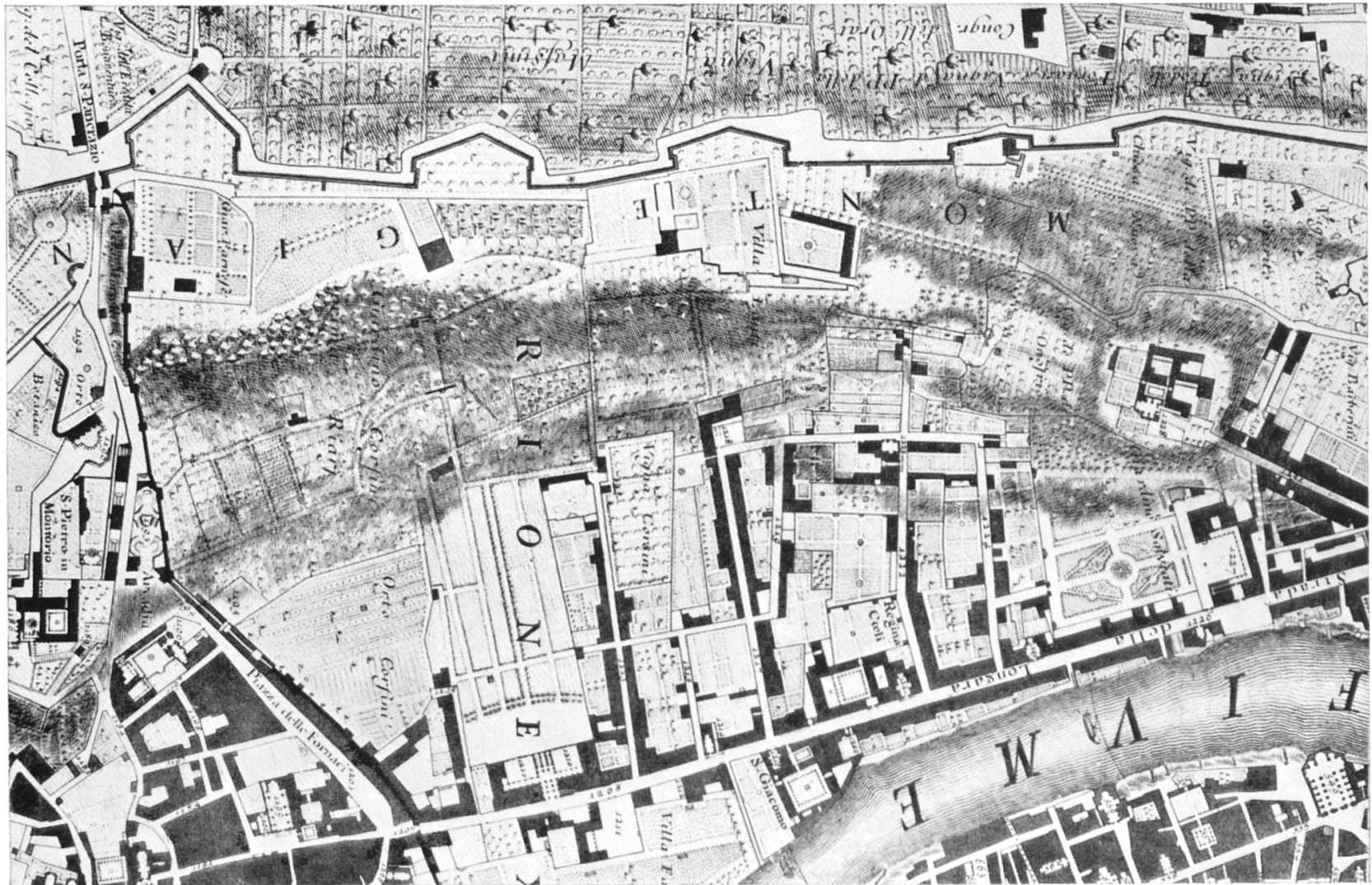
Von Bologna ließ ich mich über Imola, Faenza etc. nach Ravenna führen, in diese ehemalige Residenz des Gothenkönigs Theodorich, aus dessen Zeit noch viele Gebäude u. Monumente existiren, — interessante Ueberreste für Architekten u. Archeologen ... auch Dante's Denkmal besuchte ich hier¹⁷; es hat mich jedoch, seiner Lokalität wegen, nicht sehr angesprochen.

Von hier aus gieng ich nach Forli, um dort die Diligence abzuwarten, die mir einen Theil meiner Effekten bringen sollte, welche das Postamt von Venedig zu spediren vergessen hatte. In Forli hatte ich, meines Schnurrbartes wegen, überall eine sehr gute Aufnahme; man hielt mich nehmlich für einen Carbo-

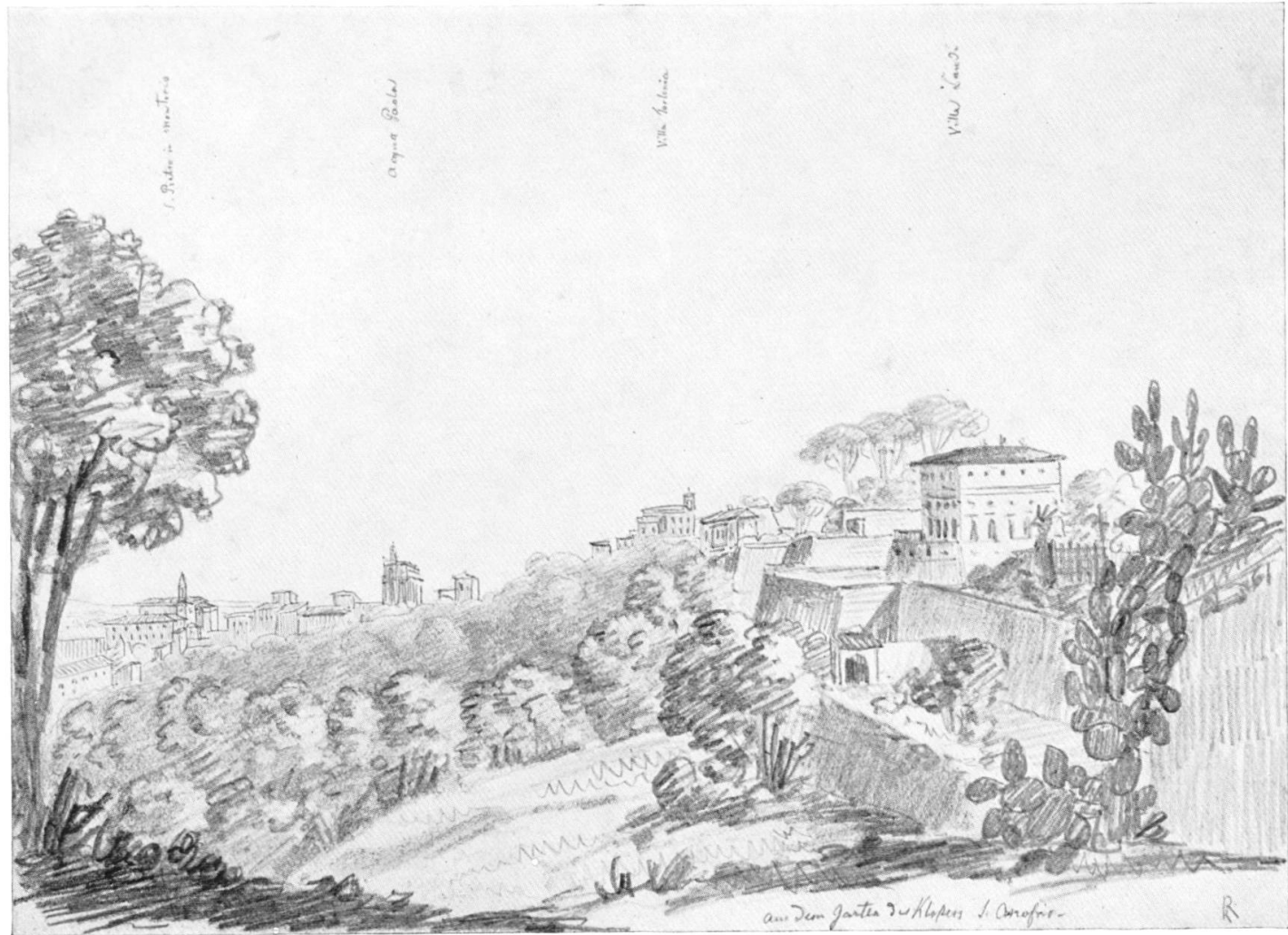


Tafel 1

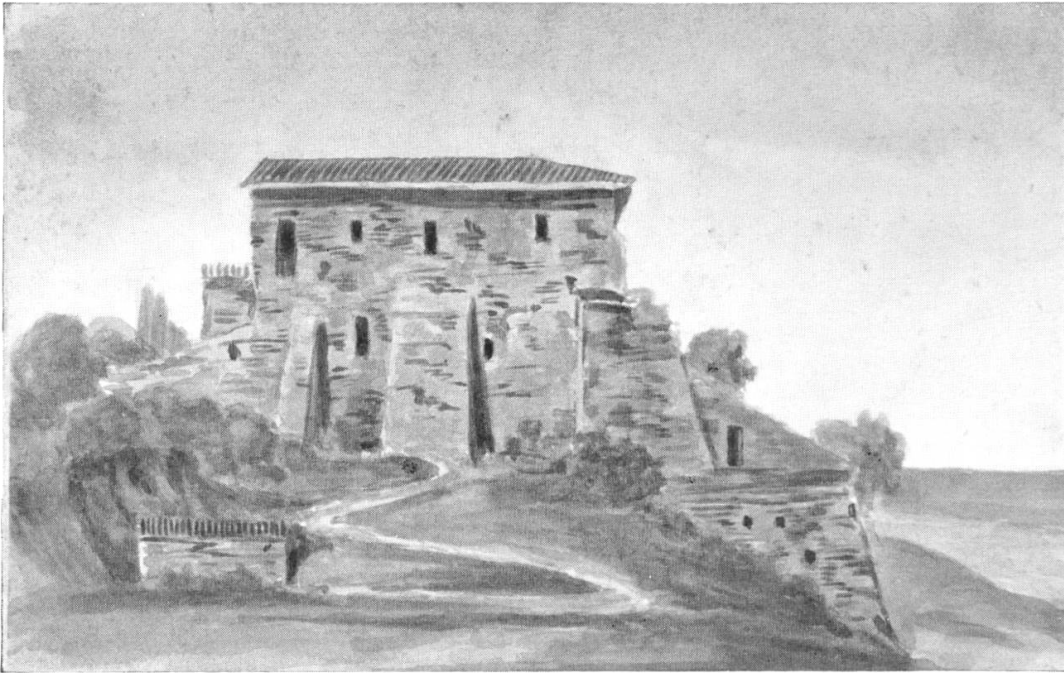
C. A. R. Roller



Tafel 2



Tafel 3



naro¹⁸, d. h. für einen unzufriedenen «Prussiano» (unter welchem Namen sie hier überhaupt jeden Deutschen — außerhalb Östreichs — zu verstehen scheinen) — Ich fand die hiesigen Leute ziemlich liberal, besonders die sich in meinem Gasthofs einzufinden pflegten. — Durch meine liberalen Gesinnungen, die ich jedoch mit Vorsicht äußerte, erhielt ich mir alle sehr gewogen. —

Auch hier setzte ich mich wieder in's Cabriolet, wo man freier sieht u. athmet u. durch keine unangenehme Gesellschaft genirt ist. Es war Abends 9 Uhr, als der Wagen davon rollte; — päbstliche Dragoner (die schon bey Rovigo — dem Eintritt in die päbstlichen Staaten — die Diligence in ihre Obhut genommen —) ritten als Escorte neben her¹⁹.

Die Fahrt gefiel mir, es war ein abentheuerlicher Zug! Sechs Post Pferde, drei Postillons, die im Gallop ihre Pferde dahinjagten — die bewaffneten Dragoner die neben dem Wagen hergallopirten — die blitzenden Dolche u. Pistolen vorn im Cabriolet — alles harmonische Materialien für eine Räuber-Ueberfalls-Geschichte! — Doch geschah nichts, den Umstand abgerechnet, daß einmal, u. zwar bey Tag, der Condukteur noch zu rechter Zeit einen Tagdieb bemerkte, der hinten die Riemen des Gepäckkastens abschneiden wollte. Diesem armen Teufel geschah aber für seine schlechte That Böses genug, von Seiten des Conducateurs u. der rohen Soldaten, die sogleich ihm Standrecht angedeihen ließen! —

Ueber Cesena draußen begrüßte ich die Wellen des Rubicon — jezt Pisatello —: Caesar konnte ihn nicht mit klopfenderem Herzen überschritten haben, als jezt ich, — auf meinem Zuge nach Rom! ...

In Pesaro wurde ein langer Mittagshalt gemacht. Hier war ich Zeuge eines traurigen Schauspiels: ich sah einen Mörder zum Tode auf den Richtplatz führen — einen jungen Menschen von 23 Jahren. Es war ein schauerlicher Zug! Voraus giengen Vermummte in weißen Kutten, die Kapuzen mit rothen Bändern über's Gesicht herabgezogen (mit zwei ausgeschnittenen Löchern für die Augen) — mit Kruzifix u. Gebetbüchern: sie sangen dumpfe Trauergesänge — dann vermummte Priester — endlich der unglückliche Mörder, den die Henker an den Stricken führten, mit denen sie ihm die Hände auf den Rücken gebunden hatten — neben ihm zwei Priester die ihm abwechselnd beständig Zuspruch thaten u. alle Momente das Kruzifix zum Küssen an die Lippen hielten. Diese Gruppe umschloß ein Detachement Soldaten, dann folgten wieder Priester u. jene schauerlichen Figuren der Vermummten — immer laut betend, murmelnd u. singend. Eine unzählige Volksmasse zog

mit. — Ich ließ mich verführen auf den Richtplatz zu gehen: ich sah den Unglücklichen guillotiniern — ach, ein trauriger Anblick, der mich theuer zu stehen kam u. lange wehmüthig beschäftigte! —

Die Exekutionen nehmen kein Ende: schon in Venedig sah ich zwei Straßenräuber, wie Hunde zusammengebunden, an den Schandpfahl geschmiedet, — dem rohen Spott u. hartherzigen Mißhandlungen des Pöbels preisgegeben — in Bologna saßen Viere, die den Tag nach meiner Abreise guillotiniert wurden, — ebenso in Forli einer, — in Cesena zwei, — hier in Pesaro wohnte ich der Exekution selber bey, u. in Ancona hätte ich, — wäre ich einen Tag länger geblieben, — dasselbe Schauspiel an drei Unglücklichen wiedersehen können. In letzter Stadt — Ancona — blieb ich 2 Tage, um mich überall umzusehen; die Natur ist schön hier. An Kunstwerken ist nicht gar viel zu sehen. Der Anblick der malerisch-schönen Umgebung der Stadt, des Hafens, der unbegrenzten Meeresfläche entzückt das Auge. —

Hier fand ich einen Veturin nach Rom, dem ich mich für diese ganze Strecke Weges wieder eigentlich verhandelte. Ich kam zunächst nach Loretto, wo ich eben zu dem weltberühmten Feste der Madonna anlangte. — In der Kirche hatte ich Gelegenheit, das Haus der Jungfrau — «la casa santa» — ein kleines steinernes Tempelchen zu bewundern, welches seiner Zeit durch Engel, von Nazareth nach Dalmatien, u. später von da über's Meer nach Loretto mitten in die Cathedrale getragen wurde — versteht sich, alles in der Luft! O sancta!²⁰ Im Innern desselben sieht man ein wunderthätiges Marienbild aus Cedernholz: die Stockgläubigen lassen es den Evangelisten S. Lucas selber geschnitzt haben, dem die heil. Maria hiefür gesessen habe! Ein unermeßliche Zahl Pilger war hier versammelt, — in der Kirche stritten sie sich förmlich um den Vorrang: in größter, penibelster Devotion den dreimaligen Umgang, oder vielmehr «Umrutsch» auf den Knien um die casa santa vollführen zu dürfen. Obgleich von Marmor, so waren doch die Platten, auf welchen um den heiligen Käfig herumgerutscht wird, um mehr als einen Zoll tief ausgefurcht! O sanctissima!

Von Loretto gieng meine Reise über Macerata nach Foligno, wo ich mir die Merkwürdigkeiten beschaute, u. nach Assisi zu der berühmten Kirche S. Francesco — u. hinab nach Madonna degli Angioli²¹, wo ich in der Kirche den deutschen Landsmann Overbeck an einem Frescogemälde beschäftigt traf: von da gieng's wieder zurück nach Foligno. Zwischen letzterem Ort u. Assisi begegnet man dichten Olivenwäldern — auch Maulbeer- u. Kastanien-

bäume prangen da in voller Pracht. — Vor Spoleto traten wir in eine alte Römerstraße ein — die via Flaminia, — auf der wir — über Terni, Narni, Civita-Castellana, (in welcher Festung die Carbonari's frei Logis haben —) Nepi, Monterosi, Baccano u. La Storta, endlich nach Rom gelangten. —



Abb. 3

Auf der Höhe vor der Tiber erblickte ich sie, die Siebenhügelstadt, aus deren Kuppeln, Thürmen, Kirchen, Obelisken sich St. Peters Riesenkuppel wie ein Gigante in die Lüfte thürmte. Bald hatte ich die Porta del popolo erreicht: wie mir's zu Muthe geworden, bey'm ersten Blick in die Stadt hinein — den endlosen Corso hinauf — das kann ich nicht beschreiben! — Bald war ich jedoch aus meinem Fieber aufgerüttelt, denn die päpstlichen Mauth-Trüffelhunde fielen gierig am Thor über unser Fuhrwerk her: einer derselben stieg — nachdem vergeblich bey uns nach Contrebande gefragt worden — als Controleur zu mir in's Cabriolet u. nun fuhr der Veturin stracks mit uns den Corso hinauf nach — der Dogana! Nach einer vollen Stunde vergeblichen Wartens im Hofe, dessen Gitterthore hinter uns zugeschlossen worden kam *endlich* — denn es war Sonntag — der Mauth Oberbeamtete, der uns — nach kurzer leidlicher Hechel entließ. — Das heißt — abgekühlt werden! Allein die Gluth war gleich wieder angefacht. Noch am gleichen Abend gieng ich hinab auf's Forum Romanum, wandelte dort unter den, mir schon bekannten, Zeugen Römischer Größe umher, stieg hinauf auf's Kapitol, — sah den Tarpejischen Felsen — u. wanderte sodann hinaus zum Denkmal der Kühnheit u. Größe des Geistes späterer Generationen — zur Peterskirche ... aber ich wandelte überall wie im Traume — u. wie ein Schlafwandler legte ich mich an diesem Abende zur Ruhe. —

d. 16. Sept.

Schon habe ich mich in ein Privathaus eingenistet: Es sollen gute Leute seyn, bey welchen ich nun logire. Alte Freunde u. Landsleute, die ich hier traf, haben mir diese Wohnung verschafft. Welch' seliger Augenblick — der des Wiedersehens geliebter alter Freunde auf klassischem, heiligem Boden! — Ich lebe in einer neuen Welt; — auch in meinem Zimmer bin ich noch nicht orientirt; — ich logire auf hohem Fuß — meine Meubles sind zwar im Geschmack altfränkischen Schnörkelwerks, allein reich vergoldet, die Tische mit großen geschliffenen Marmorplatten bedeckt, — das Zimmer hat die Höhe eines Saals — (nach unseren Begriffen des Nordens) — nur die Fensterscheiben u. Vorhänge contrastiren gewaltig gegen den Meubles Prunk, — oder vielmehr bilden, im Verein mit diesen, meine Wohnung zu einem ächten Haushalt der stolzen Armuth eines Don-Quichotte. Die Fensterscheiben scheinen nemlich weniger zum Durchsehen, sondern nur gegen das Eindringen des Regens oder Windes dienen zu sollen, denn sie sind abgestanden u. zum Theil mit Schmutz bedeckt: die Vorhänge aber scheinen zu gleicher Zeit aufgehängt worden zu seyn, als Frau Isabella²², frommen Andenkens, ihr berühmtes Hemd anzog, um es nicht wieder vom Leibe zu nehmen, bis ihr Ehegemahl aus der Schlacht zurückgekehrt wäre. — Doch, ich bin nicht diffcil, sondern im Gegentheil bin ich froh, daß ich endlich von meiner Fahrt von Ancona hieher ausruhen kann. Ich habe auf dieser Reise alle Unannehmlichkeiten u. Widerwärtigkeiten im höchsten Grade erfahren, welche dem Reisenden in Italien, die extraordinären Unfläthereyen verursachen können. Manchmal hatte ich mich, des Ungeziefers u. der Unreinlichkeit halber, nicht in's Bett legen können, sondern das Leintuch auf den Plattenboden ausgebreitet, mit den Kleidern mich darauf geworfen, u. mit dem Mantel mich zugedeckt! ... Doch, alles Ausgestandene vergütet u. überwiegt das erhebende Bewußtseyn tausendfältig: «anch'io in Roma!» —

Ich habe schon einigen Feierlichkeiten beigewohnt; das Mausoleum des August²³, aus dessen Ruinen jezt ein Amphitheater in modernem Styl herausgedrechselt worden, ist heutigstags der Schauplaz der Lotterie Ziehungen. Ich wohnte dem brillanten Feuerwerk bey, das jedesmal Abends nach der Ziehung der Loose (— wobey der «Statthalter Christi» Entrepreneur ist —) unter Musik abgehalten wird ... Ich hätte aber beinahe meine Neugierde theuer büßen müssen: eine Rakete u. ein Feuerrad, welche zur un rechten Zeit losbrannten, sprühten auf die Seite hin, wo ich stand — (das Gedränge war zum Erdrücken, und Jeder mußte am Flecke bleiben, wo er nun einmal stand!) — einen gewaltigen Feuer Regen, der manchen Hut, Kleider, Haare

u. Haut der zunächst daran Befindlichen verbrannte: mit Noth u. List endlich konnte ich mich — in der allgemeinen Verwirrung — hinter die wachthabenden Dragoner drängen, die dann mit ihren Uniformen den abondanten glühenden Goldregen auffiengen, wovon eine ersprießliche Portion eigentlich mir hätte zukommen sollen! —

Tags darauf sah ich am gleichen Orte ein Schauspiel, das mir so ziemlich die Rohheit der Römer zu bezeichnen scheint, indem sogar Frauen in großer Anzahl sich dabey einfanden u. bey den gräulichsten Szenen in den Bravoschall der Männer treulich einstimmten: es ist nemlich die s. g. «Giostra» — die Stierheze — ein trauriges Ueberbleibsel aus der Barbarey des Alterthums! Da werden Stiere, die aus den wilden Heerden in der Campagna besonders dazu ausgesucht werden, in die Arena des Amphitheaters gebracht, wo dann die «Giostratori», leicht gekleidet u. immer zum Sprunge bereit, die Thiere durch vorgehaltene rothe Tücher u. allerley sonstige Kunstgriffe, zu reizen und wilder zu machen suchen: wenn dann das Thier recht scheu u. wild geworden, so werden ein, zwei, auch mehrere Hunde, je nach der Stärke u. Vertheidigungsfähigkeit des Stiers, auf ihn angehezt; diese — indem sie ihn zu erhaschen suchen, reißen ihm stückweise, nach u. nach, die Ohren ab, zerfleischen ihm die Haut am Halse, bis sie sich endlich fest eingebissen haben, wornach sie dann der Stier, bluttriefend, so noch einigemal im Kreis der Arena herumschleppt, und endlich — brüllend u. zitternd vor Wuth u. Schmerz — stille steht. Diß ist alsdann der Sieg der Hunde über den armen Stier. Die Giostratori lösen hierauf die Hunde ab u. der Stier wird gebunden — unter großem Applaus des Publikums — halbzerfleischt, in die «Carceri» zurückgeführt. Es werden oft an Einem Abend 3 bis 4 Stiere auf diese Art geschunden. Bey diesen Thierhezen geht mancher Hund zu Grunde; denn der wilde Stier fährt sie Anfangs schnaubend an u. schleudert sie mit seinen Hörnern oft 10 Schuh u. höher in die Luft, aus der sie bäumelnd u. schreyend meist sehr unsanft herabfallen, u. nicht selten vom Stier noch zerstampft werden. Nach solcher Demüthigung ist dann der Hund nicht mehr hezfähig. — Für die Giostratori ist ein Preis darauf gesetzt, wer zuerst — nachdem die Hunde ihn gestellt — den Stier bei den Hörnern faßt u. ihn bändigt. — Hiebey geschieht oft Unglück, ich sah z. B. einen Giostratore, welcher — weil er dem nachfolgenden Thier nicht mehr entrinnen konnte, sich demselben zwischen die großen Hörner, an den Kopf anklammerte; das Thier, scheu gemacht, rannte mit ihm gegen die Mauer der Arena u. drückte ihn so gegen dieselbe, daß er — bewußtlos, zu Boden fiel ... Es ist ein barbarisches Schauspiel, vor dem mir graust! ...

Die *Aria cattiva* («mal'aria») die, wie ich höre, dieses Jahr in reichlichem Maße Rom heimsucht, die nun aber mit jedem Tage mehr verschwinden soll, — läßt sich für mich — selbst in ihrer Abnahme — noch drückend genug verspüren: es weht ein dicker, schwüler Scirocco, der oft, wenn er sich so recht anläßt, das ganze Thal um Rom, mit grauem übelriechendem Nebel füllt. Dieses Jahr soll er besonders viele Fieberkrankheiten erzeugt haben; unter meinen nordischen Landsleuten habe ich einige traurige, abgemergelte Fieber Candidaten getroffen ...

Noch immer lebe ich nach keinem eigentlichen Studien-Plan, sondern schlen- dere, mich orientierend und Florilegium²⁴ haltend, herum.

Gestern war ich in der villa Pamfili²⁵. Welche Pracht! Ein weithin sich deh- nender Park mit Landhäusern, Orangerien, Geflügelhäusern, Majereyen. — Alles diß findet man freilich — u. mit größerem Aufwand, auch bey Uns im Norden; allein man findet nicht dabey dieses Klima, — den italischen Him- mel — nicht jene Alleen von immer grünen Eichen, nicht jene stolzen Pignen, mit ihren gold'nen Stämmen u. ihren breiten Kronen, nicht Pomeranzen- u. Lorbeerbäume — Hier wuchert die Aloë, der Cactus u. andere Pflanzen des Südens in Riesenwuchs — Hier sieht man Myrthen u. Palmen — in dieser villa begegnete ich auch einer Ceder — Der Eigenthümer dieses Paradieses war «auf dem Lande» weil, wie mir der Gärtner sagte, der Sommer hier nicht so angenehm sey wie in Albano! ... «Genug will nie genug haben» — dachte ich — u. fühlte mich nun doppelt reich, denn ich genoß gewiß mehr, u. reiner, als der reiche Mann, der aus seiner herrlichen villa fortgezogen! — Eine friedliche Stille herrschte hier, in diesem Fden — kein anderes Geräusch, als das Rieseln des Springquells u. das Murmeln des Baches, oder der fröh- liche Gesang der Vögel aus dem säuselnden dunkeln Laub hervor! ...

Auf dem Heimweg gieng ich über den Janiculensischen Hügel²⁶, von dem aus ich fast die ganze Roma überschauen konnte. Eben gieng die Sonne unter — der Bergabhang u. die Bäume des Vordergrundes lagen im Schatten — unter mir breitete sich das «ewig einz'ge Rom» aus, mit seinen hohen Pallästen, Kuppeln, Säulen u. Obeliskn, deren Spizen noch im Gold der Abendsonne glänzten, — hinter der Stadt die classische Ebene der Campagna, mit Ruinen alter Monumente übersäet, u. in endlosen Linien mit den riesenhaften Aquæ- dukten durchzogen — Zur linken begrenzte den Horizont das hohe Sabiner- gebirge u. der Mons Sorracte, zur Rechten flossen in sanften Hügel Linien die Albaner Berge in die Ebene aus — in Purpur u. violett getaucht! Ein göttli- ches Bild! ...

Rom, 30. Sept.

Schon seit 8 Tagen treibe ich mich im *alten* Rom herum: Hier, in diesem großen Trümmerhaufen, wollt' ich an den köstlichen Ueberresten einer glänzenden Epoche der heil'gen Roma, meine Studien beginnen. Welch sonderbares Gefühl, welch' heiliger Schauer durchbebt mich, wenn ich vom Capitol herabschaue auf diese zerschlagene Gigantenwelt, auf dem classischen Boden des Forum Romanum! Es liegen da die Trümmer von den Tempeln des Jupiter Tonans u. der Fortuna, der Triumphbogen des Kaisers Septimius Severus — die Säulen u. Cella des Tempels des Antoninuspius u. der Faustina, drei Säulen noch von der Græcostasis, die schon 20 Jahrhunderte dem Zeitensturm trozen — dann die Trümmer all', aus dem grauen Alterthum, bis hinab zum himmelanstrebenden Colosseum! — Dann drüben auf dem palatinischen Hügel jene enormen Riesenmassen der Kaiserpaläste, die wie gefallene Giganten daliegen: ihr Rücken ist mit Epheu überflochten — immer grüne Eichen, Lorbeer, u. Cypressen ragen aus den Steinhaufen empor u. der Acanthus wuchert aus den gespaltenen Mauern! ... Aber in diesem Chaos bewundert noch heute der Mann vom Fach die sinnreiche Construction u. die zweckmäßige Anordnung des Materials, ... er bewundert noch heute die zierlichen u. reichen Ornamente, die er an den zerstreut umherliegenden Kapitälern, Frießen u. Gesimsstücken, in weißem Marmor ausgehauen, findet ...

Hilf Himmel! Was für wunderliche Gesellen laufen hier herum! Da begegne ich einem Rudel Berliner Schöngeister: in acht Tagen wollen sie den ganzen Himmel, den Rom in sich schließt, mit vollen Zügen in die offene Kehle schütten! Ich habe die Bekanntschaft von dreien aus ihrer Caravane gemacht, — auch nicht Einer versteht ein Wort gut italiänisch! ...

Heute war ich in den Logen des Vatican, um die herrlichen Werke des unsterblichen Rafael zu betrachten — da höre ich auf Einmal mit Sturmesbrausen die ganze Kuppel Berliner Aesthetiker, wie losgelassene Hunde die große Treppe herabstürzen: mit Schweiß bedeckt, schier athemlos schnauben sie auf mich los u. bestürmen mich mit der hastigen Frage: «wo die Stanzen Rafaels seyen»? Ich spedirte sie den rechten Weg u. sie verschwanden wie sie hergebraust kamen, ohne Gruß, vermuthlich um keine Zeit zu verlieren. Nach ungefähr 20 Minuten rauschte der Schwarm wieder aus den Rafael'schen Sälen heraus, voran der Custode, der sie in die Sixtina führte ... in der Eile u. Hast hatten sie nicht bemerkt, daß der Corridor, in welchem sie mich überfallen hatten, voll der herrlichsten Produkte des Rafael'schen Schöpfergeistes war. Sie dauerten mich, die armen Teufel! Ich mochte ihnen nichts davon

sagen, um ihren Plan von 8 Tagen nicht durch eine Bemerkung zu stören, welche ihnen leicht die Tagesheze u. Jagd um 10 Minuten hätte verlängern können!! Wahrscheinlich geben nun aber doch diese Berliner ein Buch heraus über Rom, um einen Beitrag zu liefern zu der jährlich steigenden Leipziger Bücher Ueberschwemmung, die über Deutschland mit litterarischem Unsinn aller Art u. Form hinfluthet, von groß Octav bis zum Westentaschenformat herab! ...

Rom, 3. Oct. Die letzten Paar Tage habe ich sehr zerstreut u. unruhig hingebracht: es ist jezt die Zeit, wo die Nationalherbstfeste der Römer in ihrer ganzen Originalität statt haben. — Ueber diese Tage öffnet der Fürst Borghese seine weite Villa²⁶ dem Volke, welches jeden Abend zu öffentlichen Festen sich dort versammelt. Da giebt's lustige Scenen! Hier sieht man in natura jene Bilder, welche Pinelli's²⁸ Grabstichel uns so lebendig u. anziehend gezeichnet: — da steht eine Gruppe von Zitherspielern — ein Paar schwarz-äugige Mädchen gesellen sich zu ihnen mit dem tamburro u. ziehen schnell mit dessen Schall einige junge Männer heran; u. der Saltarello mit seinen fantastischen Figuren beginnt nach dem wilden Takt des Tamburro: — oft sieht man Gruppen von Tanzenden, die lebendig an die wilden Bacchusfeste der Alten mahnen, — lebendige Bacchanten u. Bacchantinnen! — Dort ziehen sich Schaaren zusammen zu anderen Zerstreungen, zu ländlichen oder gymnastischen Spielen — Alles athmet hier Leben u. Freude. — Ich entfernte mich mit einem meiner Freunde in eine nahegelegene Osteria außerhalb des Thores. Kaum eingetreten, hören wir aus dem Dunkel einer schattigen Laube Gesang u. Spiel ertönen — Nationallieder zu den Akkorden der Mandolinen: wir bemerkten jezt zwei schwarzbraune Bursche, welche sangen. Als sie sahen, mit welchem Interesse wir ihnen zuhörten, fiengen sie an zu improvisiren — schnell u. gewandt folgten dem improvisirten Recitativ, auch die Akkorde der Mandolinen. Man macht sich keinen Begriff von dem Ernst u. der Begeisterung, die diese Bursche in ihren schlechten Kitteln durchdringen. — Mit lebendiger Pantomime u. mit vieler Poesie besangen sie im Wettstreit die Freude der herbstlichen Tage u. ihr Enthusiasmus steigerte sich aufs höchste; ich wünschte mir im Stillen für manchen hölzernen Acteur u. Sänger auf deutschen Brettern dieses Feuer, diese Wahrheit in der Pantomime! ... Endlich nahten wir uns dem Eingang der Laube, um die Sänger u. den Spieler zu applaudiren, u. mit ihnen zu trinken — siehe — da erkannte mein Freund im Zitherspieler seinen — Stiefelpuzer! — den drolligen Burschen Vincenzo, der sich selbst gewöhnlich nur den «antico servitore dell'illustrissimo maestro



Cornelio» (Cornelius²⁹ in München — dessen Stiefelpuzer er früher war) — titulierte. Die zwei Sänger begannen nun, uns zu Ehren, einen Tanz u. endlich besangen alle drei im Wettstreit unsere Freigebigkeit. — Es klingt dem Nordländer sonderbar in's Ohr, wenn er aus dem Mund eines Stiefelpuzers oder Sackträgers in allegorischen Phrasen die Namen griechischer Gottheiten, oder vom Olympe, vom Tartarus u. Avernus singen hört!! —

Erst spät Abends zogen tanzend u. springend die fröhlichen Schaaren aus der villa Borghese heim. Sie waren in Reihen geordnet: Mandolinen, Ghitarren u. Violinen voraus, mit den Tamburri's — dann wilde Tänzer, halb nackt; sie schwenkten brennende Fackeln u. sahen nicht anders als wie wilde Bacchanten aus; — drauf wieder Tänzer und Tänzerinnen mit Tamburro u. Ghitarra: der rothe Fackelschein erhöhte noch die Gluth, die schon auf den erhitzten Gesichtern der Tänzerinnen ruhte ... Wir schlossen uns dem Zuge an u. zogen mit in die Stadt. Erst auf der Piazza di Spagna, wo noch ein allgemeiner wilder Tanz um die — auf einen Haufen geworfenen Fackeln begann, schwieg endlich der rauschende Tamburro, u. verlief sich endlich die Masse im dicken Qualm der verlöschenden Fackelbrände ...

Rom, 4. Oct.

... Feste folgen auf Feste! Der König von Neapel³⁰ ist gegenwärtig hier. Ihm zu Ehren brannte vorgestern die Girandola auf der Engelsburg ab mit ihren Tausenden von Raketen. Am Abend zuvor sah ich die Kuppelbeleuchtung von S. Peter. Heute sind gewaltige Kirchenfeste: — die Girandola u. Kuppelbeleuchtung lassen sich mit Worten nicht wohl beschreiben; von den Kirchenfesten ein andermal ...

Seit 10 Tagen herrscht hier der drückendste Scirocco; von dieser erstickenden erschlaflenden Hitze hat der Nordländer keinen Begriff! — Der sonst so klare Himmel sieht nun ganz kazgrau aus — die Luft ist dick u. schwül, — man ist matt u. kraftlos, — alles retirirt sich in die Häuser. Auch ich stellte meine Excursionen ein — denn wenn man aus dem Schweißbad der Luft in die kalten Kirchen tritt, so kann man das Fieber auf die schönste Manier holen. — Die ganze Campagna ist in dichten Nebel eingehüllt u. mahnt mich oft an die Beschreibung von der Verschüttung Herculaneum's u. Pompeji's von Plinius, welcher Catastrophe ebenfalls solches schwüles Nebelwetter voranging.

Gestern Abend machte ich mit einem Freunde einen schönen Spaziergang — ich war in den öffentlichen Gärten auf dem Monte Pincio, («la passeggiata»). Ich blieb bis die Nacht eingebrochen war. In der Dämmerung hatte ich ein seltsames Bild vor mir: Rom lag in großer Ausdehnung vor mir; wie Sil-



Abb. 5

houetten schnitten sich die Tausende von Dächern, Kuppeln, Thürme, vom nächtlich-dämmernden Himmel ab; der Nebel gab dem Bild einen wunderlichen Charakter, denn wie glühende Feuerkugeln schwammen darin die unzähligen Lampen u. Lichter; in dem entferntesten mir gegenüber liegenden Stadttheil glühte wie ein Lavameer das brillant beleuchtete Mausoleum Augusti aus dem Nebelmeer hervor: die Mondsichel, deren Licht sich mühsam durch den Nebel hindurchkämpfte, überschimmerte noch seltsam das ganze Bild. —

... Heute Abend war wieder Kuppelbeleuchtung in S. Peter, bey günstigem Wetter. Ich kann mich nicht enthalten dir nur in den allgemeinsten Umrissen eine Skizze davon zu geben: Gewiß Jeder, der dieß Schauspiel zum Erstenmal sieht, mahnt es an Geisterspuck — er wird in einen Feen- u. Zaubertraum versetzt! Während der ersten Stunde der Nacht flimmert die ganze Kirche samt ihrer Riesenkuppel, sowie die große Colonade des Plazes, mit einfachem Lampenlicht nach den architektonischen Haupt-Linien beleuchtet, wie ein Sternen Monument in stiller bescheidener Größe. Dröhnt dann um 1 Uhr (d. h. $\frac{1}{2}$ 8 Uhr wirklicher Zeit) der letzte Glockenschlag von S. Peter herab, so verwandeln sich, wie durch einen Zauberschlag alle Lichter in lodernde Fackeln u. das ganze Monument steht wie ein Flammen Coloß da. Diese «Verwandlung» geschieht in weniger denn Einer Minute — die Wirkung ist unbeschreiblich! ...

Rom, 12. Oct.

... Ich hatte mir vorgenommen, nach des Professors Nibby³¹ «Beschreibung der Stadt Rom» mich einstweilen überall hier zu orientiren; ich gehe deshalb alle Tage, wenn's immer das Wetter erlaubt, auf Excursionen aus; — Kaum habe ich bis jetzt die Hälfte dieses Werks durchgemacht, aber freilich halte ich mich bey manchem interessanten Gegenstand länger auf, als es für's bloße Orientiren nötig wäre. Übrigens sehe ich, daß hier viel zu thun ist! Es darf Einer sich wacker umhertreiben, u. seine Gedankenfabrik sauber in Ordnung halten, mit der Zeit gewissenhaft umgehen, wenn er die vielen u. so mancherley Monumente studiren, u. sich zu Nuzen ziehen will! — Jezt erst gewinne ich so nach u. nach einen Maasstab für die Beurtheilung der grandiosen Bauwerke in Bezug auf ihre Dimensionen. Weil fast Alles hier in einem außergewöhnlichen Masstab durchgeführt ist, so wird es dem Neuling hier erst allmählig möglich, diese Maase mit jenen zu vergleichen, welche er aus dem Norden mit hieher bringt ... So z. B. war ich in der vorigen Woche 2 Tage lang fortwährend in S. Peter, maß, verglich, studirte, — da erst begann die

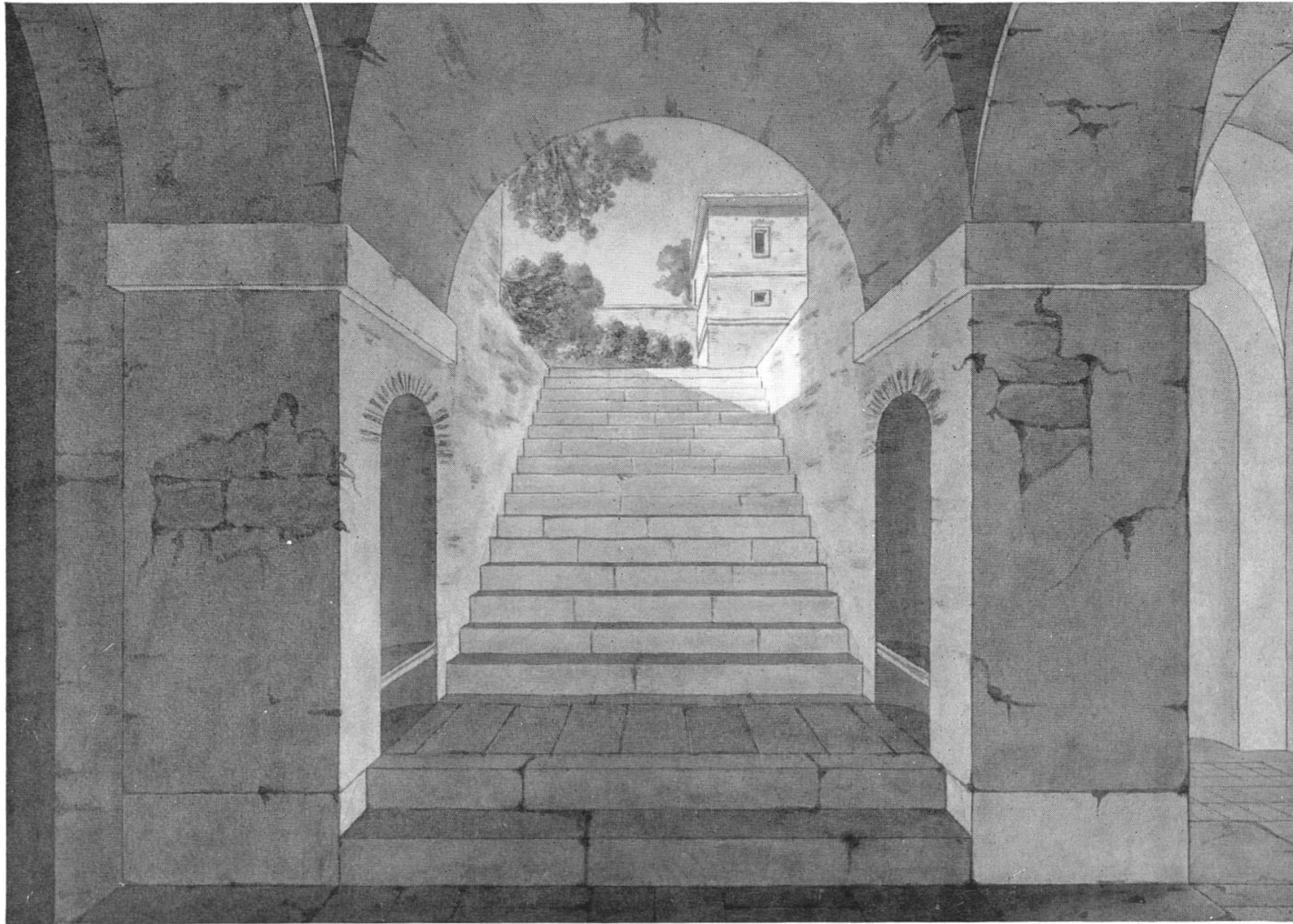


Helle des Mittelschiffes u. das große Kuppelgewölbe³² über dem Hochaltar, sich mir in staunende Höhe hinauf zu heben: denke dir, daß einzig der Hochaltar (freilich mit all' seinen Zuthaten bis zum Kreuz) so hoch ist, als der ungeheure Palazzo Farnese³³, nemlich Einhundert u. zwanzig Fuß! Und doch ist dieser Altar zur Kirche in der gewohnten Proportion, wie in andern Kirchen.

Ein Baumeister des XVII. Jahrhunderts hatte die Caprice, hier in Rom eine Kirche zu bauen, deren Grundfläche gleich dem Inhalte der horizontalen Durchschnittsfläche eines Einzigen von den vier Hauptpfeilern seyn sollte, welche die Kuppel von S. Peter tragen. Diese Kirche existirt in der Straße Quattro fontane u. heißt S. Carlino³⁴: tritt man in diese Kirche ein, so erscheint sie immer noch groß genug, um einer Dorfgemeinde von mittlerer Einwohnerzahl aufzunehmen. Nun schließe von diesem Kirchlein auf den Pfeiler in S. Peter, von diesem aber auf die Kuppel u. die Kirche! — Bekanntlich läßt sich — der Dimension nach — das ganze Pantheon (die größte Rotonda des Alterthums) in die Kuppel von S. Peter, die hoch in den Lüften schwebt, hineinschieben! — die Menschlein sehen in diesen Hallen aus, wie Fliegen unter einem Glas. — Ich war auch im Knopfe, oben auf der Kuppel; sechzehn Personen sollen hier Plaz haben; (doch werden es wohl dünne Schneider seyn müssen!) — der Durchmesser ist acht Schuh! Von unten gesehen, erscheint er dem Auge wie ein großer Kürbis. — Es ist diß aber eine fatale Herberge dort oben in dem Knopfe: als ich drinn' war, gieng ein furchtbarer Wind, — ich glaubte das Gehör zu verlieren; denn das Metall fibrirte u. dröhnte wie der starke Nachklang einer großen Glocke nach dem Läuten: es that mir in der Brust weh u. ich vermochte es nicht lange auszuhalten.

Rom. 16. Nov.

Manchmal möchte ich lieber bey Euch ehrlichen Leuten in der Schweiz seyn, als unter dem heimtückischen Italiänervolk leben! Wenn man zu Hause, so hübsch ordentlich hinter dem Ofen die goetischen Schilderungen dieses Landes liest — (den Erguß einer erhizten Phantasie) — wenn man alsdann noch diese Bilder vereinigt u. erhöht, mit den Erinnerungen an die entschwundene, große Römer-Welt: da, freilich, träumt man sich Italien als den Himmel auf Erden. — Aber — wie täuscht man sich so oft! — Freilich derjenige nicht, der blos durchreist u. mit gespicktem Geldbeutel — befangen durch goetische Reisebeschreibungen — nur den Genüssen nachgehen, in der günstigsten Jahrszeit kommen kann, u. die eigentlichen Widerwärtigkeiten —



Tafel 6

Farnesische Gärten

die Schattenseiten des Landes — nicht kennen lernt! Aber — *cospetto!*³⁵ — Klima, Volk u. dessen Lebensweise u. Charakter sind nicht immer, wie von ihnen geschrieben steht. — In der Bildung sind wohl die Italiäner gegen vielleicht den größten Theil der europäischen Völker zurück: so versichern mich verständige, erfahrene Reisende — (nur in der Mode rivalisiren sie redlich mit den leichtfüßigen französischen Nachbarn!) — hätten sie viel Sinn für Kultur, sie würden wahrhaftig doch nicht in der nächsten Umgebung der Residenz des «Statthalters Christi» (der sich naiv u. wahr «Knecht der Knechte» — *servus servorum* — nennt —) die Campagna bis oft auf 12 Stunden lange Strecken, ohne Dorf, ja ohne Hof, lassen, die deswegen nicht existiren können, weil die Luft zu schlecht ist — und diese schlechte Luft? — das Gras wächst mit Üppigkeit auf drei bis vier Schuh Höhe — in unermeßlichen Strecken auf der Campagna — dieses aber wird nicht zu Heu abgeschnitten, sondern Stiere u. Büffel, die wild darauf umherweiden, fressen davon so viel sie mögen; das meiste Gras zerfällt oder wird zertreten; der nächste Regen, der darauf fällt bereitet die Gährung vor, — es fault, — u. die aus der Fäulniß entstehenden Gasarten verderben die Luft — daneben ist auch des gänzlichen Mangels an Agrikultur zu erwähnen. — Ebenso ist Vieles auch im häuslichen u. Familienleben vernachlässigt. —

Lezthin gieng ich mit Freund Weitbrecht³⁶ Abends an der Kirche S.Andrea³⁷ vorüber. Wir sahen einen Haufen Volks mit Fackeln u. Lichtern — wir traten näher — da sah ich an den Stufen zur Kirche, die ihm als Kopfkissen dienten, einen ältlichen Mann, seinem Anzuge nach zu urtheilen, aus der mittleren Volks Klasse — gräßlich entstellt durch Convulsionen des Todeskrampfes; Priester, die gerade vorübergiengen — (wo trifft man hier nicht Priester?!) — kamen heran, machten das Zeichen des Kreuzes über ihm, u. sprachen Gebetformeln, — von dem Allem aber schien der Unglückliche nichts mehr zu verstehen; ein blutbeflecktes Tuch bedeckte die entblöste Brust. Ich frug einen der Umstehenden, um das nähere Bewandtniß dieser Erscheinung: «Was wird es viel seyn?» gab mir der Schurke ganz kaltblütig zur Antwort — «der arme Teufel hat einen Dolchstich erwischt.» — Niemanden sah ich hier bewegt oder entsetzt — wir wandten uns ab von diesem traurigen Schauspiel, — der Verwundete soll noch am gleichen Abend auf der Schwelle des Tempels den Geist aufgegeben haben! —

Wenige Tage nach diesem Vorfall gieng ich um die Mittagsstunde die Stufen der «spanischen Treppe» hinab: da sah ich mitten auf denselben einen jungen Burschen, der mich sonst gewöhnlich auf dieser Stelle anbettelte, in der Sonnenhize daliegen — ganz entstellt — von Sinnen — röchelnd; — der Schaum

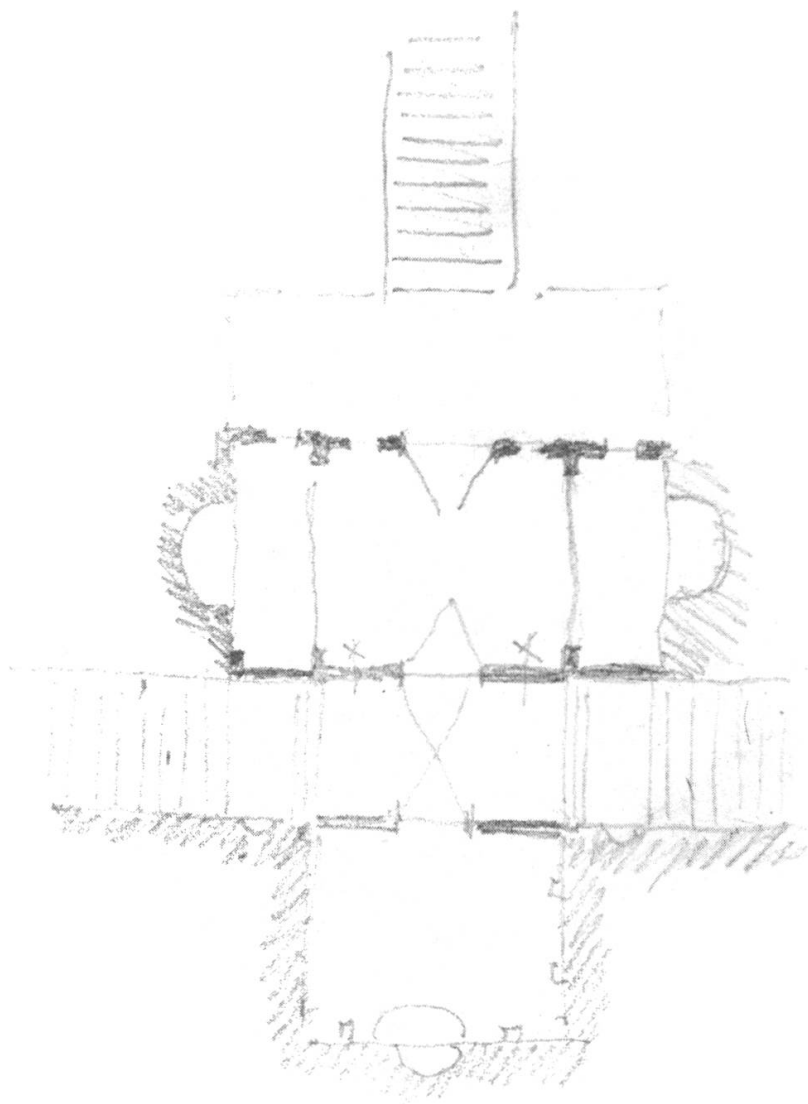


Abb. 7

stund ihm vor den Lippen: Zwei Bettler traten eben auch herzu, sie riefen ihn bey'm Namen: «Giovanni, eh, Giovanni!» — er hört nicht! Ich frug letztere, ob sie den Menschen kennen, u. ob sie wüßten, was mit ihm wäre? — «Va morire, il povero diavolo!»* war die kurze Antwort, u. damit zogen sie kummerlos weiter. Nun kamen zwei Herren herbey gesprungen, aus deren Reden ich merken konnte, daß sie früher schon hier gewesen, u. um den Unglücklichen wußten, — ich glaubte ihn nun versorgt, u. gieng weiter. — Da fällt mir noch was bey: denke, sieben Wochen lang habe ich in meinem früheren (ersten) Logis gewohnt, ohne nur zu wissen, wie meine Hausleute heißen. Bis zum letzten Tag meines Dortsey's sah ich nur immer eine Frau, u. erst bey'm Abschied erfuhr ich, daß der Mann, den ich von Zeit zu Zeit im Hause bemerkt u. für ihren Bedienten gehalten hatte, ihr Ehezärtester sey! Täglich begegnete ich den Leuten, — wir grüßten uns zeitweise. «Der Name thut nichts zur Sache, — basta, daß man den Hauszins richtig zahlt.» — Wenn aber der Italiener den Fremden bey'm Namen nennt, so ist's sein Hauptnahme — nie aber der Geschlechtsnahme. —

Rom. 19. Novemb.

Vor einigen Tagen war es nur so ganz heimlich, — heimtückisch-kalt. Da bekam man blaue Nasen u. steife Finger vom Nordwind (la tramontana) — und doch sahen die Umgebungen aus, als erscheine nun der Frühling: Wiesen u. Felder, die zuvor gelb u. verbrannt waren, wurden grün. — Jetzt aber, — heute, — ist's nicht mehr heimtückisch — sondern ganz ehrlich u. offiziell — kalt! Der große Triton auf der fontana Barberini³⁸ unter meinen Fenstern³⁹, der den Wasserstrahl hoch emporbläst, legte diese Nacht ein kristallenes Eischuppen-Wams an; auch der Staubregen, den er spielend oft über das Becken hinaussprüht, bildet nun eine schöne Eisrinde auf dem Plaz. Diß sind Phänomene, die sich einen halben Vormittag lang halten.

Als Contrast zu Obigem will ich dir sagen, daß ich gegen Mittag in der Villa Mills** (einem Engländer gehörend)⁴⁰ spazieren gieng, wo ich durch lange grünen Lorbeerlauben wandelte, abwechselnd mit Bogengängen, gebildet aus Ranken blühender Rosen, auf den Terrassen stunden Töpfe mit blühenden Orangen, — das Gras grünte in üppiger Fülle: Akanthus, Thimian u. Lavendel wuchern drin: Aloën unterbrachen die monotonen Rosen mit ihren plastischen Blättern. Immergrüne Eichen u. nie welkende Pignen stehen in

* «er stirbt — der arme Teufel!»

** Diese Villa liegt auf dem Palatinischen Hügel u. ruht auf den Ruinen des Neronischen Pallastes! —



Tafel 7

Scipionen-Gräber



Tafel 8

Gruppen umher — Epheu umrankt ihre Stämme u. Äste — die kleineren Wege sind mit Buchssträuchen besetzt, — so meinst du es wäre Frühling, — Nichts kündigt hier den Zeitpunkt der Ruhe in der Natur an — u. doch — hier wandelte ich, in meinen Mantel eingehüllt, denn trotz der Sonne schnitt mir ein kalter Nordwind in's Gesicht. —

Den ungewöhnlichen Genuß in der Villa verdarb ich mir bald hernach: ich begab mich nehmlich in die Kirche «Ara Coeli»⁴¹, welche sehr alten Ursprungs, u. auf die Ruinen des alten Jupiter Capitolinus-Tempels erbaut, — manches Kleinod im Gebiete der Kunst besitzt. Schon bey'm Eintritt in die Kirche drang mir eine verdorbene Luft u. Leichengeruch entgegen u. ich sah hier, was man in vielen Kirchen Rom's häufig begegnet: die Römer nehmlich halten viel am alten Brauch u. Schlendrian u. gehen in manchen Stücken in der Kultur u. Aufklärung keinen halben Schritt vorwärts. So z. B. begraben sie noch heutigen Tags ihre Todten in der Kirche u. erfüllen auf diese Art die Worte der Heil. Schrift: «im Schosse der Kirche ruhen» —. Stirbt Einer, so wird er auf der Bahre, offen — ohne Sarg, — durch die Gassen in die Kirche getragen — (den Sarg, — für den Mittelstand ein aus 4 Brettern zusammengeschlagerener, ungehobelter Kasten, — trägt ein facchino hinten nach —) In der Kirche dann, bleibt der Todte einige Tage ausgesetzt, wo man ihm Todtenmessen liest — alsdann wird im Fußboden ein steinerner Deckel abgehoben, u. der Leichnam in seinem Kasten hinabgeworfen in das allgemeine Leichengewölbe, durch welches gewöhnlich fließendes Wasser zieht, das durch ein Sieb in einen Kanal die gallertartige Fäulnißmasse der Tiber zuführt, u. wobey die Knochen zurückbleiben.

Welch gräßlicher Geruch oft in den Kirchen existirt, wenn kurz vorher der Grußdeckel geöffnet worden, ist nicht zu beschreiben; ebenso wenig der Eindruck, welchen die oft so verstellten, grinsenden Todten Physionomien auf Einen machen. — Bloss Deutsche, Engländer u. andere protestantische — Ketzer, werden in Särgen auf einem Gottesacker in die Erde versenkt. Es ist diß ein schöner Ort an der Stadtmauer nahe bey'm Thore S. Paolo, am Fuß der antiken Begräbniß Pyramide des Cajus Cestius.

Es ist nachts 10 Uhr, u. noch immer hört der tolle Lärm in den Gassen nicht auf. An das muß man sich hier auch gewöhnen! Noch schreien die Oliven- u. Kastanien-Händler, u. preisen mit heiserer Stimme ihre frische, unvergleichliche Waare! Und morgens $\frac{1}{2}$ 7 Uhr, wenn's kaum Tag ist, kommen die Landleute mit ihren bepackten Eseln u. Maulthieren in die Stadt, um ihre Gemüse u. Früchte auszuschreien, — mit diesen kommt zugleich der Schwarm von Verkäufern aller möglichen tragbaren Waaren: ich sage dir — dieses



aus Den Farnesischen Garten /

Quodlibet von Stimmen, die mit dem beständigen Schreyen der Esel zu rivalisiren scheinen, mahnt Einen an einen Tollhäuslerspuck! Denke dir, über Tag, noch dazu — diese Mengen von Wagen, Karren u. Carrossen, (ich habe an einem Fiaker, die hier alle numeriert sind, die Nummer 794 am Kutschenschlag bemerkt!), so kannst du dir wohl eine Vorstellung von dem fortwährenden Lärm machen. Außer den vielen Ausrufern u. Schreiern anderer Art, hört man dann auch noch ein Paarmal in der Woche den melancholischen Gesang der rothbemäntelten, päpstlichen, privilegierten Kirchen- u. Spital-Bettler, die für ihre Institute die Mildthätigkeit des Publikums, in den Straßen ansprechen, oder viel mehr — anheulen!!

Rom. 7. Dezemb.

Seitdem ich das leztemal dir von Kälte schrieb, ist's wieder völliges Frühlingswetter geworden. Veilchen u. andere Frühblumen blühen überall frisch, u. duften Einem lieblich entgegen; Orangen prangen mit ihrer goldenen Frucht — freilich all' diß nur in den Villa's. Die Campagna dagegen trauert jezt in ödem Winterkleide, — die Obstbäume sind kahl u. nackt, — u. auf den Appenien liegt tiefer Schnee!

Rom. 28. Dez.

Welch' trauriges Wetter! Immer, immer Regen! Seit mehr als 14 Tagen. Und welcher Regen! — Nicht etwa wie bey Uns, wo's noch höflich gegossen heißt gegen hier: recht wörtlich *schüttet* es in Strömen herab!

Heute hatten wir am frühen Morgen ein Gewitter in optima forma — majestätisch rollte der Donner über Rom hin, und — Ende Dezember? ... Rien comme chez nous!!

Rom. 18. Januar 1830.

... Heute war ich den ganzen Nachmittag fort: es war ein schöner, herrlicher Tag — u. dieser einzige Tag hat mich für ein Sudelwetter von fünf vollen Wochen reichlich entschädigt. Ich war mit einigen Freunden hinausgewandelt auf die alte Via Nomentana⁴²: es sind einige schöne alte Kirchen und Baptisterien, aus Constantins des Großen, Zeit, auf diesem Wege hin —; auch stehen längs dieser Straße noch manche Ueberreste alter Römischer Denkmäler, besonders Grabmonumente. Wir giengen bey der uralten Brücke: «il ponte Nomentano» — über den Aniene (oder Teverone) u. bestiegen den — in der Römischen Geschichte merkwürdigen «heiligen Berg» (noch heut zu Tage «il monte sacro» genannt), auf welchen sich öfters — Unheil drohend



Abb. 10

— das Römische Volk zurückgezogen, (das erstemal vor 23 Jahrhunderten, als es im Streit war mit dem Adel.) Wir genossen einer herrlichen Aussicht von da auf die Campagna hinab; — es war mild, wie Frühlingswetter; die Sonne schien recht warm; die grasreichen Gründe wimmelten von weidenden Heerden: — rechts am Abhang des Hügels blöckende Schaafte — weiter hin im Thale, die Schweine, — u. drüben zur Linken in weiter, weniger ergiebigen Ebene die halbwilden Büffel; die Landschaft war köstlich beleuchtet u. die Farben wundervoll: die sonderbaren Linien des — durch frühere vulkanische Katastrophen zerrissenen Erdreichs im Mittelgrunde, das halbsommerliche der grünen Rosen u. des warmen Duftes, in welchem sie schimmerten — anderseits das Winterliche der noch laublosen, dürrn Bäume, zwischen deren Äste u. Zweige hervor hie u. da der grüne Schirm einer schlanken, goldstämmigen Pigne oder das dunkle Grün einiger Cypressen blickte — gab dem Bild einen ganz eigenen, wundersamen Charakter: aber die Albaner-Hügel u. die Berge der Sabiner, die im Hintergrund lagen, erregten ein wehmüthiges Gefühl in meiner Brust — ein Sehnen nach jenen Bergen, in denen ich so glückliche Tage verlebt hatte im letzten Sommer! ...

Der grüne Fuß der Berge, — die blauen u. violetten Schatten in den Klüften, u. ihre beschneiten Gipfel — dann die weidenden Heerden zu meinen Füßen — alles, alles mahnte mich an jene Tage von Gais!

Rom. 20. Jan. Ich komme eben von der Pyramide her; Wir haben Waiblinger⁴³, den Landsmann, zu Grabe bestattet. Es ist ein traulich stiller Ort, dieser Begräbniß Plaz! Das herrlichste Wetter begünstigte unser ernstes feierliches Werk in ungewöhnlich früher Morgenstunde. Welch' talentvollen Jüngling hatten wir in die Grube gesenkt! ... Ihm ist nun wohl: er wird jezt Ruhe finden, u. die schrecklichen Verirrungen u. Widersprüche, in welche er sich in der letzten Zeit seines Lebens gestürzt, werden sich dem — doch immer hochstrebenden — Geiste, alle lösen! Ach, er hat lange u. schwer gebüßt auf herbem Schmerzes Lager, bis endlich der Tod ihn von den unsäglichen Qualen u. Leiden befreite, die er sich selbst zugezogen! — Verlassen von den Meisten seiner deutschen Landsleute, hatte ich mit ein Paar Würtembergern ausgeharrt in Nachtwachen, an seinem traurigen Siechbette! ...

Auf dem langen Heimweg von der Pyramide weg, über den aventinischen Hügel, sah ich von dessen Höhe aus, so viele reizende, lachende Bilder in schöner frischer Morgenbeleuchtung: wie wohlthätig wirkten sie auf mein von tiefster Wehmuth belastetes Gemüth! Ich sah vor mir, drüben auf dem Palatinus⁴⁴ die, auch in ihrem Sturze noch stolzen Massen der Kaiserpallä-



Abb. 11

ste; die grandiosen Ruinen auf dem Forum Romanum, vom Colossen des Flavischen Amphitheaters bis hinauf zum Capitole — rechts hin, die zerstreuten Trümmer auf dem — in schönen Hügellinien sich abzeichnenden Esquilinus; — zu meinen Füßen die Spuren des Circus maximus — links hin die «gelbe»* Tiber, deren Wellen drunten, am Fuße des alten Vesta Tempels vorüberziehen — drüber hin, in weiter Ausdehnung breitete sich die stolze Roma von heute, aus — mit ihren Zinnen u. Kuppeln, im glänzenden Morgenlichte; — jenseits des Stroms erhob sich der Janiculensische Hügel mit seinen lieblichen Häusergruppen, u. Villa's, Weinbergen u. Klöstern⁴⁵... u. weit draußen, noch halb im Morgen Nebel, ragte himmelan, der hohe Riese von S. Peter, mit der Tasso's-Eiche zur Seite.

Rom. 21. Jan. ... Mein schwarzer Frack, diese, meine Antipathie — wird gegenwärtig stark frequentirt. Vor einigen Tagen mußte ich — nebst anderen Landsleuten, einigen Württembergischen Prinzen, welche kurze Zeit hier anwesend waren, meine Aufwartung machen: (mit dem Einen, Prinz Alexander von Württemberg⁴⁶, wurde ich bis in mein 7tes Jahr, in Ludwigsburg, gemeinschaftlich erzogen —) Bald darauf ward ich zu einem besonderen Feste vom Preußischen Gesandten eingeladen. — So lieb auch sonst der gute Minister seyn mag, — so anspruchslos seine äußerst gebildete Frau⁴⁷ u. Schwester: so angenehm ich sonst die Zeit hier zubrachte, wenn ich Theil nehmen durfte an den Künstler Soireen, die in diesen Sälen der Minister-Maecen gab: — so war mir's doch *hier, jezt*, als wär' ich in einer Dressur-Anstalt. Unglücklicher Weise befanden sich, außer meiner plebejischen Personalität, nur noch zwei Individuen meines Standes hier. Noch unglücklicherer Weise wies mir die Schwester des Ministers einen Plaz auf dem Ottoman an, wo ich denn — (ich schwize noch jezt, wenn ich daran denke!) — zwischen eine junge französische Coquette, (Baronesse,) und ein deutsches, schöngeistiges Fräulein von 48 Jahren, gepflanzt wurde! Hier mußst' ich eine volle Stunde ausharren, bis die Ankunft der Gräfin Voß⁴⁸ u. ihrer Töchter — (ich dank' es ihnen zeitlebens!) mich erlöste. — Aber volle Entschädigung wurde mir jezt dadurch, daß ich hier auch jenen Grafen von Platen⁴⁹ kennen lernte, den Verfasser der Gedichte, welche wir in Gais zusammen lasen. — Es ist diß ein schlichter, einfacher, dabey sehr wiziger Mann, den man recht lieb gewinnen kann ...

* Diß ist freilich ein — dem Horaz nur erlaubter Dichterausdruck, denn die Tiber ist gelb vom Schlamme! —

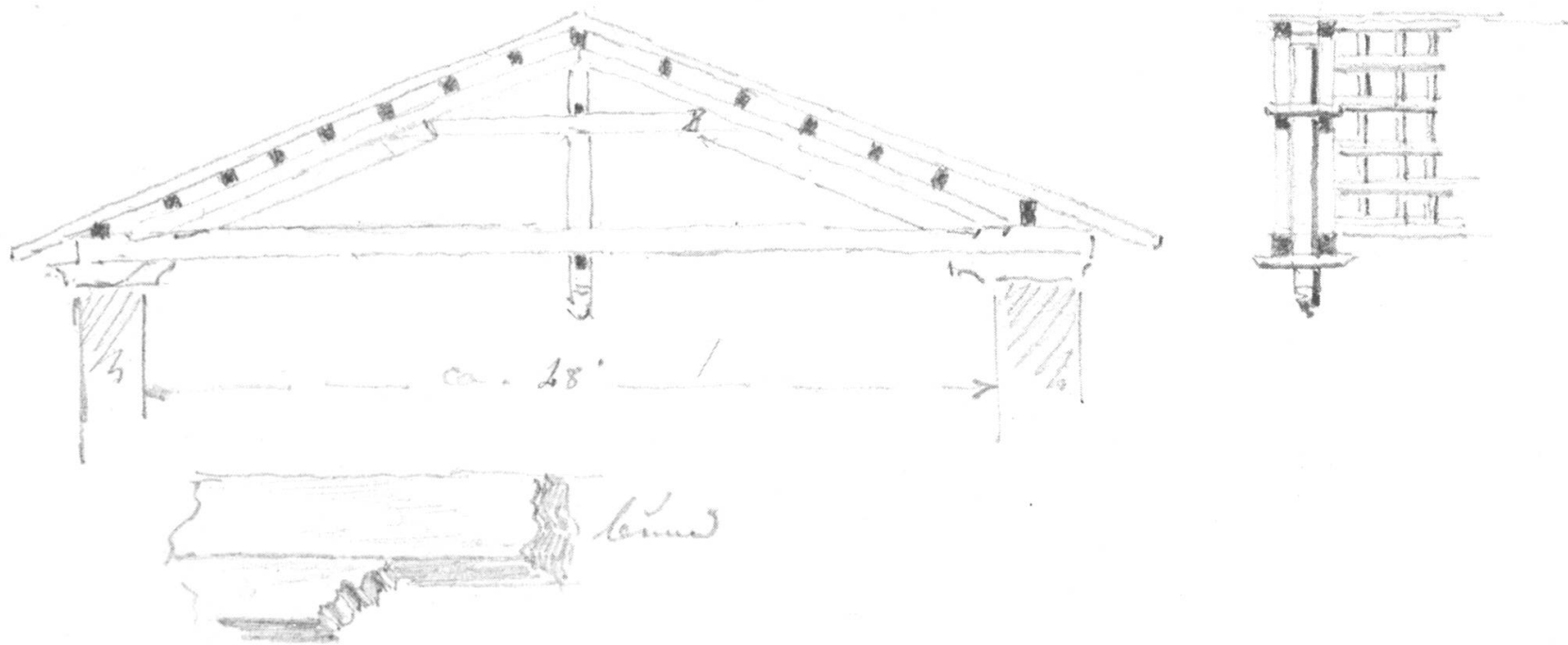


Abb. 12

Alles sieht jezt mit Ungeduld dem Carneval entgegen, u. Alles hört man nun zum Eckel viel davon sprechen: die Italiener, besonders die Römer, sind mit ihren Festen, wie Kinder! Doch, ich bin wirklich sehr begierig auf diesen Spuck. —

Gestern ist — zur Seltenheit (!!) — wieder Einer hier erstochen worden. Dem aber geschah sein Rechte! Der mit Grund eifersüchtige Ehemann traf ihn zu wiederholtem Male im Zimmer seines Weibes. Das erste mal ließ er ihn mit einer derben Prügeltracht laufen — dißmal wollte er ihn etwas deutlicher zeichnen, u. applizirte ihm deßhalb in's Gesicht eine Menge feiner Messerstiche. Jener wehrte sich verzweifelt, u. war eben im Begriff, den Ehemann auf den Boden zu werfen, als dessen junger Sohn eintrat u. ohne viele Umstände das Werk des Vaters fortsetzte, indem er den unberufenen «Cavaliere Servente» mit dem Messer über den Haufen stieß! — Was wird nun wohl dem Sohn geschehen? — Wird er erschossen — geköpft? — Wohl nichts von alle dem! sondern er flieht mit der Schnelligkeit des Windes in's nahe Gebirge: — man streift ihm nach — er wird ausgeschrieben, — man findet ihn nirgends. Nach ein Paar Jahren kehrt er dann in aller Stille als ehrliche Haut nach Rom zurück, — er beichtet in der ersten Kirche — er bekennet alles — er bereut — und —? es wird ihm, nach Auferlegung u. Vollziehung der Buße — in aller Stille im Beichtstuhl — verziehen!!

In den Christfeiertagen war ich in der Sixtinischen Capelle, wo große, feierliche Messe gehalten wurde. Der Anblick der — in zwei Reihen sich gegenüber sizenden Kardinäle in priesterlichem Ornat, mit Purpur Mänteln u. Hermelin Krägen; zu ihren Füßen sizend, die sie administirenden Priester in violetten Gewändern, im Hintergrund der Pabst, als pontifex maximus, im hohenpriesterlichen Staat, in schweren Goldgewändern — hat etwas Imposantes; (aber nur nichts Christliches!) Noch mehr aber als Alles, was das Auge gefangen hielt, mehr als der Anblick des «Stellvertreters Christi» am Hochaltar, — (der Goldkäfer vor der Silberschachtel!) — hält die Musik das Ohr fest: eine reine Vokalmusik, ohne Orgel oder Instrumental Begleitung. Lauter Männerstimmen — nicht jene modische Schnörkelmusik, die eher für's Theater, als für die Kirche paßt, so wie man sie bey den großen Funktionen in St. Peter oft hört, oder in andern Kirchen: nein, hier hört man jene *edle*, einfach-erhabene, alte Italienische Kirchen Musik eines Pellegrini, Allegri⁵⁰, u. s. w. die wahrhaft erhebt u. erquickt. Man sieht hier die Sänger nicht, sie stehen in einer Nische, oder Loge verborgen, aus welcher die Töne

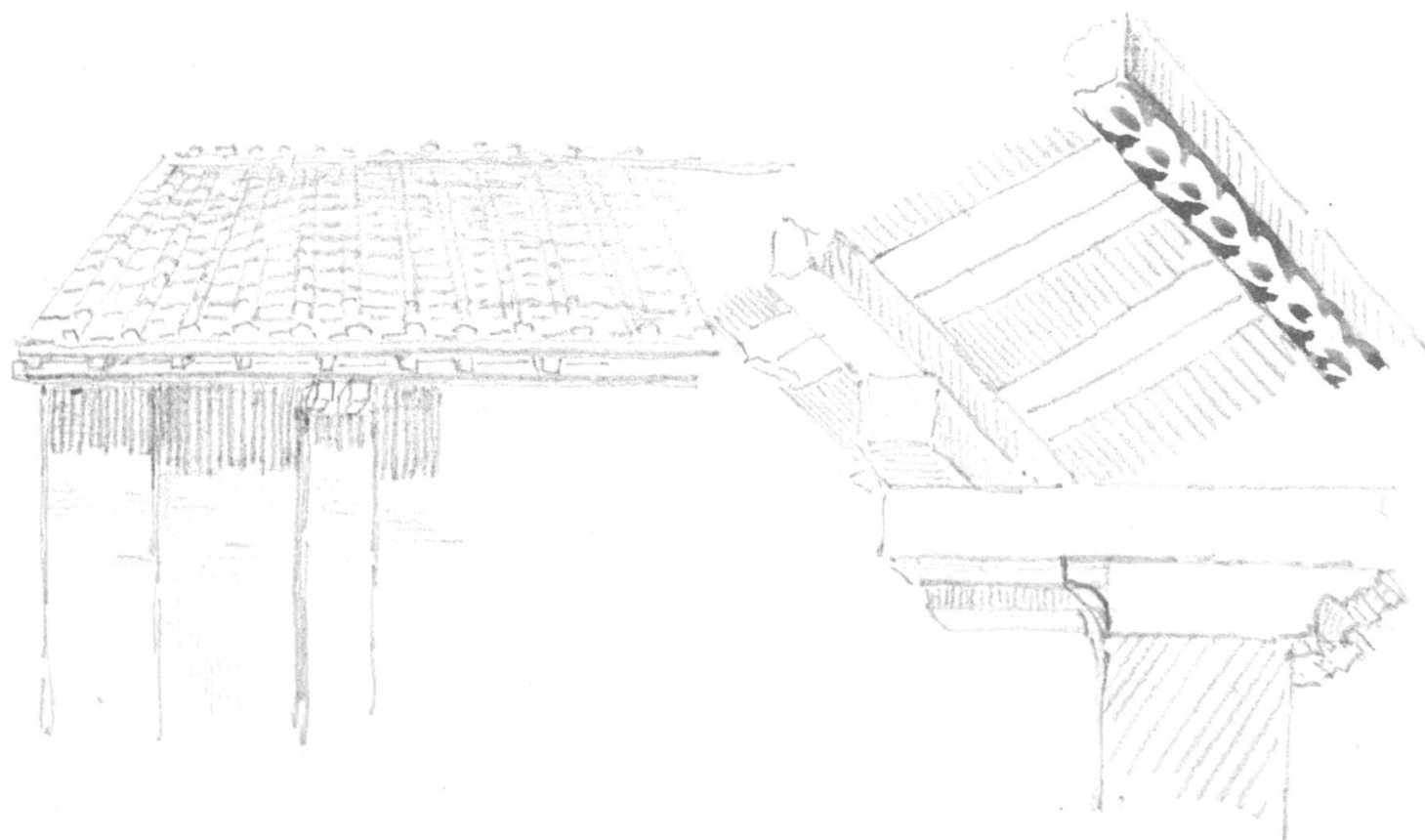


Abb. 13

hervordringen u. in herrlichen Melodien im hohen Gewölbe hinrauschen ... Mit *geschlossenen* Augen war ich hier recht fromm! ...

In dieser Woche wohnte ich einem sonderbaren Feste bey: es war das Fest eines heiligen Antonius⁵¹. An diesem Tage wurden Hausthiere aller Art u. Gattung vor die Kirche des Heiligen getrieben, wo dann ein Priester, vom Portal aus, dieselben besprengt, einweiht, u. segnet: es werden da ganze Kübel voll Weihwasser in Staubregen ausgespritzt. Da strömt aus der Stadt u. vom Land herbey Alles was Pferde, Esel, Maulthiere, Säue, Schaaf, Hunde u. dgl. besitzt, die Bauern treiben ihr Hornvieh herein, wo sie dann, am Portal vorbeyschweifend zugleich mit dem lieben Vieh sich segnen lassen. So komisch diß klingt u. aussieht, so tiefe Bedeutung u. so viel wahrhaft schön-Christliches (in seinem Ursprung) hatte für mich dieses Fest aus alt-patriarchalischer Zeit! —

Rom. 2. Febr.

... Am letzten u. vorletzten Sonntag war ich, Abends 4 Uhr, in der Vesper, in der Kirche S. Trinità di Monti⁵². O hättest du die süßen heiligen Engels Melodien hören können, diesen herrlichen Gesang des Nonnen-Chorus mit sanfter Orgelbegleitung! — Die Musik in der Sixtina, die ich in der Christwoche hörte, erzitterte mir nicht so heilig und mächtig in der Tiefe meiner Brust, als dieser einfache, rührende Gesang mit Orgelspiel! Diß ist etwas unbeschreiblich-Ergreifendes. — Auf der Emporbühne, über dem Haupteingang der Kirche, sind die Nonnen, hinter der Orgel, verborgen: ganz geisterhaft ertönen die reinen, himmlischen Stimmen von dort oben herab! ... Da geht man mit heiligeren Entschlüssen, mit frommerem Sinn aus dem Tempel fort, als wenn man die trockene Predigt eines *Dippelskirchen*⁵³ in der Preussischen Gesandtschafts Capelle⁵⁴ angehört hat!!

D. 3. Febr. Heute Abend um 9 Uhr gieng ich in die Chiesa nuova⁵⁵, um einem wahren Kirchenspuck beizuwohnen, aus dem ich aber mich fortgemacht habe, noch ehe er sein Ende erreicht hatte, — unzufrieden, u. verdrießlich. Ein Bube nemlich von etwa 15 Jahren bestieg im Priestergewand die Kanzel, u. radbrechtete eine Probe Predigt in kreischendem Tone vor einem zahlreichen Publikum. — In einzelnen Pausen, die er machte, erscholl aus hundert Kehlen in der Kirche ein «Bravo, Bravissimo» — dann ließ sich wieder ein Orchester hören, in wahrhaft wollüstig-süßlicher neumodischer Zibeben- u. Rossinen-Musik u.s.w.⁵⁶ Es ward mir ganz übel, u. ich mußte gewaltig frische Luft draußen schöpfen, bis ich mich wieder wohler fühlte!!



Rom d. 10. Febr. Heute war ich in der Villa⁵⁷, die einst Raffael bewohnte u. die er auch selbst gebaut u. bemalt haben soll — es war herrliches Frühlingswetter u. recht gerne suchte man schon den Schatten; denn die Sonne brannte ziemlich heiß auf's Gesicht. In den Gärten der Villa treiben schon überall die Blätter ungeduldig aus den Knospen u. Alles was über den Winter sein grünes Kleid abgelegt hatte, suchte sich wieder neu zu schmücken. Eidechsen u. Heuschrecken treiben im Sonnenstrahl ihr munteres Spiel u. Schmetterlinge flattern tändelnd in der Luft. — Alles was gesunde Beine hat, sucht die Ausflüge u. Spaziergänge nachzuholen, welche die lange, lange Regenzeit, zu Wasser gemacht hat! Auch ich will nichts versäumen, um mich in der herrlichen Frühlingsluft Hesperiens zu baden u. zu laben!

Rom. d. 12. Febr. 1830. —

Morgen beginnt hier der Carneval: heute ist daher schon Alles in Bewegung für das Fest — der ganze Corso ist bedeckt mit Gerüsten für die Schauenden: heute Vormittag hatten die Capitoliner Wachtsoldaten zu Pferd — mit acht Fahnen in der Stadt umherreitend — das Fest austrompetet; — es ist ein kindisches Volk!

Aber jezt noch in Betreff dieses Festes ein Stücklein aus Rom, diesem Size des Statthalters Christi! Ich appellire dabey an das Herz eines jeden *Menschen* ob es nicht die Lehre Christi bitter verhöhnt heiße, was ich dir hier erzähle, wie ich es höre:

Morgen — heißt es — um 12 Uhr Mittags müssen, als guter Brauch aus alten Zeiten her, die Vornehmsten aus hiesiger Judenschaft — (von welchen, beiläufig, kein einziges Individuum, bey Strafe, außerhalb des — ihm angewiesenen Quartiers, «il ghetto» genannt, wohnen darf) — vor dem Senat von Rom auf dem Capitol erscheinen, um nach alter Form u. schöner Sitte demselben in tiefster Devotion ihre unterthänigste Bitte vorzutragen: «es möchte dem hochweisen, hochchristlichen Senat gefallen, der Judenschaft auch furohin ihren Aufenthalt in Rom zu gestatten». Diß wird nun dem — an den Stufen der Tribüne kauern den Saamen Abrahams huldreichst gestattet, aber wohlverstanden: gegen Entrichtung einer erklecklichen Summe Tributs, womit die Kosten des christlichen Carnevals gedeckt werden: die armen Hebräer übergeben nunmehr den goldgespickten Beutel u. der Präsident des Senats sichert ihm schriftlich die Erlaubniß für Ein Jahr längeren Bleibens zu, wornach sie mit einem gewissen Zeichen zu Gnaden entlassen werden, das der Senator jezt nur noch zum *Scheine* macht, früher aber in optima forma exe-



Abb. 15 Abb. 16



quirt wurde, u. in einem gnädigen Fußtritt auf den H..... bestund. Diese Szene, mit welcher der Carneval eröffnet wird, geschieht vor den Augen eines unzähligen Publicums im großen Saal des Capitols! — Wer ist hier der *Jude*? Wenn man mit diesem Worte einen habsüchtigen schmierigen Schurken bezeichnen will, so gebührt der Name wohl billig Seiner Heiligkeit dem «*Stiefelknecht!*» — (mit letzterem Namen beehren wir Deutsche hier nehmlich den Pabst — der sich «*servus servorum*» / tyrannus tyrannorum? / heißt und im *Stiefel* von Europa mit seinem drückenden Pantoffel haust.)

Rom den 14. Febr. 1830. Gestern konnte ich dir nicht mehr schreiben; ich war zu müde vom Sehen u. vom Treiben im Carnevals Gewirr, u. auch jezt sage ich nur wenigens noch davon: Als die Glocken der Kapuziner⁵⁸ die Mittagstunde verkündeten, eilte ich schnell zu Tische, um bey Zeiten noch im Senatorensaale auf dem Capitol eines Plazes gewiß zu seyn. — Dort begann, wie ich dir vorgestern erzählte, das Fest mit dem unwürdigen christlich-jüdischen Akte, bey gedrängt vollem Saale. Die Senatoren, in goldgewirkten Talaren saßen um eine Art von Thron, auf welchem der Präsident — ein Popanz, ganz über u. über in Goldstoff eingehüllt, — sich niedergelassen hatte: sechs kleine Pagen in mittelalterlicher Tracht stunden zu seiner Rechten u. Linken, bemüht, des güldenen Mantels Last zu tragen. Mit herzinniglichem Mitleid betrachtete ich diese Nachkommen der Scipionen, Cato's, Caesar's, Brutus' u.s.w. Sie erschienen mir wie Mißgeburten, oder wie eine chaise percée⁵⁹ neben einem Triumphbogen des Titus! — Nach beendigter Ceremonie wogte der ganze Zug der Zuschauer, — die Senatoren in reichverzierten Carossen, unter prunkvoller militärischer Begleitung, — die Nobilis in ihren Gala Wägen, — hinab auf den Corso, den eigentlichen Rinn-saal des nun beginnenden grandiosen Narrenspiels. In abgebrochenen dumpfen Schlägen verkündete die große Glocke, vom Capitol herab, des Festes Beginn: es war ein Schweres, auf den Corso sich durchzudrängen; denn schon waren alle dahin führenden Gassen gedrängt voll. —

Auf dem Corso selbst befanden sich schon zwei Reihen Wagen, einer dicht hinter dem andern. Die eine Reihe hinauf-, die andere herab-fahrend, bildeten sie so ein wundersames Paternoster-Werk von mehr als fünftausend Schuh einfacher Länge; Linien-Militär, — Infanterie, — Carabinieri u. Gens d'armes zu Pferd besetzten die vielen Straßen Einmündungen u. sorgten für Ordnung, wobey sie in der That alle Hände voll zu thun hatten. — Hier nun in diesem offenen Narrenhof belustigte man sich vornehmlich damit, daß man sich gegenseitig mit kleinem Confekt warf — Freunde, unter sich,

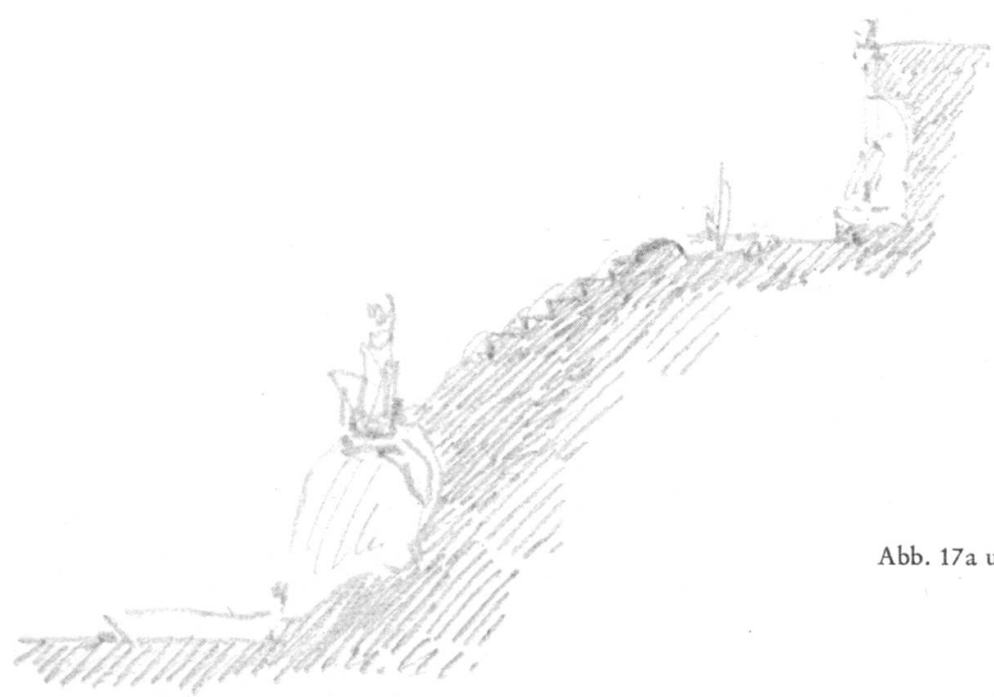


Abb. 17a und b

mit derben Ladungen nachgemachter Gips Confekt Waar, die Schönen mit neckischen Würfen parfümirten Confekts u.s.w. Besonders *regnete* es Confekt von den Fenstern herab, die fast alle mit buntfarbigen Teppichen behängt waren, auf die Fahrenden u. Gehenden, die denn ihrer Seits den Gruß redlich erwiderten. Hierbey zeichneten sich nun vorzüglich die Engländer mit recht *grobem* Geschütz aus. Masken aller Art wimmelten in der Menge; die Nicht Maskirten hatten vielerley feinen u. groben Scherz zu erdulden von den komischen Masken, voran den einheimischen pulcinello, pagliazzo mit ihrem Gefolge. — Hierbey ereignen sich mancherley komische Szenen: an manchen Orten, besonders wo die *geborenen Narren*, die Engländer, wohnen, war die Straße von Confekt eigentlich überschneit, dessen herrlicher Orangenblüthen Duft sich weithin verbreitete; da versammelt sich nun gewöhnlich ein geschäftiges Volk spekulirender Bettler u. Gassenjungen, die das Confekt zum Wiederverkauf auf der Straße sammeln, u. sich dafür bis unter die Wagen u. Füße der Pferde der Carabinieri's herumbalgen u. schlagen. Ein Wunder schien es mir, daß niemand hier gerädert wurde, denn nirgends noch sah ich die Fußgänger in einem gefährlicheren u. unvorsichtigeren Conflict mit den Wagen, als hier im Corso!

Die brillanten Schönheiten Rom's sitzen auf Bänken, mit oder ohne Masken — (die sehr Schönen natürlich unter letzterer Klasse!) — längs der Trottoirs des Corso: es kam mir häufig vor, als wär' ich in einem unermeßlich großen Narrenhause, wo die losgelassenen Narren kurz zuvor die Aufwärter todt geschlagen! — Um fünf Uhr Abends wurden auf beiden Enden des Corso Mörser abgebrannt: bey'm dritten Zeichen sah man keinen einzigen Wagen mehr, u. auch die Fußgänger wurden von den Soldaten auf die Trottoirs gedrängt. — Zu guter Lezt' sprengte endlich ein Detachement Cavallerie in geschlossenen Gliedern auf die Breite der Fahrbahn, im hellen Gallop säubernd und aufräumend, den Corso herauf: hinter ihnen bilden die Granadieri u. Carabinieri Spaliere längs der Trottoirs — der Corso ist frei u. das Pferderennen beginnt. Oben, nahe an der Piazza del Popolo, wo die Pferde abgehen, faßte ich Posto auf einem Gerüst, von wo ich den ganzen Corso übersehen konnte. Das Rennen geschieht ohne Reiter, den armen Thieren wird, um sie wild u. unbändig zu machen, mancherley Schabernack angethan, z.B. wird ihnen Tags zuvor auf beide Seiten des Leibes ein großes Zug-Pflaster aufgelegt, — Stechäpfel werden ihnen vor dem Rennen auf den Rücken geheftet, der Leib mit Flitter- u. Rausch-Blech bedeckt, brennender Zunder auf das Kreuz gebunden u.s.w. So werden unter dem unbändigsten Toben u. unter augenscheinlicher Gefahr für die Führer, die wilden Thiere vor einem



ausgespannten Seil in eine Reihe gebracht, welches in dem Augenblick abgeschnellt wird, wo ein fürchterlicher Mörserknall hinter ihnen das Signal zum Abspringen giebt; u. in rasender Eile durchfliegen sie den Corso bis zum venetianischen Pallast, wo sie mit aufgespannten Teppichen aufgefangen werden. Die ersten Pferde, die dort ankommen, bekommen dann Preise. — Und nun hat der Carnevale für diesen Tag sein Ende ... die Masken müssen nun vom Gesicht abgenommen werden, — die Wagen treten wieder ein u. machen noch Einmal ihre tour — die Menge strömt in die Stadt nach allen Seiten hin, zurück u. überall her tönt der Jubel des fröhlichen Volks in tausendfachem Wiederhall; endlich wird der Lärm zum Geseuse, man hört wieder die Laute der Mandolinen u. fernher vernimmt man wohl hie u. da auch die sanftere Stimme des Mädchens, das in später Nacht noch ihre Harfe mit Gesang begleitet.

So war es gestern — heute ist Sonntag u. es ist Frieden im ewigen Rom: Morgen beginnt die Narrheit von Neuem — mir aber ist, als hätte ich all' das geträumt!

Rom. 22. Febr. 1830. Es ist ein eigenes Leben u. Treiben wirklich in Rom: die sonst schon hohe Temperatur des römischen Blutes ist nun um viele Grade über das Gewöhnliche hinaufgestiegen: man lebt in einem so unruh-vollen Getümmel, daß man — (ich meine die Ruhigeren) — Morgen Abend wohl froh seyn wird, dem Carneval das Grablied singen zu hören. —

Nach Tisch fängt gewöhnlich die Narrheit an: die Glocke des *Kapitols* (— «o tempora, o mores»!!) gibt das Zeichen dazu; aus allen Gassen, die in den Corso einmünden, strömt dann die bunteste Menge von Menschen, Narren u. Wagen in diesen Rinnsaal ein — die auf den Trottoirs stehenden Stühle, Logen, Gerüste, werden wieder besetzt, — die mit Teppichen, Tüchern u.s.w. in bunten Farben dekorirten Balcons, Fenster etc. füllen sich mit Zuschauern — der Corso hat seine zwei Reihen dicht auf einander fahrender Wagen, hinab u. herauf, meist alle überfüllt, u. die Schönen sitzen wieder auf ihren Gerüsten u. Logen, nehmen die unzähligen Huldigungen wohlwollend an, u. erwidern sie oft mit einer beglückenden Pantomime: — überall fast, wo auf dem Corso ein öffentlicher Platz sich aufthut, sind Musikbänden aufgepflanzt: — Und hier, auf dem Corso ist also der Kriegsschauplatz, wo mit Confettis gefeuert wird; — doch das Salz des Spasses, der Witz in dieser Narrheit, der alles belebt, u. ihr eine Bedeutung giebt, das sind die vielen Charakter Masken — die Dottori, avvocati, Conti, Abbati, pulcinelli u. dgl. Da kann man denn freilich oft über eine halbe Stunde lang mit stei-

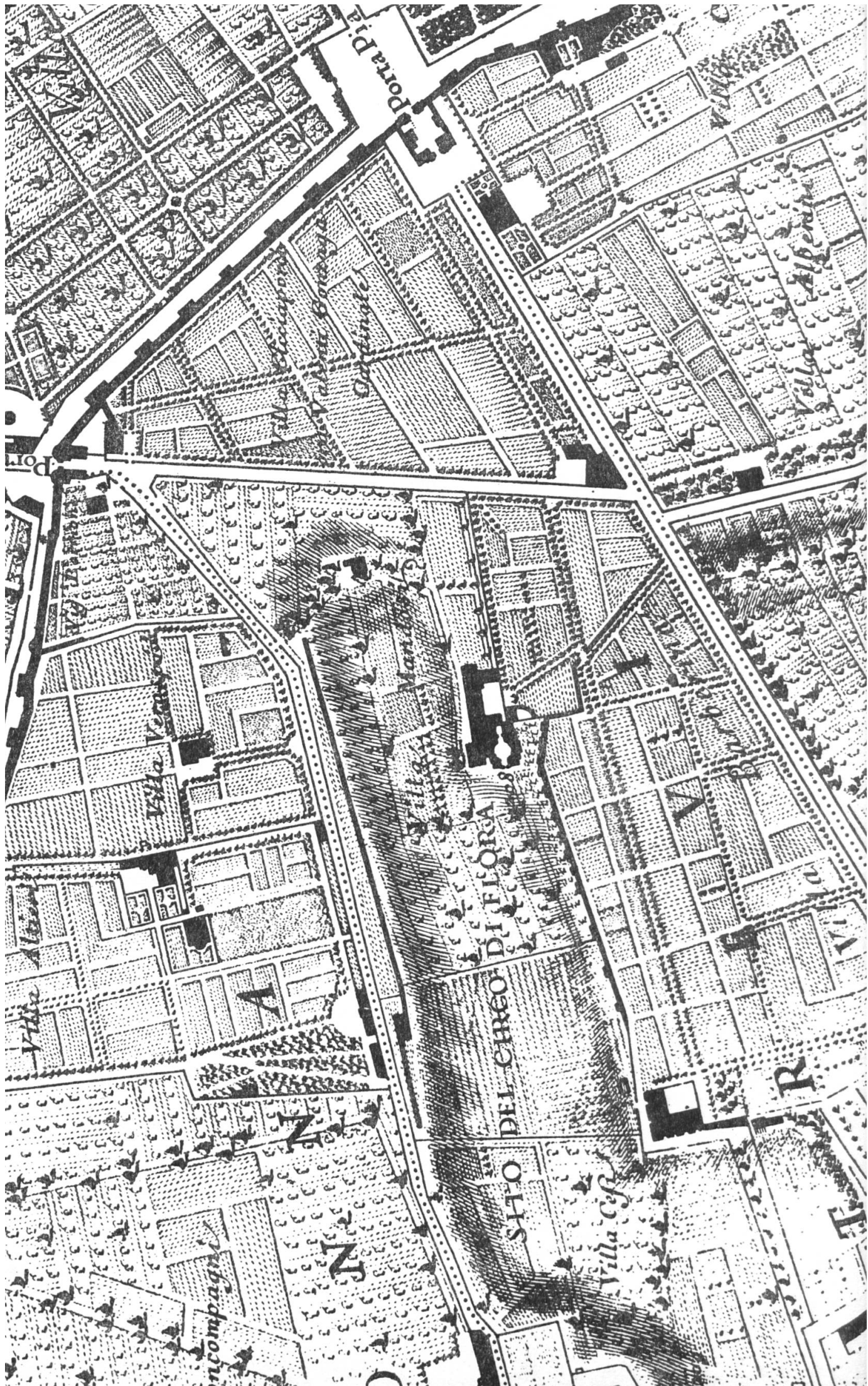


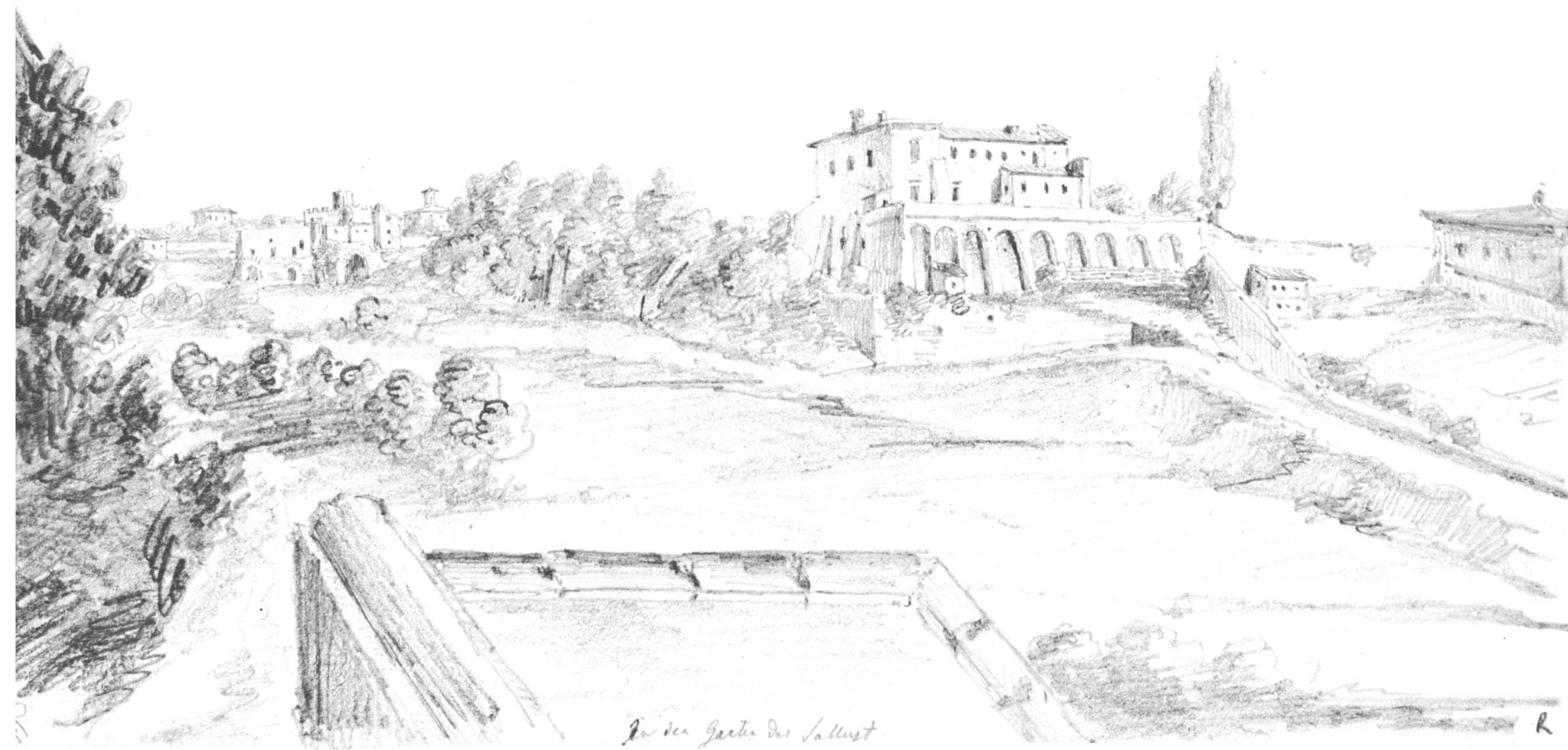
gendem Behagen u. unter obligater Erschütterung des Zwerchfells die wizi-ge Rede eines Dottore anhören, der mit treuer Copie die Charlatanerie des Römischen Arztes profilirt, — die Suade⁶⁰, der sprudelnde, feine überaus beißende u. treffende Wiz — gepaart mit einem possierlich-naiven Ernst, sind gar zu ergötzlich! — Dann die plump-wizigen, schnabel-schnellen Lieb-linge des gemeinen Manns — die arlecchini's u. pulcinelli's mit ihrem Nar-rengefolge! — u. endlich die aller Orten improvisirten Improvisatori's ...

Allein wichtige Carnevals Geschäfte in Scherz u. Ernst gehen dort drüben vor, auf jenen Stühlen längs der Häuser: dort sitzt die maskirte schöne Welt, um die sich ja fast der halbe Carnival herum zu drehen scheint. «Addio, addio, caro mio —» «Addio, amico, vien' in quà —» hört man da u. dort unter traulicher Pantomime ein helles klares Stimmchen rufen u. bald da, bald dort löst sich Einer, der den Ruf wohl verstanden, von dem Knäuel der Narren aus dem Hauptstrom des Corso ab, u. erkämpft sich die Bahn zur holden Stimme: dort wird ihm dann viel Wahres gesagt, — gut oder böse: er muß es hinnehmen, ohne die Sybille zu erkennen — aber er hat auch das Recht der Erwiderung, u. hat sie ihn zum besten gehabt, geneckt, so erlaubt er sich bescheidene Rache: Doch öfters ist's auch im Ernst gemeint, wenn Einer durch eine Syrenenstimme gerufen wird, u. hier ist es dann, wo — nach einem alt-römischen Sprichwort, — Liebesbündnisse angeknüpft werden: Die sonst so streng bewachte, eingeschlossene römische Jungfrau hat hier volle Freiheit der Rede u. Vertraulichkeit unter der Maske, — ein Um-stand, der freilich auch noch zu einem anderen Sprichwort Veranlassung ge-geben, das ich aber hier nicht anführe! —

Auch unter der wandelnden Menge begegnet man häufig maskirten Schön-heiten, die gerne necken u. sekiren. — So kamen eben heute zwei weibliche Masken auf mich zu: «Eccolo, eccolo, il Tedesco serio — quanto tu sei briccone!»⁶¹ — «Tante grazie» sagte ich ihnen für das leztere Prädikat u. bat sie sich näher zu erklären. — Da öffnete die Eine ihr Körbchen u. rega-lirte mich unter neckischen Schmeichelworten freigebig mit Confetti, indeß die andere mir aus dem ihrigen geschäftig Zuckererbsen ins Gesicht warf. Zu diesen beiden hüpfte noch eine dritte heran: «anch'io ti conosco, cattivo! — tu sei gran birbante! si, si, tu non vuoi mai conoscerci, cattivo Tedesco!»⁶² Jezt mußte ich viele artige Schmähungen hören über mein sprödes Beneh-men gegen diese Schönheiten, wenn ich ihnen auf der Straße begegne u.s.w. bis mich endlich die Gewalt des Stromes von ihnen hinwegriß. Viele meiner Landsleute wurden oft unter mancherley Neckereyen von unbekannten Mas-ken ohne Weiteres am Arm mit fortgezogen u. bongré malgré mußten sie in

die Rolle der närrischen Maske eingehen u. mitspielen, wollten sie nicht verhöhnt u. verlacht werden. — Und so geht es dann fort im beständigen Strudel bis zum Pferde Rennen um 6 Uhr Abends, worauf denn die rauhe Stimme eines Mörsers dem Volke das Ende des heutigen Carnevals verkündet: — doch, diß nur auf dem Corso, denn nun eilt behende Alles nach Hause, um sich für's Festino — dem eigentlichen *Maskenball*, im Teatro Aliberti⁶³, zu rüsten: — u. hier ist es nun hauptsächlich, wo Rom's Schönheiten sich so recht in ihrer Verklärung zeigen: es ist in der That nicht zu läugnen, man begegnet da Gestalten u. Gesichtern, deren Adel u. Schönheit wahrhaft strahlen u. leuchten, — oft glaubte ich, die Antiken auf dem Capitol oder Vatican wären durch einen Zauberschlag belebt u. hieher versetzt worden. — Und endlich der Prunk u. Reichthum des Costume! Was auch nur immer aus der Werkstätte des Goldschmieds, aus dem Magazin des Juweliers, aus der Moden Waaren-Handlung herausgetragen werden kann, wird in Beschlag genommen, u. mit Geschmack verwendet. — Aber bey Vielen, bey sehr vielen streift das Costume nicht nur an der *Grenzlinie*, sondern sogar am *Grenzpunkt* der Indezenz! — Hier, auf dem Festino ist namentlich auch der Tummelplatz des Wizes der Charakter Masken, von denen ich oben sprach. — In Rom ist's bey solchen Anlässen nicht wie im lieben abgemessenen deutschen Vaterlande, wo an derley Festen nur Leute aus *Einer* Schublade — Adelige — Bürgerliche — u. dgl. zusammen kommen: hier drängt sich der Cavaliere oft mitten durch den Haufen maskirter facchini's hindurch, so wie es selbst auf dem Festino begegnen kann, daß der als arlecchino maskirte ehrliche Schuster bey den adeligen Damen seinen Mutterwiz auskramt — Alles ist da bunt durcheinander: «Basta, che sia decentemente vestito e che — paghi!!⁶⁴ Diß ist die einzige *Conditio sine qua non* für die Entrée. — Einen wunderbaren Contrast zur Carnevals Narrheit bildet eine öffentliche religiöse Handlung der Kapuziner, die wirklich ein rührendes Motiv hat: Diese Klausner nemlich, — (ich wohne ihnen gerade gegenüber) — stellen sich jeden Mittag um 3 Uhr während der Carnevals Zeit auf der piazza de' Cappuccini⁶⁵ auf, u. durchziehen dann, das Kreuz vorantragend, in Prozession, betend u. singend die stillen u. einsamen Straßen einiger Stadt Viertel. Sie beten u. singen nemlich zur heiligen Jungfrau Maria, um Fürsprache für die, so jezt auf dem Corso sich muthwillig der Versuchung aussetzen, u. etwa vielleicht mancher Sünde sich schuldig machen dürften. Mich ergreift jedesmal das düstere: «O sanctissima, o purissima, mater amabilis, ora pro nobis». Dieser Akt der Kapuziner söhnt mich wieder in Etwas aus, mit dieser Compagnie systematischer Faullenzer — ihrer Sechzig an der Zahl. — Der Con-





Der See Garten des Salust

traste giebt's übrigens hier überhaupt genug, u. zu jeder Zeit. Vorhin gieng ich — um noch eines Beispiels zu erwähnen — noch zu einem meiner Freunde: ich mußte auf diesem Gang den Corso durchschneiden. Es war schon Nacht, u. es hüpfen noch viele Verkleidete ohne Gesichtsmaske dort herum — überall her erscholl Musik u. Gesang: mir zur Linken tobte der wilde Takt des tamburro zur Mandoline für eine Gruppe Tanzender all'improviso — u. mir zur Rechten zog eine fromme Bruderschaft herab, mit heiligen Gesängen die Mutter Gottes preisend; unfern vom Lärm des tamburro stellte sie sich bey'm ewigen Lichte eines Madonnenbildes an einer Straßenecke auf.

Auch an Spizbuben fehlt es in diesem Getümmel nicht. Für diese, sowie für die Ruhestörer im Carneval ist dann auf den öffentlichen Plätzen ein kleines Gerüste, «il Cavalletto» geheißen, wo an den Schuldigen ohne Weiteres von eigends dazu aufgestellten Gens d'armes in Form einer derben Tracht Stockprügel ad posteriora Standrecht gehalten wird. Auch diejenigen, welche sich beugehen lassen sollten, sich die geringste Unanständigkeit oder Beleidigung gegen Masken, besonders gegen weibliche, zu erlauben, werden auf's «Pferdchen» gesetzt u. dort mit ungebrannter Asche geküzzelt, u. zwar ohne Anseh'n der Person, was jener fürnehme Englishman bezeugen wird, welcher vor zwei Jahren aus seinem Wagen herausgenommen u. auf dem Cavalletto mit 25 Prügeln abgefertigt worden war: er hatte nemlich in der Taktlosigkeit eine Maske geschlagen, weil sie ihm — nach hiesigem Brauch — sein Licht, («moccolo») ausgeblasen hatte. Man sagt, das Cavalletto sey ein nie fehlendes specificum gegen den englischen Spleen?! —

Aber es geht auch noch Anderes vor auf dem Carneval, wogegen das Cavalletto nicht auszureichen scheint. Mancher nemlich, der seinem lang verhaltenen Groll nicht Luft machen konnte, spart sich die Ausübung seiner Rache auf die Zeit der Masquerade auf: da da können die Dolche im Finstern arbeiten. Mitten im Getümmel sah ich heute einen anständig gekleideten Mann, bluttriefend an mir vorüber, zum Spital S. Giacomo degl' Incurabili tragen, — er ward nahe am Corso, in einer Seitengasse bey hellem Tage von unbekannter Maske erdolcht: — schon das zweite Opfer dieser Art während des Carnevals, u. seit ich mich in Rom befinde, soviel *ich* davon weiß, das siebente Opfer durchs Messer!! —

Den 24.sten Febr. Nun ist der Carneval zu Ende. Gottlob! Der Lärm machte mich fast taub. Gestern Abends war vollends das non plus ultra der Fröhlichkeit, Freiheit u. Narrheit des Volks. Nach dem Pferderennen wurde für



diesen letzten Tag der Carneval noch um Eine Stunde verlängert, um ihn noch symbolisch auszulöschen. Alles nemlich was da wandelte, in Wagen fuhr, unter Fenstern oder auf Balcons sich zeigte, nahm jezt brennende Kerzen in die Hand, die man in kindischem Triumph mit dem Ausruf: «ecco moccolo» den Begegnenden darhielt, die dasselbe auszublasen so wie diese im gegenseitigen Kampfe um's brennende Licht, das ihrige zu retten suchten. Wurde eines ausgelöscht, so wurde dessen Träger (sowie die, welche gar keines hatten, unter welcher Zahl ich mich befand) unter dem tobenden Ruf: «Senza moccolo, senza moccolo»! höllisch ausgelacht u. verhöhnt. Eine vollendetere Kindsköpferey kann ich mir nicht denken: — Stuzer, die ihren Schönen auf den Stühlen u. in den Logen mit Grazie u. Anstand die Lichter auszulöschen, oder ihre ausgeblasenen Kerzen wieder anzuzünden bemüht waren, nahmen sich gar possierlich aus. — Das *Gebrülle* u. Gedränge des Volks ist da unbeschreiblich. —

Abgesehen von der Narrheit, so kann man übrigens kein grandioseres u. originelleres wogendes Feuer Meer sehen, als die Millionen ambulirender Mocoli's den langen Corso hinab — es ist als brächen sich die Feuerwellen oft gegen die Häuser, aus deren Fenstern oft Duzende an langen Stäben herausgeschwenkt werden, um die Vorübergehenden zu necken. — Aufs heutige Festino gieng ich nicht mehr — ich war erschöpft. Dagegen setzte ich mich an Freund Weitprechts — des Bildhauers — Abendtafel u. ließ es mir — ich war ausgehungert — auf ganz gut schwäbisch schmecken.

Rom. 8. Maerz 1830. Die letzten Tage habe ich mir zu recht schönen u. interessanten Excursionen zu Nuze gemacht. Hauptsächlich sind es die «Gärten des Sallust»⁶⁶ auf dem Monte Pincio, innerhalb der Mauern Roms, deren viele u. merkwürdigen Ueberreste aus uralter Zeit her, meine Aufmerksamkeit fesseln: hier ragen noch die deutlichsten Substructionen eines Cirkus aus dichtem Gebüsch hervor: ein kaum halbzzerfallener Tempel der Venus steht noch da, nebst andern Trümmern aus grauer Vorzeit. In der Nähe des Cirkus steht noch ein Stück jener alten Mauer aus Peperin, mit welcher der sechste König Roms, Servius Tullius⁶⁷, schon sechsthalbhundert Jahr vor unserer Zeit Rechnung, die Grenze seiner Stadt bezeichnete: Nicht fern davon ist auch jene verhängnißvolle Stelle, wo die Vestalinnen, die ihr heiliges Gelübde gebrochen, lebendig begraben wurden, wie die Archeologen wissen wollen: diß campus sceleratus⁶⁸ machte mich schaudern! — Wie schön ist's hier

in diesen Gärten auf altclassischem Boden! Sallust konnte gewiß sein Landhaus auf keiner reizenderen Stelle Roms bauen. — Aber jetzt ist die Cultur in den Gärten nicht weit her, u. neben der reizenden Wildniß, welche die Natur hinzaubert, darf die Kunst sich nicht rühmen: Hier hausen auch — besonders in dem grauen Trümerwerk des Cirkus — nicht kleine, u. viele Schlangen.

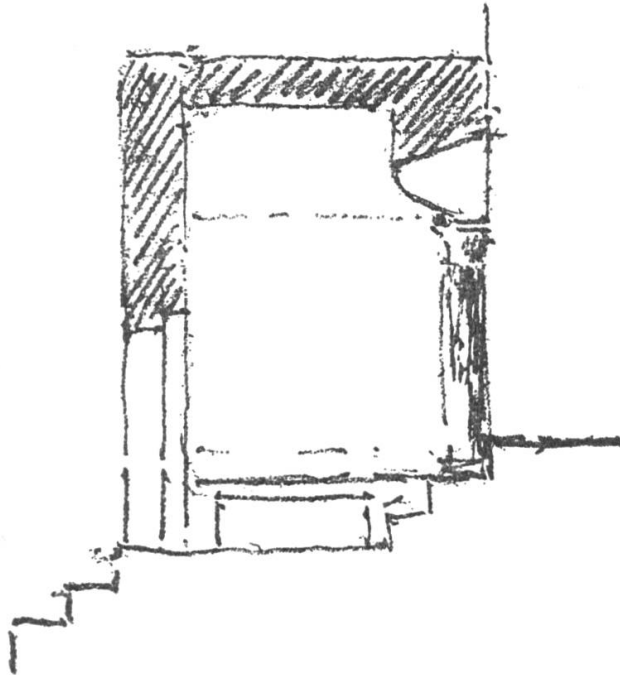


Abb. 23

Auch auf die alte Gräberstraße wandelte ich hinaus, die sich auf einige Miglien hier erstreckt, nach dem alten, ehemals so pompösen u. selbst als Ruine noch imposanten kolossalen Grabmal der Caecilia Metella, Gemahlin des reichen Crassus. Auf dem Wege dahin steht Ruine an Ruine — lauter Denksteine u. Inscriptionen auf antiken Gräbern: ein eigenes Gefühl bemächtigte sich meiner, da ich so umherwandelte unter diesen stummen Zeugen aus der alten großen Römerwelt, von den Gräbern der Scipionen hinweg⁶⁹, bis hinaus zur stolzen Ruine der Caecilia Metella. Es ist so stille u. so einsam hier in weitem Umkreis, u. es war mir, als traure selbst die Natur über diese Trümerwelt. —



*Grotta Della ninfa
Egeria*

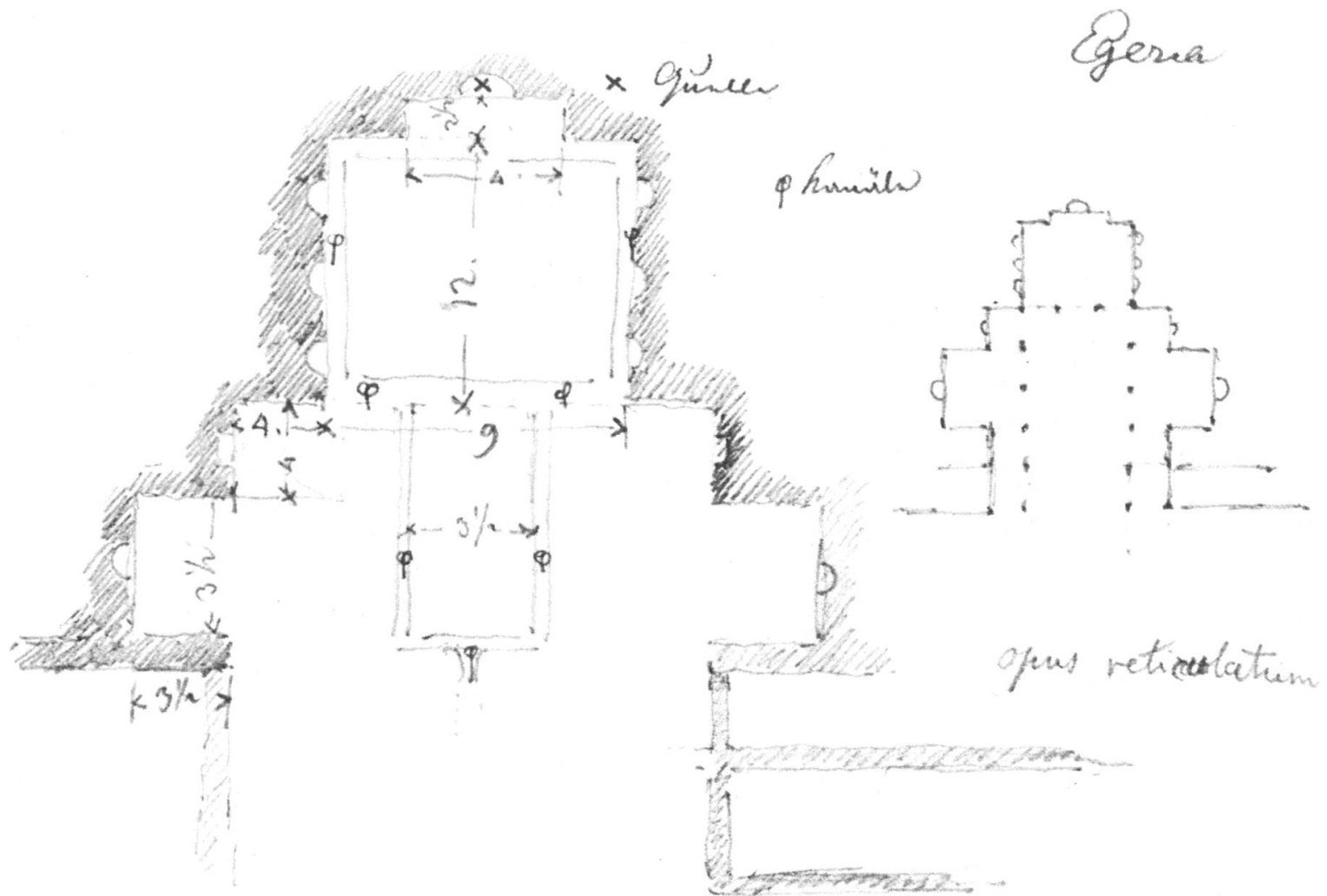


Abb. 24 Abb. 25

Von diesen Denkmälern aus vorchristlicher Zeit, zog ich mich rechts hinüber zu den merkwürdigen Katacomben von S. Sebastiano, deren ausgedehntes — auf mehrere Miglien hin sich verzweigendes Labyrinth den ersten Christen als Zufluchtsstätte gegen die Verfolgungen der Römischen Tyrannen, u. zugleich als Begräbniß Plaz ihrer Verstorbenen diente. Im Kloster neben der Kirche S. Sebastiano steigt man hinab in diese schauerlich einsamen Räume. Ich schloß mich an zwei fremde Priester an, die eben auch diß Labyrinth besuchen wollten. Ein greiser Mönch mit langem schneeweißem Bart, der ihm bis auf die Brust herab gieng, leuchtete uns voraus, — Jedem von Uns hatte er eine lange u. dicke brennende Kerze zuvor in die Hand gegeben. — Lange irrten wir nun hier umher, u. durchkreuzten manchen Gang, manche einzelne Kammer, in deren Seitenwänden unzählige regelmäßige Lücken — oft sechs übereinander — ausgehauen sind, die in früheren Zeiten Särge verschlossen. Erst in den lezten Tagen ist noch an einer Stelle gegraben worden, u. der Mönch führte uns an die Stelle, wo eben jezt ein Sarg, aus gebranntem Thon, vom Schutt befreit worden. Der Sarg war an mehreren Orten gespalten: ich leuchtete mit meiner Kerze hinein, u. erkannte deutlich das Knochengerippe eines, vielleicht vor sechszehn Jahrhunderten verfolgten frommen Christen. Es ist schaurig hier unten; eine kalte u. feuchte, infernalische Luft zieht schneidend durch die Gänge — ein dumpfes Echo seufzt jedem Athemzug nach, — kein lebend Wesen, nicht einmal ein Wurm, haust hier — ich sehnte mich endlich wieder recht nach oben, u. als ich den Glanz des Sonnenlichts wieder begrüßen, die milde Frühlingsluft wieder athmen durfte, war es mir wirklich, als wäre ich neugeboren.

In Gedanken aller Art versenkt trat ich den Rückweg an, ich verglich das finstere Labyrinth mit seinem eiskalten Zugwind, mit dem seufzenden Echo, mit dem geisterhaften, knitternden unheimlichen Schall der Schritte, dem bösen, sündenbelasteten Gewissen, — die Sehnsucht nach oben mit der bessern innern Stimme, — das Heraufsteigen an das Licht der Sonne, in den Frühlings-Äther mit der Rückkehr zu Gott, mit der geistigen Wiedergeburt — Aber nicht lange träumte ich so, als mich ein gräßlicher Luftstoß — aus dem heitersten Himmel — aufscheuchte, — es war das Vorspiel der Tramontana, die nun in einem anhaltenden Sturm auftrat, welcher an Gewalt u. Anmuthslosigkeit seinen Brüdern im Norden nichts nachgab — u. außerdem noch den feinen Staub der Puzzolana, (womit der ganze Erdstrich um Rom herum — als ehemals thätiges vulkanisches Terrain, bedeckt ist) in dicken Wolken aufjagte — weißhalb ich denn halb erblindet u. todtmüde endlich zu Hause anlangte — aber wenige Minuten reichten hin, um der Phantasie, in

den Reminiszenzen an das Geschehene wieder freies Spiel zu lassen, wodurch alle Beschwerden reichlich vergütet wurden.

Auch mit Freund Knapp⁷⁰, dem Veteranen u. Landsmann in Rom, machte ich eine äußerst interessante Excursion in die Campagna. — *Allein* hier herumzustreifen, ist nicht rathsam, deßwegen war es mir lieb, einen Gefährten zu finden, den ich in Knapp — als einer lebendigen Chronik der Campagna, — um so mehr zu schätzen wußte. Er ist Weidmann, u. zog im Costume eines römischen Jägers mit kurzer Jacke u. ledernen Kamaschen aus, die Büchse auf dem Rücken, — drei Hunde an der Kuppel. —

Wir erreichten bald das alte Collatia⁷¹ — u. dann die Trümmer der uralten Stadt Gabii⁷², in deren Nähe wohl auch Vulkane gebraut haben mögen; — sehr deutlich tritt unter anderem eine Kraterform hervor, in dessen Kessel jezt — aus einem kleinen See — der blaue Himmel sich spiegelt: Aus der Ruinenwelt des alten Gabii ist, außer den bedeutenden Ueberresten eines Junotempels u. den Spuren eines Forums u. einiger großartiger Gebäude Anlagen, nichts mehr Erkennbares vorhanden. — Ein Hirte schlief ruhig hier im Schatten des verwitterten Gemäuers auf dem Mosaikboden des Tempels, während seine Ziegenheerde im grasreichen Pronaos desselben weidete oder auf den bemooten Steinblöcken umherkletterte. Von hier zogen wir feldeinwärts gegen das Albaner Gebirge u. bestiegen zunächst den Monte Porzio⁷³. Durch üppige Weingärten, die mit Oliven- u. Platanen-Hainen wechselten, schritten wir bergauf — je mehr u. mehr entfaltete sich die Landschaft in reizenderem Gewande: auf des Berges Spitze ist das Panorama vollendet, von den kühnen Berglinien des Sabiner-Gebirges an, bis zum endlosen Meerespiegel. Das ist ein hoher Genuß, der sich nicht beschreiben läßt.

Vom Monte Porzio stiegen wir — wie durch lauter Gärten, den sanften Bergabhang hinab, nach Frascati, wo wir unsern müden Beinen, die nunmehr 40 römische Miglien zurückgelegt hatten, Ruhe gönnten. Welch' herrliche Vegetation hier! Welches Eldorado für Landhäuser⁷⁴! —

Andern Tags mit Sonnen Aufgang zogen wir hinauf zu den Trümmern des alten Tusculum, welches erst in neuster Zeit größten Theils zu Tag gefördert worden ist: es mag immerhin eine bedeutende, ausgedehnte Stadt gewesen seyn: die Gräberstraße, die zur Stadt führt, ist mit Trümmern von Grabmälern übersät; die Anlage der Stadt selber ist größtentheils deutlich zu erkennen: es stehen noch viele u. bedeutende Ueberreste von Gebäuden da, mit



Abb. 26

ihren Mosaikböden, u. Stücke von gemalten Wänden, das Amphitheater, das Theater, mehrere große Cisternen u. dgl. sind noch sehr gut conservirt; deutlich sind in den Straßen die Fahrleisen im Pflaster zu erkennen.

Tusculum hatte die reizendste Lage, sowie Cicero's Tusculanum, das ganz in der Nähe der Stadt lag: auf der Bergspitze stehen die Trümmer der alten «arx», auf einem massigen Untersatz von Kyklopen Gemäuer — aber auch die Arx ist zusammengestürzt u. die Kyklopen Mauern sind gespalten; alles hat hier der Zeitensturm geknickt! ...

Die ehemals so opulente Stadt ist nunmehr ein Steinhaufen, der wie eine Schutthalde auf öder Haide liegt — Disteln u. Dornesträucher umziehen die Marmorblöcke, die einst zum Denkmal eines edlen Römers gehörten oder einen Tempel schmückten — auf manchem sind sehr leserliche Inscriptionen: — der letzte Gruß an die Asche des Verstorbenen im Sarkophag. Im Kyklopen Gemäuer nisten krächzende Raubvögel — nirgends eine menschliche Spur mehr — alles nur Zerstörung u. Tod.

Wundersam ergriff es mich, da ich in dieser Ruinenwelt auf dem alten Pflaster so dahin wandelte — da u. dort auf die alte, ausgetretene Schwelle eines Hauses trat, u. endlich im Forum, wo gleichfalls noch die Platten des alten Bodens liegen, auf welchem vor 2000 Jahren ein so reges, großartiges Leben war: Jetzt ist's still u. öde auf dieser Stätte, wo einst so mancher hochherzige Römer seine Stimme für den Ruhm des Vaterlandes erhob, wo vielleicht der alte Cicero manchmal mit seinem Rednertalent glänzte — einer erstorbenen Haide gleicht diß Tusculum, als läge der Fluch auf ihr!

—

Desto erfreulicher u. anmuthiger ist der Weg nach dem lieblich gelegenen Grotta Ferrata⁷⁵ — er zieht sich beständig unter blühenden Bäumen u. durch grüne Oliven Wälder hin — doch, wenn möglich, so ist der Weg von da bis Marino noch köstlicher: die Natur ist hier etwas wilder, freier. Der Mensch scheint hier nur sammeln zu dürfen, nicht bauen zu müssen. Eine wilde Bergschlucht trennt den Hügel, auf welchem Grotta Ferrata liegt, von demjenigen, an dessen Abhang das freundliche Marino sich schmiegt; ein rauschender Waldbach fließt zischend u. schäumend durch die Schlucht hin u. setzt einige Ohlmühlen in Bewegung, die tief unten in malerischen Gruppen umherliegen u. durch eine Brücke zwischen ihnen auch die gegenüberliegenden Hügel verbinden.

Auf der Höhe von Marino erblickten wir weit hinten in der großen Ebene das stolze Rom — es glich jetzt nur einem weithin sich dehnenden Sandhau-



Grotta ferrata

fen mit vielen glänzenden Punkten — der Koloß von St. Peter ragte daraus hervor wie eine kleine Festung. —

Jetzt traten wir wieder die Heimreise an u. stiegen hinab in's Thal, welches der kleine Bach Marana ⁷⁶ — (die alte Aqua Craba) durchschlängelt. Große Aquaeducte durchkreuzen sich hier u. ziehen sich in ungeheuren Längen, in Stundenlangen Linien durch die Eebene hin — wahre Riesenwerke!

Ein hoher Genuß wurde mir noch Abends zu Theil, da die Sonne untergieng und mit ihren letzten Strahlen noch das alte Gemäuer dieser Kolossen mit Gold übergoß ... Jenseits der Aquaedukten stieg in falbem Schimmer die Silberscheibe des Mondes am tiefblauen Himmel herauf, bald verschwamm in der so schnell eintretenden Dämmerung Alles in warmem Duft, bis endlich das weiße Licht des Mondes siegte, in welchem nun vollends die schimmern-den Kolossen majestätisch aus dem Dunkel der Ebene hervortraten. — Das helle Mondlicht u. die altersgrauen Trümmer der Vorzeit weckten in mir ernste Betrachtungen u. Träume auf meinem Gang über diese Gräberwelt hin; — um Mitternacht erreichten wir die Mauern der ewigen Roma.

Rom, den 19. März 1830. ... Das Geschrei auf den Gassen will heute kein Ende nehmen. So wie hier wird in keiner deutschen Stadt gelärmt u. getobt! Der heilige Joseph ist's, der heute den Ton angiebt; u. es ist kein Wunder, daß alles so jubelt u. schreit! Aus allen Gassen wallt Einem ja der süße Geruch der Fritelle — (in Schmalz Gebackenes) entgegen, die nur am heutigen Tage fabrizirt werden. An allen Ecken stehen dampfende Kessel, umringt von einer Menge — auf beiden Backen kauenden Volks — inmitten der angebetete Mann, der die Ambrosia bereitet u. verkauft, u. nicht unterläßt, unter beständigem Anpreisen seiner Waare mit heiserer Kehle die Jubelnden zu überschreien. Ach, des kindischen Volks! — Schon als ich heute Mittag zu Tische gieng, sah ich überall auf den öffentlichen Plätzen eine Art Laubenhütten aufgeschlagen, aus wildem Lorbeergesträuch gebildet, an dessen Ästen Salami, Schinken u. anderes Zeug der Art aufgehängt war. Im Schatten der Lorbeernische stand ein Tisch, auf welchem aus großen Platten der Dampf der Maccaroni u. der Gemüse aufwirbelte: hinter all' dieser Herrlichkeit bemerkte man den wohlbeleibten Wirth, der mit innigem Behagen — doch von Schweiß u. Dampf benezt, — den Heißhunger seiner Kunden betrachtete. — Lezteren nach zu urtheilen, sollte man denken, es müsse sich recht behaglich da «fressen» lassen ...



Rom den 26. Maerz 1830.

Gestern, am Tage der Verkündigung Mariae, hatte ich einem Kirchenfeste beigewohnt, welches mich mehr erbaute, als alle andern, die ich bis jezt gesehen: in der Kirche S. Maria sopra Minerva⁷⁷ war es, wo die Feierlichkeit Statt hatte: Lorbeerzweige, die den ganzen Raum in u. außer der Kirche bedeckten, kündeten die Stelle an, wo das Fest sich bewegte; gelber Sand, mit welchem der Weg von der Kirche bis zu einem benachbarten Frauenkloster dicht bestreut war, bezeichnete die Richtung der Prozession, die da kommen sollte; das Militär bildete hier Spalier. Ich hatte in der Kirche selbst mich postirt. Ein feierliches Geläute begann nun; Orgeltöne u. Gesang, von den Sixtinischen Kapellsängern ausgeführt, erschollen in feierlichen Melodien — während welcher ein langer Zug weiblicher Gestalten, in weißen Nonnen-Kleidern — durch die Hallen der Kirche gegen das Chor herauf wallte, je zwei u. zwei, brennende Kerzen in der Hand, — wohl über hundert. Den Zug dieser Nonnen schlossen etwa zwanzig Mädchen, gleich gekleidet wie die vorigen, — nur zeichneten sie sich noch durch eine Blumenkrone aus, welche sie in den Haaren trugen: betende u. singende Pfaffen bildeten die Escorte. Dort, im Chor lagerten sie sich alle zu den Füßen des, auf hohem, golddurchwirkten Thron sitzenden Kardinals im vollen Kirchenornate — (christlicher Unter-Dalai-Lama!) — Schweizer-Hellebardiere mit ihrer abentheuerlichen Tracht schlossen den Kreis als Kirchenknechte. — Alles war wieder wie aus Einem Guß, um die Sinnen zu betäuben: der hohe Priester in seinem Gold, die weißen Frauen mit ihren brennenden Kerzen, die gespenstigen Pfaffen, die mittelalterlichen Hellebardiere, — die sanfte Musik ...

Und was sollte nun eigentlich hier vorgehen? — Etwa die Einkleidung in's Kloster? ... Nein, die Blumenkronen deuteten auf ein *weltliches* Fest: lauter Bräute, die armen Geliebten armer Jünglinge sollten hier von der Kirche beschenkt werden, damit sie heurathen könnten! Ist diß nicht ein rührendes Fest, das wieder aussöhnen konnte mit dem schwarzen Fleck, mit dem sich der Kirchenfürst bey dem Judenspektakel auf dem Capitol besudelt hatte?...

Am Abend fand ich mich, wie gewöhnlich, in der Kirche S. Trinità, bey der Vesper ein, wo mir, wie immer — wenn dort große Kirchenfunction ist, durch den himmlisch-zarten u. melodischen Gesang der Nonnen ein unbeschreiblicher Genuß zu Theil wird.

Heute hatte ich — trotz einem Cattolico — einen wahren Festtag!

Rom den 10. April 1830 ... In einigen Tagen gehe ich nach Neapel: hier lebe ich nun noch wie in einer Betäubung, es reiht sich Fest an Fest. Das höchste was ich genoß, war die berühmte Musik in der Sixtina, während der Charwoche. Hiefür hab' ich kein Wort, kein Bild — das muß man hören u. nur innerlich verarbeiten! ...

Nur soviel kurz von der äußerlichen Ausstattung: die Lichter am Hauptaltar sind pyramidalisch aufgestellt; wenn die Lamentationen abgesungen werden, so erlöscht nach jedem einzelnen Klage-Passus eins derselben, bis endlich mit dem letzten Lichte auch die Stimme des Sängers er stirbt u. gleich dem Rauch der Kerzen, sich wirbelnd im hohen Gewölbe verliert. Vom tiefen Eindruck, den neben dem wahrhaft himmlischen Gesang, dieses mähliche Ersterben der Lichter Pyramide macht, kann man sich keine Vorstellung machen. Mich trug der Zauber der Melodien in einen Himmel, in welchem ich unbeschreiblich seelig war, u. eine unnennbare Ruhe kehrte in meine Seele ein! —

In diesen Tagen sieht man überhaupt viele glänzende Kirchenfeste, wobey die Kirchen Abends beleuchtet sind. Es ist dann da eine Pracht u. ein Glanz, in welchem man den Raum der Kirche, die Einem bey Tagesbeleuchtung so wohl bekannt, nicht mehr erkennt. Dann der Effekt der Beleuchtung auf die — in stummem Gebet u. Andacht knieende Menge. Hier vergißt man oft leicht die Verschiedenheit der Glaubens Meinung, der Zungen, — man stimmt gern von Herzen ein in's allgemeine Gebet zum gleichen Himmels Vater Aller!

Am Donnerstag sah ich den Pabst⁷⁸ die Benediction ertheilen; es war ein überaus imposanter, erhebender Akt. Nachdem die Funktion in St. Peter beendet war, strömte Alles, was dieser Kirchen Koloß enthalten hatte, hinaus auf den Plaz — Tausende von Menschen allen Standes; es waren auch viele Pilgrime in fantastischer Tracht da, die sich prozessionsweise auf dem Plaz gelagert hatten. Das sämtliche Militär von Rom umschloß den Volkshaufen. Alle Gallerien, Logen, Balkons der benachbarten Häuser waren voll Zuschauer. Ungeduldig harrte man des Pabstes; da erdröhnten endlich alle Glocken auf S. Peter u. der heilige Vater erschien auf dem Balcon der Kirche: die Trompeten schmetterten, die Trommeln wirbelten — ein dumpfes Gemurmel rauschte durch die wogende Menge hin; da trat endlich einer der Kardi-

näle aus der Umgebung des Pabstes hervor u. gab ein Zeichen — die Trompeten u. die Trommeln verstummten u. eine Todesstille schwebte über den Tausenden: das Gebet des Pabstes begann — u. nach demselben erhob er sich von seiner Sänfte — in stummer Unterwürfigkeit u. Demuth senkte das Volk auf den Knieen das Haupt — die Soldaten streckten die Waffen, u. senkten die Fahnen zur Erde — die Cavallerie stieg von den Pferden u. alle Colonnen fielen auf die Kniee nieder — u. der heilige Vater erhob nun die Hände zum Himmel u. erflehte sich Kraft von dort oben für den Segen, den er jezt über sein gläubiges Volk aussprach: — Nachdem die Handlung vollendet, wirbelte brausend der Kanonendonner herüber aus den Feuerschlünden der Engelsburg u. brach sich in tausendfachem Echo im Gebäudelabyrinth des Vatikans u. St. Peters — u. contrastirte seltsam zur Todesstille der Tausende, über die eben erst Eine schwache Stimme den Seegen ausgesprochen: — der Pabst schien sehr angegriffen — er sah leichenblaß aus.

Waiblinger sagt über die Benediktion die wahren Worte: «Der Seegen des Pabstes vom S. Peter herab über wenigstens 50 bis 60,000 Menschen ergreift jedes Gemüth mit unwiderstehlicher Allmacht. Der Augenblick, da sich der heilige Vater vom Tragsessel erhebt, der Mantel um ihn her entfaltet wird u. er die Arme ausbreitet — die Glocken erschallen, die Musiken rauschen, die Kanonen donnern u. eine Welt zu Boden stürzt, *der* bringt selbst den Spötter zum Schweigen. Betrachte man den Pabst als Regenten oder als Nachfolger Christi, oder nur als Greis — es bleibt immer der rührendste großartigste Augenblick.»

Heute, um 11 Uhr hören die 40 tägigen Fasten auf: du solltest all' die Vorkehren sehen, die das kindisch frohe Volk trifft für die Stunde, die sie von dem so langen Zwang des Fastens erlöst. Zwischen 11 und 12 Uhr ist's nicht rathsam auszugehen, denn da wird alles auf den Straßen brennen u. krachen von kleinem Feuerwerk, das schon für diese Zeit bereit liegt: aus Fenstern u. von den Balcons herab wird geschossen werden u. der Gemeine Mann hält schon das Geschirr, in welchem er seine Fastenspeisen gekocht hatte, mit Pulver gefüllt, parat um es mit Jubeln um 11 Uhr auf der Gasse in die Luft zu sprengen ... O pietas romana! ...

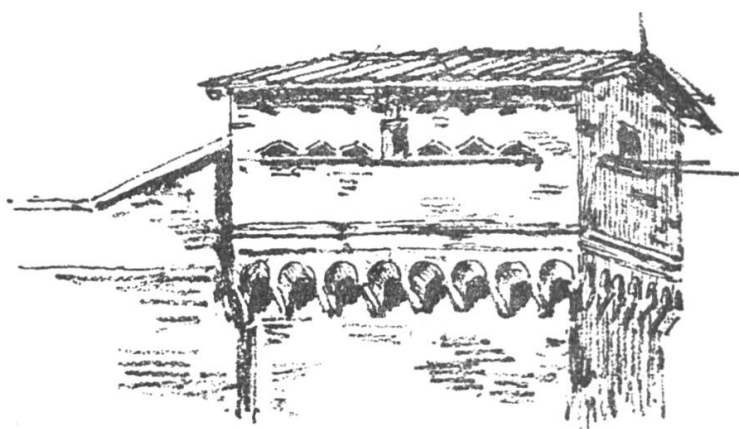


Abb. 29

*Reise von Rom nach Neapel
und wieder zurück.*

den 13. April 1830.

Lange schon war ein Reise Plan nach Neapel hin u. hergedacht, verändert, frisch entworfen, ja schon einige mal sogar der Tag der Abreise bestimmt worden — und immer traten wieder unerwartete Hindernisse in den Weg, oder es bestimmten mich besondere Umstände zur Verschiebung der Abreise. Unter diesen war denn besonders Einer, leider, wichtig genug, um die Freude auf diese Excursion ziemlich in mir herabzustimmen: die Briefe aus der Schweiz nemlich, die ich Anfangs Aprils erhielt, erfüllten mich mit banger Sorge für das Leben meiner Johanna. Vor dem schrecklichen Zustande der Ungewißheit, in welchem ich nun auf dieser Reise, ohne alle Nachrichten von dorthier, schweben sollte, grauete mir. Indessen nährten einige Trostesworte im letzten Briefe auf's neue meine nie versiegende Hoffnung wieder. Und weil sich nun eben wieder einige Reiselustige nach Neapel zeigten, an welche ich mich um so lieber anschloß, da sie Fachs- u. Studiengenossen waren, so entschloß ich mich schnell zur Abreise, nachdem mir meine treuen Freunde u. Landsleute, die Historien Maler Neher⁷⁹ u. Bruckmann⁸⁰ versprochen hatten, die Briefe, die für mich anlangen möchten, mir nach Neapel nachzusenden.

Die Reise sollte zu Fuß über das Albaner- u. Volsker-Gebirge gemacht werden, u. im Vertrauen auf die Hülfe des Himmels schnallte ich bey'm Gedanken an die Geliebte mit etwas leichterem Herzen meinen Tornister.

In der Morgendämmerung des 13. April fand ich mich der erste auf dem verabredeten Sammelplaze ein: der Himmel, der seit Wochen wolkenlos und heiter gewesen, war mit dickem Gewölke überzogen. Dieser Umstand stimmte mich etwas kleinlaut — mißmuthig aber machte es mich vollends, daß ich — bepackt u. reisefertig eine ziemliche Zeit hier warten mußte, bis endlich zwei der Reisegefährten: die Architekten Bischoff⁸¹ von Wien u. Herrmann⁸² aus Dresden, langsamen Schrittes daher schlichen u. mit der Klage anhuben: «Die übrigen Reisegefährten hätten sich über Nacht eines andern besonnen, u. sich entschlossen, hier zu bleiben». — Diß änderte nun meinen Entschluß zur Abreise sowenig als den der beiden Genannten — allein es fehlte nun noch ein weiterer Reisegefährte, ein Landsmann von mir, der Referendär Zürner («irascens», wie er sich mir vorstellte). — Dieser Mensch — noch ganz u. gar Studio, war kaum erst in Rom angekommen — machte gestern Mittag meine Bekanntschaft, hört von mir, daß ich eben am Ordnen meiner Effekten für die morgige Abreise nach Neapel wäre, u. ent-

schließt sich auf der Stelle mit mir zu wandern, «wo wir denn ja ganz pomadig Zeit hätten, einander kennen zu lernen». — Ich konnte diß nicht ausschlagen. — Nun aber mußte ich den Burschen erst in seinem Logis aufsuchen, das ich verschlossen u. Alles daselbst im tiefsten Schlafe traf. Nach langem mürrischem Poltern u. Schreyen wand er sich endlich aus den Federn, u. statt Morgens 4 Uhr, wie verabredet, hub nun, unter feinem Regen — der Abmarsch der bescheidenen Colonne — um 8 Uhr an. — Wir waren alle mißgestimmt, gleichsam Einer erbost auf den Andern u. trotteten stumm fürbas, bis wir endlich, bey der Porta S. Giovanni angelangt, Uns eines besseren besonnen, u. Uns gegenseitig die Grillen verjagten. Der Himmel schien nur unsere Geduld u. unser Vertrauen auf die Probe sezen zu wollen: denn schon eine Stunde außer den Mauern Roms glänzte er schon wieder in seiner gewohnten südlichen Pracht. —

Ueber die dürre Campagna hin war für Uns der Marsch nicht gar erfreulich; die Hize war groß u. die starke Ausdünstung der Schwefelfelder auf dem Albaner Wege oft unerträglich. — In Albano langten wir etwas erschöpft an, aber der kühle funkelnde Wein u. der Anblick des schönen, sonntäglich geschmückten Volks — (es war eben heute ein Festtag) — belebte uns bald wieder, u. rüstig zogen wir, nachdem wir das Sehenswerthe in Albano, (besonders das s. g. Grabmal des Ascanius, u. dasjenige, welches die Sage das Grabmal des Pompejus — nach Andern der Horazier⁸³ — nennt) — uns recht beschaut hatten, weiter, nach Aricia hin, wo wir eben bey Sonnen Untergang anlangten. —

Hier erst entwickelte sich auf einem Spaziergang vor der Stadt, unter meinen Reisegefährten jene Fröhlichkeit u. Herzlichkeit, welche im Stande ist, die Glieder einer Gesellschaft mit festeren Banden zu vereinigen, u. auch in meiner Seele ward es jezt heller, die düstern Bilder schwanden allmählig u. ich verlebte einen recht heiteren Abend, der überdiß noch durch ein köstliches Mahl gewürzt wurde, welches die sorgliche Wirthin uns bereitet hatte. — Die Nacht war unruhig für mich, — wenn nicht Träume mich quälten, so ließ mich das Extemporiren meiner Gefährten, die dem goldenen Wein etwas stark zugesprochen hatten, nicht schlafen. Früh Morgens verließ ich daher das Lager u. gieng allein den Gefährten voraus auf dem prächtigen Weg nach Gensano⁸⁴.

d. 14. April 1830.

Solche Momente sind mir auf der Reise jedesmal Gewinn u. hoher Genuß. Ich entziehe mich gerne nach dem Erwachen meiner Reisegesellschaft auf



Abb. 30

einige Zeit — am liebsten bin ich dann allein in freier Natur, wo die Brust ungehemmt athmen kann u. wo fast immer die Umgebung zu dem paßt, was sich im Innersten regt: u. auch hier in dieser himmlischen Morgen Einsamkeit verließen mich die trüben Gedanken, welche die Träume in letzter Nacht in mir erregt hatten, u. eine stille Heiterkeit kehrte wieder ein. Inbrünstig u. vertrauend betete ich jetzt zu Gott für das Leben meiner Johanna, während unzählige Nachtigallen in melodischen Orgeltönen ihre Morgenlieder sangen.

In Genzano erreichten mich meine Gefährten. Die Architekten beklagten sich bitter über meinen Landsmann Zürner, der beinahe nicht aus den Federn zu bringen war. Das ist ein eigener Kerl! Neben einem eminenten Talent u. gehäuften Kenntnissen, neben einer äußerst schnellen Fassungsgabe u. einem aufgeweckten Sinn für die Schönheiten der Natur u. der Kunst — spricht sich in seinem ganzen Wesen eine unerträgliche Schläfrigkeit aus, (in der Studenten Sprache: «eine Pomade».) Seine meist wohl gebaute, gewählte, immer wizige, u. (weil sie aus seiner innersten Ueberzeugung quillt) originelle, kraftvolle Sprache ist des singenden u. langhin schleppenden Tones wegen schier nicht anzuhören! Dennoch überwiegt auch in diesem Menschen das Gute u. Anziehende, — das Widrige, u. man kann nicht anders als ihm gut seyn. Einen sonderbaren Contrast zu diesem breiten, derben u. kräftigen Schwaben Maul bildet die zischende lispelnde Sprache aus Herrmanns fein-



Abb. 31

gespitzten Dresdener Lippen. — Freund Bischoff ist, als ächter lebensfroher Wiener, wieder ein besonderes Original. —

Nicht weit außerhalb Genzano machten wir, linkshin, einen Abstecher zum See von Nemi. Diese Gegend ist wahrhaft paradiesisch zu nennen; einen besonderen Zauber gewährte noch die frische Morgenbeleuchtung. Der anmuthige See, dessen Oberfläche ruhig u. klar wie ein Spiegel dalag, ist ringsum von steilen, wild überwachsenen Hügeln eingeschlossen. —

In Velletri genossen wir im Palazzo Ginetri⁸⁵ die herrliche Aussicht über die weite Ebene der Pontinischen Sümpfe bis zum Meeresspiegel, der zur Rechten den Horizont mit einer blizenden Linie abgrenzte: vor Uns lagen die Gebirge des Volsker u. zur Linken schlossen die Sabiner Berge das classische Bild. —

Von Velletri hinweg verließen wir die große Straße, u. schlugen — der Karte vertrauend — unsern Weg gegen das Volsker Gebirge ein: dieser enge Bergpfad war nun überaus rauh u. holprig, u. das Mühevollere unseres Marsches über diß klippenförmige Kalkgebirge ward noch überdiß durch die drückendste Hize um vieles vermehrt. Unser Stoiker, Zürner, kam am Schlimmsten davon; der arme Teufel hatte in gelehrter Gleichgültigkeit vor seiner Abreise in Rom nicht einmal für das Nötigste einer Fußreise: eine gute Fußbekleidung — gesorgt. In Aricia schon war er nach dem Nachtessen genötigt, seine äußerst durchlöcherten Sohlen durch Aufnähen u. Aufbinden von



Abb. 32

starkem Carton zur Fortsetzung der Reise wieder flott zu machen. Dieses Sohlen Surrogat aber versagte, wie sich leicht denken läßt, auf dem scharfen Steinpfad bald seinen Dienst. Doch behandelte er diesen Unfall mit äußerst vielem Humor, so sprach er z. B. von diesen Schuhen mit den überkreuzten Bindfaden nicht anders als von seinem «opus reticulatum» oder von dem «halbzerfallenen antiken Piedestal». (Die Construction des «opus reticulatum» nemlich war uns an einigen antiken Monumenten kurz vor Arricia schon entgegengetreten, wobey er sich diesen architektonischen terminus für sein Schuhwerk, als passendste Bezeichnung aneignete.) Als wir schon ziemlich tief in die Gebirge hineingestiegen waren, erkannten wir zu unserem Schrecken erst unsern Irrthum: wir hatten uns nemlich bey dieser sengengen Hize getröstet, daß wir an dem Bergabhange Kühlung finden würden, der uns mit dichtem Wald überwachsen schien: allein dort angekommen trafen wir nur Olivenbäume, mit dürrn durchlöcherten Stämmen, deren zarte Zweige u. spärliche, schmale spize Blättchen den Strahl der Sonne nicht aufzuhalten vermochten. — Ueberall hier trafen wir die Aloë von hohem üppigem Wuchse, die in unzähligen Büschen aus dem heißen Gestein hervorwuchert.

Wir näherten uns jezt dem alten Cora⁸⁶. Bey'm Anblick dieser classischen Steinblöcke wich, wie mit einem Zauberschlage, alle Mattigkeit aus meinen



Abb. 33

Gliedern u. alle Müh u. Beschwerde des Marsches war vergessen. Die alten Kyklopen Mauern, denen wir schon vor dem Thore der Stadt begegneten, zwangen uns schon eine Art von Pietät u. Andacht ab. Nur mit einem kurzen Trunk erfrischten wir die lechzende Kehle u. stiegen, — um die Last der Tornister erleichtert, nun rasch u. munter in dieser bergigen Stadt umher, wo wir unter den vielen Trümmern aus der classischen Vorzeit, bald den Tempel des Hercules u. den des Castor und Pollux — beide noch ziemlich wohlerhalten in den Umfangs Mauern u. Säulen, — fanden u. bewunderten. Malerisch sind sie auf dem höchsten Punkte der Bergstadt erbaut u. stolz zeichnet sich ihr altersgelbbraunes Gemäuer, ihre Säulen u. Giebel im glänzenden Azur des südlichen Himmels ab. — Außer den alten Festungstrümmern der vielen Kyklopen Mauern — (aus der Zeit der Hetrurier stammend) — fanden wir, zu unserem nicht geringen Erstaunen, hier auch eine kleine Brücke von dieser colossalen Block-Construction. — Der schöne Abend lockte uns noch hinaus auf die nahen Bergspitzen, von wo sich Cora besonders großartig u. malerisch ausnimmt. Die Gegend hat hier einen ganz originellen Charakter, der die Phantasie des Träumers gern in den Orient versetzt. — Als wir wieder in die Stadt zurückkamen, erneuerte sich ein Schauspiel, welches schon aufgeführt wurde, als wir hinausziehen, u. in welchem wir die Hauptrollen — wider Willen — spielen mußten: das neugierige Volk, in dessen hohem abgelegnem Bergnest der Fremde wohl nicht häufig einkehren

mag, staunte uns zuerst an, wie seltene Thiere, die man sonst um's Geld zeigt — bald wuchs der Haufen der Gaffer — u. endlich befanden wir uns in einem dichten Kreise von Lachern u. Wizreißern, die sich über unsere nordischen Physionomien, Sprache u. Tracht lustig machten. Das Geschrey u. der Lärm war so gewaltig, daß alle Fenster in den Gassen, durch die wir, natürlich nur ganz langsam, mit unserer Carnevals Escorte zogen, von Schauenden u. Mitlaufenden besetzt waren. Mit größter Mühe nur erreichten wir endlich unsere Locanda, wo denn bey der Erinnerung an diese Comödie das Lachen an Uns war.

In der Person unseres Wirths lernten wir — (für Uns nichts neues —) die personifizierte Schalkheit u. Spizbüberey kennen: dagegen that uns die naive Herzlichkeit u. Sorge der gutmüthigen Wirthin um so wohler. —

d. 15. April 1830.

Noch einmal blickten wir bey unserem Aufbruch am frühesten Morgen, mit Ehrfurcht hinauf zu den Tempeln, jenen unverwüstlichen Zeugen grauer Vorzeit u. zogen, nunmehr frei u. unangefochten von dem noch schlafenden plebs, durch die stillen Gassen von Cora. Rüstig schritten wir in der Morgenkühle über das Gebirge weg⁸⁷, an den fantastisch-malerischen Felsennestern, dem alten Norba, u. dem neueren Norma, vorüber; in der Ferne erkannten wir das alte Sermoneta im Gebirge.

Nach 4 stündigem nüchternem Marsche war uns der Anblick des alten Nymphaea — jezt Nimfa — erwünscht. Wir hofften hier ein solides Frühstück zu Uns zu nehmen. Je mehr wir uns diesem äußerst malerisch in lauter Grün liegenden Orte näherten, um so befremdender erschien uns dessen Physionomie: kaum konnten wir aus dem dichten Grün hervor da u. dort den Schimmer gelblichten Gesteins im Glanz der Morgensonne erkennen — u. doch trugen die Hauptmassen des grünen Gesträuchs die Form von Gebäuden. Wie groß war daher unser Erstaunen, als wir, endlich in dem «Ort» angelangt, nur öde, verlassene Gassen — nur hohle, zerstörte Gebäude aus dem Mittelalter — u. einige Ruinen aus der Vorzeit, alles dicht mit Epheu u. anderen Rank-Pflanzen überzogen, sahen! Welch' eigenthümliches Bild — diese todtstillen Epheuhäuser, aus deren grün umwachsenen Fensterlücken das blaue Auge des Himmels heraussah, — u. deren Hausthüren auf einen wilden Steinhaufen führten! Aber so wehmüthig dieser Anblick auch auf unser Gemüth wirkte, so sorgenvoll u. schmerzlich war eine andere Betrachtung für unsere Mägen: Nach unserer Karte nemlich, hatten wir mehr, als noch einmal so viel Wegs, als wir heute schon zurückgelegt, noch vor uns, ohne

vielleicht auch nur auf ein einsam Haus zu stoßen, — eine Erscheinung, an welche wir von Velletri an gewöhnt waren —: erst unterhalb dem Felsen-
nest Seza (dem alten Setia) durften wir auf eine Erfrischung hoffen. —

Kleinlaut durchzogen wir noch einmal diese feenartig in Epheu verwandel-
ten Gebäude Gruppen, da hörten wir — es klang uns wie Musik — das
dumpfe Geschnatter einer Mühle. «Hier gibt's ohne Zweifel was zu essen»
dachten wir, u. giengen im Sturmschritt auf die Mühle zu. Wir trafen dort
ein Paar Knechte, die uns zu ihrem Patron führten; mit bedenklicher Miene
hörte dieser unsern submissen Vortrag, für gefällige Verabreichung einiger
Restauration «gegen gute Bezahlung» an — (einen Zusaz den wir in unserer
kritischen Lage nicht versäumen zu dürfen glaubten) — u. sagte uns dann,
unter herzlicher Beileidsbezeugung, daß er — nicht im Stande wäre, uns zu
helfen: «Außer dem Wasser, welches seine Mühle treibe u. dem Mehl, das hier
in Säcken herumliege, habe er — Nichts!» Diese Antwort traf uns hart.
«Wenn wir aber bis Mittag», setzte er tröstend hinzu, «wo man ihm u. seinen
Knechten das Essen vom Gebirge herabbringe, warten wollten, so könnten
wir mithalten». Dazu hatten wir nun natürlich keine Lust, auch schenkten
wir seiner Aussage keinen Glauben. Wir machten nun Miene, weiter zu
gehen, da rief er uns als ein ächter Italiener nach: «eben erinnere er sich, daß
er noch etwas Weniges habe.» Wir folgten ihm, u. siehe da: er öffnete ein
Magazin, ganz voll gefüllt von Speck! Doch war leider auch damit keinem
unter Uns geholfen als unserem guten Wiener, Bischoff, dem sichtbarlich bey
diesem Anblick das Herz lachte.

Wir setzten uns auf des Müllers Geheiß, — er entfernte sich kurze Zeit, u.
erschien bald wieder mit einigen Foglietten süßen rothen Weins. Nun erst
merkten wir, daß wir dem guten Mann mit unserem Mißtrauen Unrecht
thaten, denn er hatte nur Scheu vor uns u. hielt uns vermuthlich für ver-
kapptes Raubgesindel, dem er durchaus nicht angeben zu müsse glaubte, daß
u. wo er was zu essen u. zu trinken habe. — Schon der Besuch der Einhei-
mischen in dieser Bergschlucht ist etwas Seltenes, geschweige denn die Er-
scheinung «reisender Künstler» — als die wir uns ihm auf seine Frage nach
unseren Personalien vorgestellt hatten. Nun aber trat gegenseitiges Vertrau-
en ein; der Mann ward recht gesprächig u. that tausend Fragen an uns hin-
sichtlich unseres drolligen Berufs, der uns in diese Wüste führe — unseres
Vaterlandes, seiner «Costumi» u.s.w. Er suchte alles alte Brod hervor, das er
noch vorrätig hatte, u. welches unser Heißhunger wie Ambrosia verschlang,
unter sichtlichem Erstaunen seines vormaligen Besizers u. dessen Knechte.
Besonders erregte der geschäftig-stumme Speckfresser, als «barbarus» der

neueren Zeit, die Aufmerksamkeit u. die Bewunderung der Nachkommen des *populus Romanus*.

Unser Müller ließ sich äußerst mäßig bezahlen, u. wir nahmen gegenseitig recht herzlichen Abschied, beiderseits recht befriedigt, die ursprüngliche Voraussetzung gegenseitiger Spitzbüberey als ein schnödes Unrecht erkannt zu haben. —

Der Weg von hier weiter war äußerst mühsam; doch gewährte uns der Schatten der Berge längs ihres Abhangs hier noch immer einige Erleichterung. Nach fünfstündigem Marsch stießen wir auf's erste Haus, unterhalb Seza, abermals eine Mühle. Auch hier hatten die ersten Negotiationen das gleiche Schicksal, wie mit dem Müller von Ninfa, nur mit dem Unterschied, daß der Müller unterhalb Seza ein wirklicher ausgemachter Schlingel war, u. sich samt seinen Knechten auf eine rohe Weise über uns lustig machte. Wir verließen daher ihre Umgebung u. lagerten uns unfern einstweilen im Schatten einiger Bäume, den brennenden Durst mit dem Wasser löschend, welches das Mühlrad uns zusandte. Indessen waren wir sehr hungrig, u. Freund Zürner, der gute Schwabenlandsmann entschloß sich, auf Recognoszirung für Proviant auszugehen. Schon nach dreiviertelstunden kam er mit fröhlicher Miene zurück u. erzählte uns Folgendes: Gleich hinter der Waldecke trat ihm ein Haus entgegen, auf das er lossteuerte. Gleich bei seinem Eintritt gewahrte er einen mürrischen Alten, der ihn sogleich mit rauhen Worten wieder hinaus jagte. (Zürner hatte für den mißtrauischen Alten außer seinem unvortheilhaften Extérieur — als halbzerfetzter Tübinger Bursche — noch den Nachtheil, daß er — der italienischen Sprache unkundig, denselben in einem breiten Latein anweltschte). Jedoch wurde er noch eines zweiten Hauses gewahr u. in diesem traf er einen äußerst humanen jungen Mann, bey dem er sein Latein mit Erfolg anwenden konnte: er war ein Inspector über eine Abtheilung von Arbeitern in den Pontinischen Sümpfen. Allein der Zweck seiner Recognoszirung war auch hier verfehlt. Der Inspector besaß an Lebensmitteln nichts als — ein halbes Glas Wein u. ein Stück hartes Brod von Türkisch Korn-Mehl. Ersteres nahm er an, u. goß es feierlich aus — mit der edelmüthigen, großherzigen Erläuterung für den erstaunten Inspektor, daß drei eben so durstige Reisegefährten seiner harreten, deren Freundschaft er diese Libation schuldig wäre — das harte Brod aber nahm er dankbar zu sich, um es uns unberührt zu bringen. — Diß gewann ihm vollends die Freundschaft des ohnedem humanen Hauspatrons, u. dieser lud ihn ein, seine Freunde zu ihm zu bringen, damit sie für heute bey ihm blieben, wo er uns denn, wann

seine Arbeiter zurückkämen, eine frische Polenta mit gutem Wein vorsezen wollte. —

Mit diesem erfreulichen Rapport nun kam der triumphirende Zürner auf uns zu. Wir zollten unserem Alexander, der für uns den Wein ausgoß, unsere gerechten Huldigungen u. zogen rasch von dannen, auf's Haus des Ispettore zu, wo wir denn überaus freundlich aufgenommen wurden; das «Haus» war zwar nur eine — Hütte, doch ruhte sich's herrlich im Schatten. Eben kehrten auch die Arbeiter für die Mittagsruhe heim, u. alles lagerte sich in dem Einen hohlen Raum, ächt patriarchalisch auf dem Boden in einzelnen Gruppen umher. In der Mitte ward ein Feuer angezündet u. über demselben eine äußerst rohe Kost zugerichtet; nach dieser ersten Tafel für die Arbeiter wurde für uns eine Polenta — etwas feiner — bereitet, während ein junger Arbeiter in dem Bergnest von Seza um weitere Lebensmittel u. Wein ausgieng. — Die Luft ist hier schlecht u. stinkend, weßhalb beinahe den ganzen Tag in der Hütte das Feuer brennt u. trotz der emsigen Verbesserung dieses Erdstrichs mittelst Kanälen u. dgl. Die Farbe der Arbeiter ist gelb u. fahl — ihre Gesichter sind schwammig u. aufgedunsen. — Besonders warnte uns der Inspektor vor dem Schlafen im Freien, indem diß unfehlbar das Fieber zur Folge hätte; denn er merkte, daß wir es vorzögen im Schatten außerhalb der Hütte uns zu lagern, als dort von den Flöhen aufgerieben zu werden. Es war uns in der That in dieser Schwefel- u. Phosphorluft nicht so gar wohl, u. mit Jubel begrüßten wir unsern Proviantboten, der endlich von Seza zurückkam; er brachte ein kleines Fäßchen Wein, welches augenscheinlich auf mehr als vier Mann berechnet war. Die Arbeiter — Männer, Weiber u. Kinder, lagerten sich auch alsogleich mit lauern den Blicken um uns her, u. natürlich theilten wir gerne mit u. sie ihrer Seits thaten so wacker Bescheid, daß in wenig Augenblicken Aller Proviant u. Wein versorgt war.

Da wir hier hörten, daß heute Abends um 5 Uhr eine Barke in dem Kanal, welcher bey der Hütte vorbeý zog, mit einer Mehlladung nach Terracina, hier vorüber kommen sollte, so entschlossen wir uns, von dieser Gelegenheit zu profitiren. Aber die Zeit wurde uns lange; denn erst um 7 Uhr kam die Barke heran, mit deren Ruderknechten wir den Akkord abschlossen. Der gutmüthige Inspektor schärfte uns nocheinmal Verhaltens Regeln gegen das Fieber ein, u. wie alte Freunde schieden wir. Langsam glitt die Barke mit ihren Mehlsäcken u. Künstlern über die glatte Wasserfläche hin, u. gab uns hinlänglich Zeit, unsere Augen an den schönen Formen des promontorium's der Circe zu weiden, das in bläulichem Nebelflor am Horizont sich zeigte. — Bey eintretender Dämmerung ward ich auf einmal — der einsam Träumende

auf dem Vordertheil des Schiffleins — durch das Schnarchen meiner Gefährten aufgeschreckt. «Nur nicht schlafen» waren die letzten wohlmeinenden Worte unseres freundlichen Inspektors: und schon jezt schnarchten meine Gefährten! Ich weckte sie: die Sonne war schon hinabgesunken u. ein kühler, nasser Thau fiel herab; es fröstelte uns. Doch wieder versanken meine Kameraden in Schlaf, den ich ihnen trotz aller Anstrengung nicht wehren konnte. Bald weckte sie jedoch die Kälte — u. alles nahe Zusammen- u. Uebereinander-Liegen konnte uns nicht wärmen, da wir uns durchaus mit keinerley Schuzmittel auf dieser Reise versehen hatten. — Die Ruderer hüllten sich in ihre dicken kurzen Mäntel ein. —

Der Phosphorgestank im Kanal ward je länger je unausstehlicher; eben so wuchs der Frost: wir versuchten, uns eine Art von Nische aus den Mehlsäcken zu bilden; denn wir zitterten u. klapperten vor Kälte. Diß war — wir mußten's uns gestehen, eine recht unüberlegte, abentheuerliche Kanalfahrt, mitten in den berühmten pontinischen Sümpfen, die unserer Gesundheit theuer hätte zu stehen kommen können. Ein Ruderknecht erbarmte sich meiner u. Herrmann's, der mir zur Seite lag, indem er seinen Mantel über uns herwarf. Aber, wahrhaftig vertauschte ich gerne bald wieder den Mantel mit seinen Millionen von Flöhen, die mich unter demselben quälten, gegen die feuchte Kälte! —

Erst um Mitternacht hielt die Barke an, aber nicht, wie wir glaubten, vor Terracina, sondern noch zwei Stunden entfernt davon, an einer Landungsstation. Diß war wieder ein italienisches Spizbubenstückchen von unsern Schiffleuten! Doch wir fügten uns leicht darein, in der Hoffnung, daß uns ein rüstiger Marsch wohl thun würde. —

Diß war nun ein wahrhaft abentheuerlicher Zug mitten in der Nacht! Alle Miglien begegneten wir einem Wachtposten, von dem wir jedesmal angerufen wurden: Irrlichter die in den Sümpfen auf- u. niedertauchten, unzählige Leuchtkäfer, die in verworrenen Feuerfäden unsern Weg durchzogen, der Phosphorgeruch, das Gequäcke der Frösche u. das Stöhnen der Uhus — endlich die — im Theater Effekt röthlich schimmernde Scheibe des Mondes — Alles diß war recht dazu gemacht, in unserer Phantasie die schauerlichen Bilder von den Sagen u. Spuckgeschichten dieser unheimeligen Gegend mit den grellsten Farben hervorzuheben.

Erst um 2 Uhr in der Nacht gelangten wir nach Terracina — und hier — welch' ein unnennbarer hoher Genuß wartete unser! Wie könnt' ich in Worte fassen, was uns im tiefsten Innersten ergriff! Der Mond, der jezt in voller Pracht erglänzte, zeigte uns das imposante Bild des endlosen Meeres. —

Die periodische Wiederkehr der tosenden Brandung, das blizende Mondlicht auf der oszillirenden Wasserfläche — die Stille der Nacht, — die imposanten Häusermassen Terracina's — welch' ein Bild! Und welche räthselhafte Sehnsucht erweckte es in mir! ...

... Eine volle Stunde mußten wir in Terracina von Locanda zu Locanda gehen, und klopfen u. schreien, bis wir die Runde gemacht, und endlich am großen Gasthof am Meere, wo man uns zuerst geöffnet, aber «wegen Mangel an Plaz» abgewiesen hatte, wieder angelangt waren. —

Wir klopfen noch einmal da, der Portier erschien wieder, u. — welches Wunder! eine Handvoll Piaster, welche wir ihm zeigten, bewirkte in ihm die größte Zuvorkommenheit: er führte uns in die Sala hinauf u. bald darauf zauberte er den Kellner herbey. Auch dieser spielte Anfangs gegen Uns schlichte Fußreisenden den Spröden, allein der gleiche Talisman, (mit welchem wir beiläufig mit eckelhafter Großhanserey in den Taschen klingelten —) bewirkte auch im Cameriere den Zauber, u. jeder von uns bekam ein — eigenes Bette! —

Nach kurzem Schlaf, der uns überaus wohl that, — nach einem strapaziösen Tag, an welchem wir volle 22 Stunden unterwegs waren — weckte uns schon wieder der Lärm im Gasthof. — Meine ersten Gedanken flohen wie gewöhnlich hinüber über die Alpen, u. eine unendliche Angst u. Wehmuth erfüllte mich. Ich verließ das Lager u. trat an's Fenster: welch' ein Anblick überraschte mich da! Das unendliche Meer lag wieder vor mir in seiner stillen Größe, mit tausend stolzen Fahrzeugen u. kleineren Segelschiffen bedeckt: die südliche Sonne übergieß alles mit den glänzendsten Farben. Dieser Anblick stärkte u. belebte auch mich wieder, u. die heißesten Gebethe stiegen zum Himmel auf für meine Johanna! —

Noch in der Morgenkühle erstiegen wir den Berg von S. Angelo, auf welchem die ziemlich wohlerhaltene imposante s.g. «Burg des Theodorich» steht. Außer den großartigen Maßen bietet die Architektur kein weiteres Interesse. Von diesem Punkt aus ist die Aussicht über Land u. Meer überraschend. Im Gesträuche auf diesem Felsen hausen viele Schlangen, welche unser Führer für giftig ausgab; doch schien unser Cicerone kein Naturforscher à la Linné zu seyn. — In der Stadt selber stießen wir noch auf manches Ueberbleibsel aus altrömischer Zeit des alten Anscur; aber noch mehr Ueberreste aus der Zeit Theodorich's sind hier u. zeichnen sich auffallend durch ihre Architektur aus, die in uns Deutschen ein Gefühl anregte, das wie Heimweh klang⁸⁸. — Nachmittags zogen wir weiter. Bald hatten wir die neapolitanische Grenze

erreicht, wo wir uns einem äußerst verdrießlichen, strengen Examen unterziehen mußten. — So zu sagen mit jedem Schritt, nahm nun die Natur einen immer mehr südlichen Charakter an: schon in Terracina trafen wir Palmen; hier aber führte uns der Weg recht eigentlich zwischen Orangen-Gärten durch. Citronen- u. Pomeranzen-Bäume prangen hier in ihrer Pracht, u. ihre Blüth' u. Früchte erfüllen die Luft mit balsamischem Wohlgeruch. Die großblättrige stachelige Aloë bildet die Einzäunung der Felder u. Gärten. —

Nahe bey Fondi stürzte uns im Galop eine Heerde schnaubender Büffel entgegen. Ihre Führer oder vielmehr Treiber, die mit großen Lanzen auf Pferden hinter ihnen herjagten, schrieten uns schon von weitem zu, uns zu flüchten. Unsere müden Beine wurden schnell beweglich u. auf einer nahen Mauer fanden wir glücklich ein Asyl vor diesen wüthenden krummgehörnten Bestien. In Fondi⁸⁹ fanden wir wieder vieles Kyklopen Gemäuer von ansehnlicher Ausdehnung, dann trafen wir einige artige Kirchen von italienisch-gotischer Bauart, u. an mehreren Häusern Ueberbleibsel von byzantinischem Styl. — In der Person des Wirths trat uns ein Erzhallunke, auf der Straße ein wahres Lumpengesindel von Volk, u. in den Betten eine vollkommen organisirte Ungeziefer Colonie entgegen. — Im Gasthof trafen wir einen überaus artigen Franzosen, der sich für die Weiterreise nach Neapel an unsrer Gesellschaft anzuschließen wünschte, was wir ihm nicht versagen durften. Da Bischoff u. Herrmann sehr müde waren u. geradezu erklärten, daß sie morgen nicht weiter marschiren könnten, so wurde beschlossen, bis S. Agata lieber eine Veturin zu nehmen, als in diesem berüchtigten Räubernest einen Rasttag zu halten.

d. 17. April 1830.

In der bequemen Carrosse, welche drei muntere Pferde, von einem jungen lustigen Veturin angetrieben, über Stock u. Stein dahinjagten, gieng es nun freilich besser als zu Fuß. Meine Reisegesellschaft war diesen Morgen überaus lustig u. bildete einen schneidenden Contrast zu meiner Stimmung. Ach, wie oft muß ich der fröhlichen Laune meiner Reisegefährten die einzige Wohlthat für mein Gemüth: den stillen ungestörten Zug des Herzens, zum Opfer bringen! — Wir fuhren an dem berüchtigten Räubernest Itri vorbey, welches gar fantastisch an einem Felsen hängt. Man könnte diß eine wahrhaft ironische Allegorie auf das Lebensende seiner Bewohner nennen, deren so viele am Galgen endigen!

In Mola di Gaeta ist nur die einzig-schöne Aussicht auf die Küsten, über den Golf hin, im Stand, den Fremden für den Eckel zu entschädigen, den ihm der

Anblick des famosesten Lumpengesindels auf den Straßen erregt. — Doch, das nec plus ultra von Schelmen trafen wir in der elenden Kneipe zu S. Agata, wo unser Erzschelm, der Veturino, sich so recht behaglich in seinem Element fühlte: «ein wenig Diebsgelüst, ein wenig Rammeley» — (aus Göthe's Faust) könnte hier füglich auf der Affiche der Kneipe geschrieben stehen.

Von S. Agata gieng's nun wieder zu Fuß weiter. Mehrmals traten uns hier Gens-d'armes in den Weg, die mit wichtiger, finsterer Miene uns die Pässe abforderten u. mehr dazu bestellt schienen, den Fremden zu vexiren, als ihm den Paß vor dem Raubgesindel frei zu halten.

Eine gute Strecke vor Capua schon gewahrten wir den Vesuv mit seiner schwarzen Rauchsäule. Etwa eine Miglie vor dieser Stadt bedeuteten uns heimkehrende Landleute, daß wir uns zu tummeln hätten, wenn wir noch vor dem Schluß der Festungsthore hineinkommen wollten. Es begann daher ein wahrer Schnell Lauf, der uns noch eben den rechten Moment erreichen ließ.

In der Hauptstadt des alten Campaniens mußten wir wieder von Schild zu Schild — vom Gasthof bis zur Kneipe herab — wandern, bis wir endlich in einem armseligen Neste Unterkunft fanden. Alles war hier mit Militär besetzt, da eben die Garnison gewechselt wurde. Wir Genügsamen fanden uns jedoch äußerst gut in unserer Barraque. Unser gutes Nachtessen ward uns überdiß durch das Geklimper eines blinden Spielmanns gewürzt, der den jungen Purschen u. Mädchen im Hause zum Tanz musizierte. Zuerst wurde der neapolitanische etwas melancholische, dann der römische, wilde, Saltarello gesprungen. Endlich spielte der Alte noch einige Melodien deutscher Lieder auf seiner Mandoline, die in mir eine seltsame Sehnsucht erweckten. —

Trotz der vielen u. mannigfaltigsten Reisebilder des Tags floh meine Seele im Traume wieder zu jenem Krankenlager hin — jenseits der Alpen, — wo die düstersten Bilder sie ängstigten, die auch den Wachenden noch am andern Morgen lange quälten.

den 18. April 1830.

In Capua selber fanden wir nicht viel Interessantes. Der Gedanke an die Vorzeit war aber hinreichend, um mich auf diesem classischen Boden zu erheben. Die ganze Periode des Streites um das Uebergewicht zwischen den furchtbaren Todfeinden — Carthago u. Rom — trat mir lebendiger jezt vor die Seele.



Abb. 34

Etwa eine halbe Stunde vor Capua steht noch das alte Amphitheater⁹⁰, das in seinen mancherley Inscriptionen köstliche Schätze für den Archäologen enthalten mag. Interessant für den Architekten sind die Substruktionen der Gradinen u. der unterirdische Bau der Arena, wo man noch die Zellen sieht, in welchen die wilden Thiere eingesperrt waren. Auch die Vorrichtungen sind noch zu erkennen, mittelst welcher die Arena unter Wasser gesetzt werden konnte.

Im brennendsten Sonnenstrahl gieng jezt der Marsch auf das Schloß Caserta los. — An dem Franzosen, der in Fondi sich zu uns gesellt hatte, fand ich bald einen liebenswürdigen Gesellschafter. Heute aber war er mir um so unentbehrlicher, als er, um der übrigen Gesellschaft voranzugehen, sich gerne an mich anschloß. Dadurch ersparten wir Beide uns vielen Ärger; denn der gute Herrmann hatte oft, — u. so heute — eine unausstehlich-kindische Widerspruchslaune, welche der flegmatische Bischoff u. mein treuherziger Landsmann, Zürner, dem Kinde eher zu verzeihen im Stande waren, als ich — Brauskopf! — Wäre dieses verzärtelte Dresdener Mutterkind nicht in unserer Gesellschaft gewesen, so wäre sicherlich der Genuß der ganzen Reise um vieles für mich erhöht gewesen! Das Kind hätte wohl besser gethan, sich von seiner Mamma u. einer Amme nach Italien begleiten zu lassen. —

Die Ausdehnung, die Pracht u. der Luxus des Schlosses von Caserta⁹¹ sind überraschend. Das Treppenhaus mit seiner immensen Marmortreppe ist ein wahres Riesenwerk von Aufwand. Schade, daß all' diß aus einer Zeit her stammt, in welcher Beutel Perrücken u. Zöpfe einen wesentlichen Bestandtheil der Aesthetik bildeten!!

Hier, in Caserta, nahmen wir wieder einen Veturin, nach Neapel. Bischoff u. Herrmann konnten vor Müdigkeit nicht mehr stehen — u. das Ziel: Neapel, lag uns zu nahe, um durch Hin- u. Herstreiten u. saure Gesichter unsere gute Stimmung für unseren Einzug in diese Stadt uns versauern zu lassen. — Von Caserta nach Neapel fuhren wir wie durch Hesperiden Gärten hin: Südfrüchte aller Art in üppiger Fülle — prächtige Blumen auf dem Felde. — Nur zunächst der großen Landstraße nehmen die dicken Staubwolken freilich dem Teppich der Natur den Zauber. Angesichts Neapels hatten wir mit unserem Schurken von Veturin noch einen Strauß auszufechten, da er uns eine gute halbe Stunde vor der Stadt — gegen die Convention, abladen wollte. Sämmtliche Wirthe, Vetturini's, Condottieri's, Ciceroni's, mit denen wir bis jetzt auf unserer Fußreise zu schaffen hatten, könnten wir rücksichtlich ihres moralischen Unwerths, füglich in einer arithmetischen Progression darstellen, indem ganz regelmäßig der Nachfolger immer einige Zuthaten von Schuffterey mehr entwickelte, als sein Vormann zeigte, die ihn zur personifizirten Canaille stempelten. —

Nachdem wir endlich am Stadtthor den letzten Kampf mit dem öffentlich-sanktionirten Ungeziefer der Polizey Vampyrs u. Douaniers bestanden hatten, athmeten wir erst frei. Der Vetturin jagte uns durch ein Labyrinth von lärmenden, volkreichen Gassen, über den Volks Markt des Toledo⁹² weg, nach der «Speranzella» zu, wo wir abstiegen. Vier Lazzaroni's, die gleich Bedienten, schon am Stadtthor sich hinten auf die Kutsche geschwungen hatten, zankten sich jezt vor dem Gasthaus um unser Gepäck, welches aber jeder von uns in der Form eines Tornisters auf dem Rücken davon trug, womit der Zank der Tagdiebe geschlichtet war, der sich schnell in ein unisones Gefluch über uns umwandelte. —

Es war eben Sonntag, u. gerade die Zeit, wo die schöne Welt sich in der kühleren Abendluft ergeht. Wir machten daher sogleich einen Ausflug auf den Toledo, wo wir manchen Rippenstoß gaben u. empfiengen, um unsere Neugier zu befriedigen. Hier, in diesem bunten Gewirr konnten wir aber nicht zur Besinnung kommen; denn wir befanden uns wie in einem colossalen Bienenschwarm: die Ohren brausten uns von dem Lärm u. Gebrüll der Obst- u. Eis-Verkäufer u. der tausenderley Händler, die alle ihre Waare ausschrieten.

Pianta del Real Palazzo di Caserta -

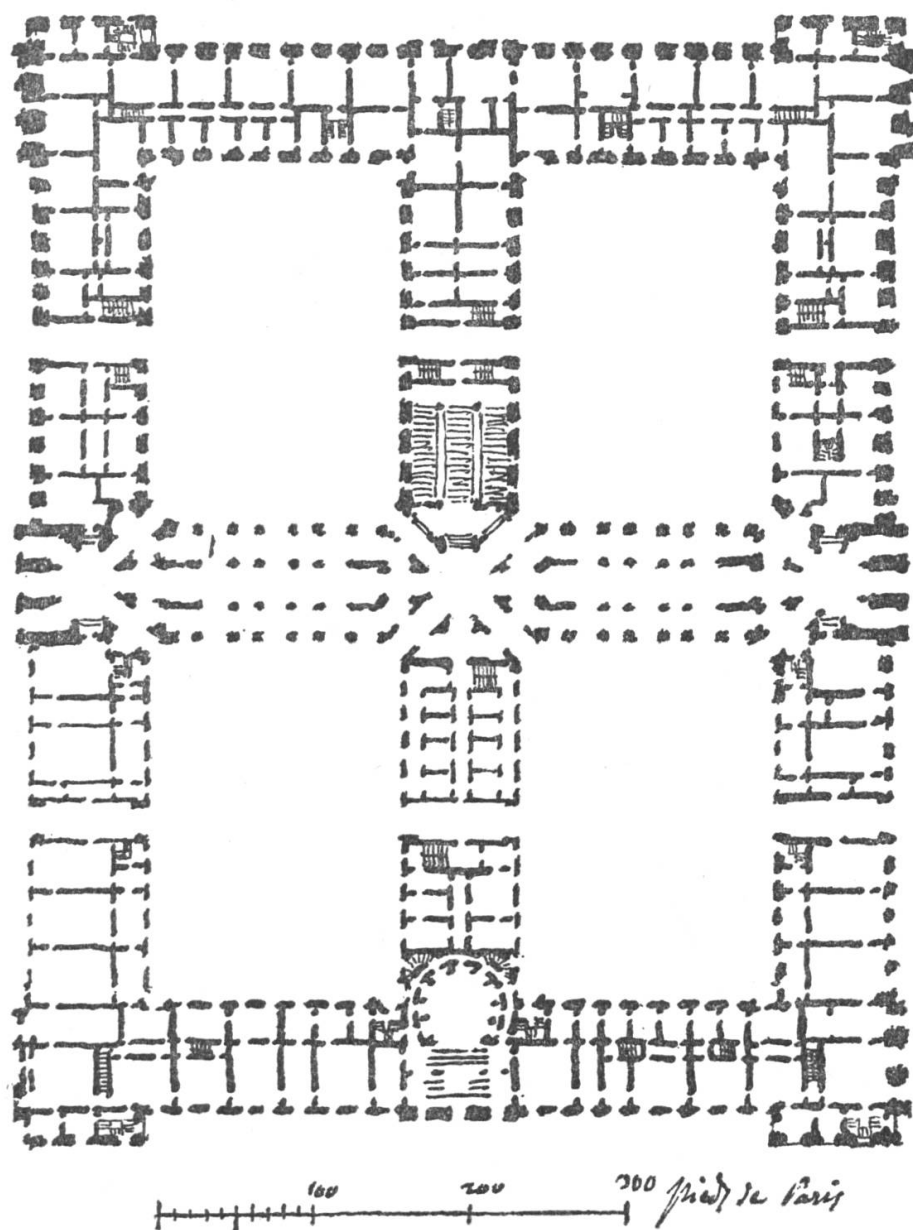


Abb. 35

Wir richteten daher bald unsere Schritte nach dem Molo. Welch' fremdartige Erscheinungen hier wieder! In schönen malerischen Gruppen lagen da die Lazzaroni's herum um Einen ihres Gleichen, der mit sprechender Mimik u. feuriger Gestikulation Favoritstellen aus Tasso's Jerusalem, oder aus Ariost's Orlando rezitirte. — Dort ist ein Improvisatore, der von dem halbnackten, zerlumpten Auditorio beklatscht u. stolz gemacht, im heißesten Feuer des Vortrags sich selbst übertrifft — weiter unten ragen die ambulirenden Bühnen des Pulcinello hervor aus dem bunten Haufen eines helllachenden Auditoriums, welches die Kästen dieser Theater ordentlich zu belagern scheint. Im tolerantesten Verein sieht man hier die Kutte des Pfaffen⁹³ neben der schimmernden Uniform des Soldaten, die Lumpen des Lazzarone neben dem feinen Tuche des Städters. Kaum befanden wir uns auf diesem Plaze, als uns auch schon ein Schurke die warnende Lehre gab, daß wir hier auf unserer Hut seyn sollten! Herrmann nemlich, das Kind aus Dresden, hatte trotz unserer Warnung im Gasthof, sich fein herausgeputzt, u. zum vollständigen Puze rechnete er wie billig auch den Perpendikel einer anständigen Uhrkette unter der Weste hervor. Diesen Perpendikel nun hatte eben in ihrer ganzen Länge, im dichtesten Gewühle, schon die Hand eines Spizbuben erfaßt, dem wir jedoch diese Beute noch im rechten Moment durch unsere Stöcke abjagten. Freches, schamloses, liederliches Weibergesindel vollendete noch das Quodlibet auf dem Molo. —

Wir kehrten jezt unsere Blicke ab von dieser buntscheckigen Mirmidonen Welt, u. erlabten unsere Augen am herrlichen Golf, den weithin die hohe Häusermasse der Stadt begränzte. Weiter hinaus zeichneten sich im dunkeln Blau des Abendhimmels die Hügellinien ab, aus welchen der Kegel des Vesuvs mit seiner schwarzen Rauchsäule emporragt. Zahllose Barken schwammen wie Kinderspielzeug um die ruhigen Kolossen der Kriegs- u. Kauffahrtheischiffe, die vor Anker lagen. Unter den ersteren zeigte man uns eine immer segelfertige u. für eine etwa nötige Flucht der Königsfamilie stets mit Proviant u. Munition ausgerüstete Fregatte: «Das muß gut aussehen mit dem gegenseitigen Vertrauen u. Liebe zwischen Volk u. Regent» dacht' ich mir!

Wie träumend kehrten wir endlich zur Stadt zurück, wo wir nun das Speisehaus des Schweizers Morff aufsuchten. Hier war der Erste der uns begegnete ein alter Bekannter aus Rom, der Architekt Geyer⁹⁴ aus Mainz, der gleichzeitig mit Uns aus Rom weggien, allein den geraden Weg der Heerstraße nach Neapel in der Kutsche, der Fußreise über die Gebirge vorzog. — Unter manchen Andern kam noch ferner ein bekanntes Gesicht auf mich zu: Kauffmann⁹⁵ aus Stuttgart, den ich dort das leztemal sah, als er vor fünf



Abb. 36

Jahren seine Reise nach Italien antrat. Diß war mir jedoch keine angenehme Erscheinung: ein wahrer Schauer durchfröstelte mich, als dieser Mensch seinen Mund aufthat, aus welchem jedes Wort den tiefsten Schlamm der Immoralität beurkundete, in dem er versunken war. — Wie Schade ist's für dieses herrliche Talent! —

d. 19. April 1830.

Der heutige Tag wurde zur Excursionen in der Stadt bestimmt. An schöner, gehaltvoller Architektur im Äußern der Gebäude machten wir nicht viele Ausbeute; desto Interessanteres bot uns das Sinnreiche in der innern Anlage der Palläste, namentlich die so imposanten u. auf malerischen Effekt berechneten Treppen Anlagen⁹⁶. In einigen Kirchen fanden wir auch Bemerkenswerthes unter dem bunten Mischmasch von Schnörkeleyen u. Pfaffen-Architektur aus dem Perrücken Zeitalter. —

Wüstem, eckelhaftem Gesindel beyderley Geschlechts, die den Barometer ihrer irdischen Neigungen in den abscheulichsten Verunstaltungen auf dem Gesicht herumtrugen, begegneten wir in Fülle. —

Die Canaille auf der Gasse ist unausstehlich, — überall ist sie bereit, den Fremden zu verspotten u. zu chicaniren, — die Canaille in den Caffehäusern ist dagegen raffinirter. In den Caffé's zweiter Classe mußten wir be-

ständig unter gegenseitigem Schimpfen u. Fluchen mit dem Cameriere um eine überforderte Tasse Caffè oder Chocolate markten. —

In der Nähe des großen Zuchthauses, wo aus jedem Fenster das bettelnde Geheul der Sträflinge zu uns herabwimmerte, ist als Uebergangsformation und ebenbürtiger Nachbar, jenes berüchtigte ziemlich weitläufige Quartier, welches — von der Regierung anerkannt — den Abschaum der Menschheit, das feile Weibergesindel beherbergt. Militärische Posten halten jeden Eingang in die Gassen dieses Sodom besetzt, um Ordnung zu halten, besonders aber des Nachts Jedem den Aus-, Niemand aber den Eintritt gestatten. Auch im Innern dieses anmuthigen Viertels sollen militärische Posten aufgestellt seyn. — Durch manches Gassen Labyrinth wanden wir uns heute, ohne viel befriedigt zu werden, bis uns endlich der herrliche Spaziergang in der Villa Real di Chiaja⁹⁷ am Meere für Alles entschädigte. Es sind diß großartige schattige Alleen u. Garten Anlagen, feenhaft geschmückt mit einer Unzahl von Statuen — Copien der berühmten Antiken — deren weißer Marmor sich zauberisch hervorhebt aus dem dunkeln Grün der Gebüsch. Ungefähr in der Mitte der Allee ragt eine Terrasse in das Meer hinaus. Eine Rotte nackter Buben lauert da beständig auf den Fremden u. bestürmt diesen, ihnen ein Stück Geld — als Almosen — in's Meer zu werfen. Es ist wirklich drollig zu sehen, wie dieser Haufen Industrieller mit dem weggeworfenen Geldstück verschwindet, u. nach kurzem Suchen auf Meeresgrund sich wieder erhebt, — Einer, der glückliche, das Geldstück im Munde tragend, die Andern mit sauern Gesichtern, und aufs Neue den Fremden bestürmend. — Für dieses Spektakel bedarf es nur eines Gran's, (im Werth von 1 Kreuzer), dem schon die ganze Rotte ins Meer nachschießt, u. nachher auf dem Ufer sich noch darum balgt.

d. 20. April 1830.

Unsere Gesellschaft vermehrte sich heute durch den Anschluß des Architekten Geyer an uns. Es wurde Rath gehalten rücksichtlich unseres Studien Planes, u. beschlossen, vorerst an die heiligen Wallfahrts Orte: Herculaneum, Pompeji, u. Paestum zu pilgern u. dort an den Quellen zu schöpfen, ehe wir die im hiesigen Museo aufgehäuften, jenen Orten entnommenen, Schätze beschauten. Der morgige Tag⁹⁸ wurde zur Abreise bestimmt. —

Für heute stiegen wir zunächst auf die Feste S. Elmo. Wie eine kleine Welt lag das rauschende tumultuose Neapel in seiner ganzen Ausdehnung vor unsern erstaunten Augen; auch im Golf war ein reges, wirres Leben. Tausende von größeren und kleineren Fahrzeugen wimmeln da durcheinander⁹⁹. Rei-

zend erheben sich die drei Inseln aus der blauen Meeresfluth — zur Linken dehnt sich eine lange — bis auf ihre Rücken mit Landhäusern, Hütten, u. Villas übersäete Hügel Reihe, welche die Kegelspize des Vesuv's stattlich überragt, — in dieser friedlichen, freigebigigen Natur einem Opferaltar vergleichen, auf dem die Dank Opfer in beständigen Rauchsäulen zum Himmel emporsteigen — Aus unserem Wonnerausch wurden wir bald durch die rauhe Anrede eines Unteroffiziers von dem Schweizerbataillon¹⁰⁰, das die Besatzung bildete, aufgeweckt. Zuerst sollten wir uns ausweisen, wer wir seyen, — dann giengs an die trockene Ausübung seiner Amts Pflicht, d. h. er nahm uns Mappen u. Bleistifte ab, u. legte Alles sorgfältig ins Schilterhaus des nächsten Wachtpostens. und numehr gieng er uns voran, indem er uns die Schritte vorzeichnete, die wir hier machen durften. Es war diß eine durchaus überflüssige Vorsicht: Uns beschäftigte hier blos die großartige Schönheit der Natur, über deren Zauber wir das Ameisenwerk der Menschen, genannt Festungsbau, total vergaßen!

Von S. Elmo stiegen wir weiter hinan gegen das berühmte Camaldoli¹⁰¹. Eine gute Strecke führte uns der Weg zwischen zwei prosaischen Garten Mauern hin; erst auf der Höhe des Berges traten wir wieder in die freie Natur hinaus. Eine kleine Barraque, die sich als Kneipe präsentierte, war uns ein willkommener Fund. Wir gaben hier, ehe wir in den Klostergarten traten, erst dem müden Körper das Seine, damit der Geist sich nachher desto freier bewegen könne. Wir trafen hier zu unserer angenehmen Ueberraschung äußerst gefällige Leute, was uns, die wir sonst in der Person der Wirthsleute nur Schurken-Gesindel zu begegnen gewohnt waren, sehr wohl that. — An der Kloster Pforte der Camaldolenser trat uns ein freundlicher Pater entgegen, der uns unter stummen, aber sehr zuvorkommenden Pantomimen zum Eintritt einlud. Er begleitete uns: all' unsere Anreden u. Fragen aber beantwortete er in stummen, u. doch sehr verständlichen freundlichen Zeichen — erst jezt fiel uns ein, daß diesen armen Kloster Mumien hier oben das Sprechen verboten ist. «Wir sollten an einem Donnerstage wieder heraufkommen, dann dürfe er reden» schrieb uns der Lebendig-Todte auf ein Blatt Papier. Übrigens führte er uns mit der größten Bereitwilligkeit auf all' jene Punkte, die wegen ihrer schönen Aussicht interessant u. berühmt sind. — Hier oben, in dem reizenden, schönangelegten Kloster Garten, von wo man auf drei Seiten hin eine weite Aussicht in ein wahres Paradies frei hat, wandelt sichs wie im Traum! Auch wir wurden, im Anblick dieser blühenden südlichen Natur, unwillkürlich stumm, denn auszusprechen vermag man nicht, was man bey solchem Genuß fühlt. Man möchte nie mehr diese erquicklich-



Abb. 37

luftige Höhe, diese stille, heilige Einsamkeit verlassen, — nie mehr vom Anschau'n dieses irdischen Paradieses sich trennen!

In einem wahren Wonnentaumel zogen wir still sinnend u. staunend den Berg hinab, unablässig mit dem Zauberbild beschäftigt, das noch vor dem inneren Auge schwebte. Erst als wir uns wieder Neapel näherten, weckte uns das Mühlrad-ähnliche Brausen des Menschen- u. Carrossen-Gewühls in den Straßen. Wir setzten uns in der Abendkühle in ein Caffé auf dem Toledo, wo Camaldoli der Gegenstand unseres Gesprächs war, — und mit dem Gedanken an das Zauberbild auf Camaldoli legten wir uns zur Ruhe.

d. 21. April 1830.

Mit der ersten Dämmerung verließen wir heute das Lager. Freudig hiengen wir unsere kleinen Reisetaschen um, in denen wir nur das Allernöthigste mitnahmen u. eilten schnell durch die noch stillen Gassen. Am Posilippo angekommen, bestiegen wir zuerst den Felsen, um jenes Monument zu besuchen, welches die Volkssage «das Grab des Virgils» nennt. Wir fanden eine unbedeutende Ruine, die keinen weitem Werth hat, als ihren Ursprung aus der Zeit des Augustus. — Majestätisch ist die — über eine Viertelstunde lange, durch den Felsen gehauene Grotte des Posilippo¹⁰²: von immenser Höhe, u. bedeutender Breite, erscheint dennoch bey'm Eintritt in dieselbe, die entgegengesetzte Öffnung des Ausgangs nur eine winzig-kleine Mündung. Einige Laternen brennen in der Mitte, wo es völlige Nacht ist. Man glaubt, das Rollen eines entfernten Donners zu vernehmen, wenn ein Wagen durchfährt. Es wurde uns einige male ganz Angst, als wir die Corrikel — (einspännige, zweirädrige Fuhrwerke, die in Neapel sehr häufig sind) in vollem Gallop durchbrausen sahen. —

Bald befanden wir uns an den Ufern des schönen Lago d'Agnano, den wir gestern von der Höhe von Camaldoli herab gesehen hatten. Kaum hatten wir unsern Marsch begonnen, als wir auch schon unserem festgesetzten Reise Plan ungetreu zu werden in Versuchung geriethen: denn hier, an diesen reizenden Ufern, in dieser stillen Idyllenwelt ein Paar Tage zuzubringen, wurde ganz ernstlich besprochen; jedoch im Verlauf der Discussion eben so ernstlich von der prosaischen Betrachtung verworfen: daß die Finanzen der ehrenwerthen Gesellschaft ihre haarscharfen Grenzen hätten; u. mit saurer Resignation nahmen wir mit einem halbstündigen Genuß in diesem Eden vorlieb. — Auf das barbarische bekannte Experiment in der davon benannten «Hundsgrotte»¹⁰³ verzichteten wir um so gern, als uns der unverschämte Kerl von Cicerone für das alleinige Aufschließen der Grotte schon 6 Carlini,

von der Person, forderte. Wir offerirten ihm dagegen für diese infame Unverschämtheit, das Experiment, statt mit seinem Hunde, mit ihm selber vorzunehmen, u. ihn nachher mit unsern Stöcken wieder aufzuwecken.

Hier ist überall das Terrain vulkanischer Natur; überall zischen heiße Schwefeldämpfe aus den Erdrizen hervor. Es sind hier auch Schwefeldampfbäder eingerichtet, die wir uns besahen, u. die wir allesamt mit dem herzlichsten Wunsche verließen, nie so unglücklich zu werden, solche gebrauchen zu müssen, da uns der starke Geruch u. heiße Dampf fast erstickte. —

Die s.g. Solfatara in der Nähe von Pozzuoli ist ein ausgedehntes, heißes, ödes Feld, aus dessen zerrissenem Grunde überall Schwefeldämpfe unter heftigem Gezische hervordringen. An besonders hiezu angelegten Vorrichtungen schlagen dieselben sich nieder u. liefern da schönkristallisirten Schwefel: in einem langen Gebäude auf diesem Platz wird der ausgegrabene Schwefel gekocht u. gereinigt, u. bildet einen bedeutenden Handelszweig in dieser Gegend.

Vor unserem Einzug nach Pozzuoli bogen wir rechts ab, um noch die Ruinen des Amphitheaters¹⁰⁴ zu beschauen, welches uns aber in seinem dormalen zerfallenen Zustande kein genügendes Bild von seiner früheren Größe abzugeben vermochte. — In Pozzuoli überraschten uns die einsam trauernden Ruinen des Serapis-Tempels u. der antiken Bäder, welche noch unverkennbare Spuren ihres einstigen Glanzes und Aufwandes an sich tragen. — Vom Fenster unserer Locanda aus übersahen wir auch die Ruinen der Pfeiler von der grandiosen Brücke¹⁰⁵, welche noch heute den Namen ihres übermüthigen Gründers — des Kaisers Caligula, trägt, der sich in der Grille gefiel, trockenen Fußes von dem alten Puteoli über den Golf hinüber nach dem seeseits gelegenen Bajae zu spazieren!

Hier mietheten wir für unsere weiteren Excursionen eine Barke mit 4 Ruderknechten und einen Steuermann, die uns auf die Inseln führen sollten. Wir ließen uns vorerst nach den wohlerhaltenen Constructions Massen der Bäder des Nero¹⁰⁶ übersezen: — Vom ehemaligen Hafen, welchen Julius Caesar in dem Golf zwischen Puteoli u. Bajae anlegte, u. dessen Stelle noch heutigen Tags «Porto Giulio» heißt, — ist nichts mehr zu sehen, — als schöne fruchtbare Hügel erheben sich dahinter der Monte Gauro u. der, durch vulkanische Erhebung an der Stelle eines früheren Sees emporgewachsenen Monte Nuovo; — überall die üppigste Vegetation: der Weinstock wuchert hier wild. — Die Bäder des Nero sind heiße Quellen. Wirft man ein Ei in den Strudel, so ist es im Augenblick gesotten. Das Interessanteste ist die Grotte oder der Felsen-

spalt, dessen Eingang man eigentlich erkämpfen muß; denn ein wahrhaft infernal, heißer Strom von Schwefeldämpfen bläst einem aus der dunkeln geheimnißvollen Spalte entgegen, u. droht Einen zu ersticken. Auf den Rath unseres Führers entkleideten wir uns völlig bis auf die Beinkleider: jeder nahm eine brennende Fackel in die Hand u. so schlüpfen wir — einer nach dem Andern — in das Höllenloch hinein, wo wir eine schöne Strecke Labyrinths durchwandern mußten, fast nichts als Schwefeldampf u. Fackelrauch athmend, bis wir im Orkus selbst anlangten, dessen schaurig-origineller Anblick wirklich dieser Strapazen werth war. Als wir wieder an's Tageslicht zurückgekröchen waren, gab's ein allgemeines Gelächter, denn wir sahen alle aus, wie die schwarzen Genossen der Hölle.

Von hier aus schickten wir die Barke voraus bis Bajae, u. nahmen einen von unsern Ruderern als Cicerone u. Führer mit uns: wir kamen zunächst zum Lago d'Averno. Schon der Nahmen dieses Sees zauberte uns ein Heer von Bildern aus der poetischen Mythenwelt der Alten herauf: Hier ist auch die Gegend, wo die Cimerier des Homer hausten. Unfern von da ist die Grotte der berühmten Sybilla Cumana, in die uns, da sie ziemlich tief mit Wasser angefüllt war, unser Cicerone — Einen nach dem Andern, auf dem Rücken hineintragen mußte. Der fest construirte «Arco felice» ist vielleicht der übrig gebliebene Bogen eines alten Aquaeducts: die heutige Straße führt unter ihm weg. Die hohe Farbenpracht seines Mauerwerks mit dem saftigen Grün seines überhangenden Gesträuchs bildet einen überaus reizenden Rahmen, welcher — vor- u. rückwärts gesehen, — die anmuthigsten Bilder einschließt. — Das Amphitheater von Cumae, wohin uns nun unser Cicerone geführt hatte, ist fast spurlos verschwunden. Nur die elliptische Form ist noch aus dem, mit Reben dicht überwachsenen Hügelzug zu erkennen, welcher sich aus den Trümmern der Gradinen gebildet hat. Die Arena ist nunmehr ein blühender Garten. Vom alten Cuma selber ist nichts mehr vorhanden, als die Stelle worauf die einst blühende Stadt gestanden. Aber auch ohne sichtbare Zeugen aus der klassischen Zeit der Heroën, brachten mir ihre Mauern einen stillen Gruß auf der Stätte, die sie einst getragen.

Der Lago del Fusaro, an welchem uns jetzt der Weg vorbeiführte, ist der ehemalige Acheron der Alten. Welch' eine Kette der interessantesten Stätten aus dem grauesten Alterthum — lebendige Vermittler zwischen diesem und der Gegenwart! — Ein lachender Farbensmelz ruht rings auf dieser stillen, einsamen Gegend um den Acheron. —

Endlich kamen wir zu der Stelle, wo das alte Baja lag. Ein Dianen Tempel, dessen ovale Form das sonderbarste Echo hervorruft, — u. ein Tempel der



Abb. 38

Venus sind unter den übrigen formlosen Ruinen die zwei einzigen Monumente, welche noch von der Opulenz der alten Stadt Zeugniß geben.

In Bajae schifften wir uns wieder ein, u. ließen uns an dem — mit Ruinen übersäeten Ufer entlang, unter denen eine Villa des Hortensius, das Grabmal der Agrippina u. ein Tempel des Hercules bemerkenswerth, zu den sogenannten Cento Camerelle, rudern. — Es sind diß, so wie die nahe gelegene «Piscina mirabile» — in welche beide Monumente die Volkssage verschiedenen gar wundersamen Spuck versetzt, — gewiß ehemalige große Cisternen der Alten gewesen. Leztere hat ein besonders gut construirtes Mauerwerk, u. einen eisenhart gewordenen Mörtelbewurf. —

Da wir diese — an Reminiscenzen des Alterthums so reiche Landzunge bis zu ihrem äußersten Punkte durchwandern wollten, so schickten wir unsere Barke wieder voran bis zum Cap Miniscola. — Wir schlugen nun unsern Weg zu den «Campi Elisei» ein — u. kamen von da zum «Mare morto» hinüber. Dieses hat seinen Namen daher, daß in alten Zeiten die böse Ausdünstung des Sees lebendigen Geschöpfen den Tod brachte. Vögel, die über den See hinwegflogen, sollen todt aus der Luft in das Wasser niedergefallen seyn. — Endlich gelangten wir zur Drachengrotte, «Grotta Dragonaria», — am Meere, u. zuletzt auf der äußersten Spitze, zum Cap Miniscola, wo wir unser

Fahrzeug erreichten. — Welch' eine Wanderung auf solchem Boden des Alterthums, wo Schritt für Schritt Namen erklingen, welche Reminiszenzen wecken, die wie Heerschaaren den Geist umlagern! Es hielt mich beständig ein gewisses Gefühl in fieberhafter Spannung, welches ich nur jenem vergleichen kann, welches ich empfand, als ich zum ersten Mal Homer gelesen! —

Als wir in unsere Barke stiegen, war es eben nahe an Sonnen Untergang und ein starker Gegenwind blies von der nahen Insel Procida¹⁰⁷ herüber, auf die wir nun loszusteuern gedachten; das Meer war sehr unruhig u. warf hohen Wellenschlag, auf dem unser Schifflein wie wahres Kinderspielzeug tanzte, bald hoch sich erhebend, bald in's Wogenthal hinab sich senkend. Hier war es, wo mein Landsmann Zürner, mit Recht, diesem elenden Fahrzeug den Namen «Nußschaale» gab. Diese Nußschaale war in der That just so groß, daß 4 Ruderer, ein Steuermann, der ganz auf der äußersten Spitze draußen saß, u. wir fünf Abentheurer, mit künstlich in einander geschobenen Beinen eben Platz genug fanden. — Die Fahrt wurde noch ziemlich ernsthaft, wenn schon im Anfang der starke Wellenschlag uns nur ergötzte; denn der Wind kam immer stärker, u. die erzürnten Wogen bäumten sich immer höher auf u. warfen uns je länger je heftiger von ihrem schäumenden Rücken hinab in ein schaurig-wogendes Thal; zudem trat die im Süden so schnelle Dämmerung ein, die auch eben so schnell der finstern Nacht wich. — Da ward es denn recht unheimelig — der Wind war ein heulender Sturm geworden, u. die brausenden Wogen schlugen nun zerschellend über unserem Schifflein zusammen, uns durch u. durch netzend, u. nach u. nach erstarb in Aller Brust der letzte Funke von Hoffnung, als wir sahen, daß endlich auch die Schiffleute muthlos wurden. Diese hatten erst ächt-italienisch geflucht, — dann geschwiegen — u. endlich unter abgebrochenen Exclamationen der Furcht u. Besorgniß kleine Gebethseufzer zu ihren respektiven Heiligen geschickt. — In meinem Innern hatte sich bald eine gänzliche Metamorphose gebildet. Jezt, in diesem Moment der Ungewißheit, ob wir bald, eine Beute des erzürnten Elements, hier verschlungen werden würden, erschien schnell vor meinem Geist das Kranken-, ach, vielleicht Sterbe-Lager meiner Johanna, u. eine ungewöhnliche Heiterkeit u. Seelenruhe kehrte in mir ein bey dem Gedanken: wir könnten bald, vielleicht in dieser Stunde, jenseit vereinigt seyn ... Allein diß war nicht so bestimmt, nach dritthalb Stunden unsäglicher Müh u. Arbeit von Seiten unserer Ruderer landete unser Schifflein mit seinem triefenden Inhalt im Hafen der Insel Procida. Meine Gefährten jubelten, — u. auch ich war froh, aus dieser Ungewißheit u. Geschaukel herauszukommen

— aber meine Gedanken waren noch immer jenseits der Alpen, u. still schloß ich mich meinen Gefährten an, die durch einige Gäßchen und Winkel den Schiffleuten nachschlenderten, welche uns in eine famose Kneipe brachten.

Ein gutes Mahl war Aller Wunsch. Allein um diesen Wunsch realisiren zu können, gestand uns die Frau Wirthin mit naivem Lachen «müsse sie zuerst Was haben, und «um etwas zu bekommen, bedürfe sie Geldes, was sie nicht habe». Wir antizipirten ihr daher Geld, damit wir eine derbe Schüssel Macaroni bekämen. Allein mit diesem Gericht, auf das wir uns so sehr freuten, wurden wir blos in der edlen Kunst der Entsagung geübt oder vielmehr versucht; denn, trotz des Sprichworts, war dißmal der gute Appetit kein guter Koch: Alles war so sehr mit stinkendem Fischfett zubereitet, daß Gaumen u. Nase davor zurückbebt! Desto besser ließen sich's unsere Ruderer schmecken, die wie Wölfe darüber herfielen. Wir hielten uns an den köstlichen Wein, zu dem uns die — über uns Gourmands fast erboste Frau Wirthin noch Brod zu verschaffen wußte. In der Stube, wo wir aßen, — dem einzigen honorigen Raum im ganzen Hause, — schlug man uns drei Pritschen auf: die Mattigkeit des Körpers, wie des Geistes, siegte bald über die Lust zum Angriff auf das zahllose Ungeziefer, das uns sogleich einen Vernichtungskrieg ankündigte, als wir kaum auf den Pritschen lagen. Ich schlief sanft: meine Träume führten mich hinüber in die Schweiz; ich sah meine Johanna gesund — frisch — blühend — traulich, wie einst im schönen Appenzeller Lande wandelte ich mit ihr in schönem unbekanntem Land — — Traurig schied ich bey'm Erwachen vom lieblichen Trugbild. ...

d. 22. April 1830.

Auf der Insel fanden wir außer der wirklich schönen Aussicht vom Fort aus, nichts Merkwürdiges. Ueberall, wo es dem schlechten Gesindel möglich war, wurden uns, oft unter den drolligsten Formen u. Vorwänden, Trinkgelder abgefordert, die wir, rücksichtlich ihres Werthes, eben so schimpflich einrichteten, als das Gesindel sie verdiente. Durch alle Gassen zogen wir, wie einen Cometenschweif, ein ganzes Heer Tagdiebe u. Gassenjungen nach, die unter Schimpfen, Scherzen, Geheul um Allmosen, u. Lachen, uns verfolgten, bis wir wieder in unserer Kneipe zurück waren. Hier, in der Locanda, hatte sich unterdessen ein Angriff anderer Art auf unsere Börsen vorbereitet: Einige der hübschesten Mädchen des Hauses hatten sich während unserer Abwesenheit in ihre Sonntagstracht, — (noch das griechische reiche Costüm des Mittelalters) — geworfen. Diese Industrie ließen wir uns schon eher gefallen, u.

wir betrachteten mit Lust die schönen Dinger, denen wir gerne ein Trinkgeld zahlten. — Bey'm Abschied bat uns die zufriedene Wirthin, unsere Namen «einzuschreiben» — wir sagten gerne zu, u. warteten auf das Fremdenbuch. Aber die Wirthin gieng nicht von der Stelle, sondern sah uns nur forschend an, bis wir ungeduldig wurden u. uns zur Abreise anschickten. Da wiederholte sie noch einmal gar bittend ihren Wunsch, u. die gleiche Szene des stummen, fragenden gegenseitigen Anschauens erfolgte. Endlich brach unsere Geduld, u. die Wirthin bat zum drittenmal. Da antworteten wir ihr mürrisch: «wir hätten ja schon lange auf das Buch gewartet u. wollten nun keine Zeit mehr verlieren». — «Buch?» fragte die staunende Frau, — «sie habe kein Buch» — «Aber dort» indem sie auf die Wand hindeutete, «stehen ja schon viele Namen» — und in der That bemerkten wir nun erst jezt, daß eine der Zimmerwände schon lange als Fremden Register benutzt worden seyn mag, — denn sie war mit Namen u. Bemerkungen überdeckt, u. unter Lachen setzten wir auch noch die Unsrigen hinzu. — Diese Anstalt gaudirte mich, u. ich fand wenigstens die praktische Seite an ihr, daß man da kein Blatt ausreißen kann!

Es war erst 7 Uhr Morgens, u. schon waren wir nach dreistündiger Forschung auf Procida, fertig! Voll Vertrauen auf die Kunst der Schifffleute, u. die Gunst des Elementes — (der gestrige Sturm war bey dem herrlichen Wetter schon wieder vergessen!) setzten wir uns in die Nußschaale u. schwammen gegen Ischia, der reizenden Idyllen Insel, hinüber. Der herrliche, starke Wein, den wir von Procida mit uns nahmen, rettete mich vor jedem Anfall von Seekrankheit, die heute bald von meinen Gefährten ihren Tribut unbarmherzig einzog. — Wenn schon kein ungünstiger, so doch ziemlich starker Wind blies uns, mit ausgespanntem Seegel, (welchem Zürner den Namen «Serviette» verlieh —) unter heftigem Geschaukel über die stark gebogenen Circumflexe der Wellen in 2½ Stunden nach Ischia.

Wir entschlossen uns, trotz einer sengenden Mittags-Hize, sogleich unsern Marsch auf den hohen Epomeo¹⁰⁸, den erstorbenen Vulkan, anzutreten. Der Strapazen waren hier genug; nicht weniger der Schweißtropfen u. Seufzer! Allein wir hatten unsere Zeit abgemessen, u. dieser Gedanke spornte uns vorwärts. Selbst unser Führer — (wieder einer von unsern Ruderern) blieb zurück. — Um 1 Uhr Mittags waren wir auf der Spitze bey'm Eremiten angelangt. — Die Aussicht, welche hier oben sich ringsum aufthut, ist wohl des Schweißes und der Mühe werth! Wie eine buntgemalte Charte, liegt von diesem hohen Gesichtspunkte aus, — (der höchsten Spitze über der Klaus-

ner-Wohnung) — die ganze Insel in der Vogel-Perspektive unter den Augen, — recht mährchenhaft! — Von wunderbarer, geheimnißvoller Wirkung ist besonders die tiefe, dunkle Bläue des Meeres, das ringsum diese farbig-schillernde Insel umgürtet. Wie wohl liessen wir's uns seyn, hier oben auf der Spitze des todten Vulkans: ein sanfter Seewind fächelte uns Kühlung zu, u. mit der Wiederkehr des Lebens im Körper nahm auch des Geistes Spannkraft zu. Des wuchernden scheinheiligen Klausners saurer Wein u. hartes dürres Brod ließen wir uns schmecken wie Nektar u. Ambrosia. Diß schien der Gottesmann mit seinen fromm-verdrehten Augen sich wohl zu merken, denn wenigstens für Nektar und Ambrosia machte er uns Rechnung!! Als wir uns zum Abmarsch anschickten, kam der fromme Bruder noch mit einer Büchse u. erleichterte unsere Börse noch mit einer Liebessteuer.

Das Hinabsteigen gieng jezt muthiger und rüstiger, als es der Fall war bey'm Hinanklettern über die nackten heißen Felsen. Die schroffen Schluchten auf der entgegengesetzten Seite des Berges, auf der wir emporgestiegen, sowie manch' dichtes Gesträuch, das uns auf dieser Seite entgegentrat, boten uns überdiß kühlenden Schatten. — Die Insel Ischia trägt einen ganz eigenthümlichen, von der gewöhnlichen Natur des südlichen Italiens, soweit wir es bis jezt sahen, ganz verschiedenen Charakter. Es ist eine fast feenhaftig-schöne u. liebliche, sanfte Idyllen Natur: Fremde, die mir in Neapel davon gesprochen, u. aus eigener Anschauung reden konnten, versicherten mich, daß die Natur auf Ischia mächtig an das Vaterland Theokrit's, — Sicilien — erinnere.

Wir kamen auf unserer Wanderung nach Casamicciola, wo eben König Ludwig von Bayern¹⁰⁹ in einem ihm angehörenden Landhause sich aufhielt. Ich beneidete ihn um seine damalige Residenz! Hier, in dieser herrlichen Natur, in dieser beneidenswerthen Abgezogenheit auf dem lieblichen Idyllen Eiland mögen selbst einem königlichen Sünder die Tage, wie poetische Träume dahinfließen!

In Neapel hatten wir mit ziemlichem Gewicht von den Bädern von Casamicciola sprechen gehört. Wir betraten daher diese Anstalt mit einigen Erwartungen: allein gleich bey'm Eintritt mußten wir zur Ueberzeugung kommen, daß auch hier kein anderer Geist walte, als — welchen wir überall bis jezt in öffentlichen Anstalten, Gasthöfen u. dgl. in Italien u. namentlich im Neapolitanischen zu begegnen gewohnt waren, d. h. ein höchst unsauberer Geist! — In nicht sehr bequemer, erbaulicher, Einrichtung — dick-italienische Schweinerey! Das Heilwasser hat eine natürliche Temperatur von etwa 60 °

Réam. u. enthält allem Anschein nach Schwefel u. Eisen als Hauptbestandtheile.

Jetzt erst, da wir in Casamicciola ausruhten, bemerkten wir, daß uns das oft beschwerliche, u. unmittelbar auf der Höhe über den Bädern nicht selten gefährvolle Herabsteigen vom Epomeo sehr müde gemacht habe. Wir mieteten daher hier Esel u. Maulthiere für einen orientalischen Heimritt zur Herberge in der Stadt Ischia. Der Weg von den Bädern aus, führt bald über ein todes, ganz steriles Terrain, das noch jetzt alle Spuren einer früheren, uralten vulkanischen Verwüstung¹¹⁰ trägt. Dieser Contrast war für uns, die wir eben aus einem wahren Eden heraustraten, doppelt schneidend. Es ist, als läge auf diesem Fleck schwarzen, harten Bodens der Fluch. — Bald nachher war es, als wäre ein Stück von diesem Fluche auf uns übergegangen; denn unsere Cavalcada und Asinada, die bis dahin vortrefflich von Statten gegangen war, wurde mit Einemmale aufs Tragikomisch'ste gestört: — Geyer, Bischoff u. Zürner waren hoch zu Maulthier: Herrmann u. mich hatte das Loos auf die Esel bestimmt. Diese wurde nach hiesigem Brauch u. Sitte, durch die hinter ihnen herkeuchenden Treiber mittelst eisengespißter Stöcke in beständigem Galopp gehalten. — Nun fiel es auf Einmal meinem unbezähmbar-hartmäuligen Thier ein längs einer niederen Brüstungsmauer, die gegen einen jähren Abgrund schützte, so hart u. nahe dahin zu galoppiren, daß ich befürchten mußte, mein Knie wund zu reiben. Da aber vom Lenken vermittelst des Zügels gar keine Rede war, so stellte ich mich mit der ganzen Last meines Körpers in den entgegengesetzten Bügel, das gefährdete Bein aufwärts ziehend. Kaum hatte ich jedoch dieses Experiment begonnen: so brach der Gurt und ich — lag unter dem Esel — beinahe a tempo flog aber auch Herrmann in einem Bogen über den Hals seines Langohrs weg, der über mein Extempore so sehr gescheut hatte, daß er seine Verwunderung in einem schrecklich lächerlichen Eselssaze kund that. Die übrigen Gefährten belustigten sich natürlich nicht wenig über dieses improvisirte Schauspiel, wobey wir zwei armen Acteurs eben nicht die heitersten Mienen machten, da wir beide Contusionen davon trugen. — Übrigens waren wir bald wieder flott, u. die Caravane langte ohne weitere Störung vor der Locanda von Ischia an.

Die Canaille von Ischia — der Abschaum allen Abschaums — empfing uns bey unserem Einzug in die Stadt auf eine — des neapolitanischen Janhagels ganz würdige Weise, wobey wir die angenehme Bemerkung machten, daß die Canaille, unsere Eseltreiber u. unser Wirth vom gleichen Teige seyen.

Wir hatten viele Mühe, den verdorbenen Jargon dieser Insulaner zu verstehen, u. hinwiederum, uns verständlich zu machen. Wir hatten einzig schon genug zu thun, die Phrasen von der freigebig-ingewobenen Menge von «'Ccellenza» (Eccellenza) zu säubern, um endlich auf den Kern der Rede zu kommen!

Im Ort Ischia fanden wir nirgends schöne Männer; desto schönere u. edlere Formen u. Gesichtszüge begegneten wir in den Frauen-Gestalten, besonders fiel uns diß im Innern der Insel, namentlich in der Gegend von Casamicciola auf, wo wir wahrhaft griechische Gesichtsbildung u. zartes, blühendes Kolorit trafen ¹¹¹.

Den 23. April 1830.

Um halb sieben Uhr stiegen wir heute in unsere Nußschaale, um nach der Insel Capri zu schiffen. Recht verwegen u. abentheuerlich dünkte uns diese Fahrt erst, als wir uns mitten im Meere befanden u. dieses erbärmliche Fahrzeug, wirklich wie eine hohle Nuß mit uns auf den Hügel- u. Thal-bildenden Wogen tanzte. Kein einziges Fahrzeug konnten wir erspähen, soweit das Auge reichen mochte, u. es ward uns recht einsam u. verlassen zu Muthe. — Jezt, in diesem Augenblick halber Muthlosigkeit ersann Freund Zürner's schwäbischer Humor, gleichsam um uns zu erheben, einen andern Namen für unser stark auf- u. niedertanzendes Fahrzeug: er taufte es nehmlich «Rasier-schüssel» womit er offenbar dasselbe um einen Grad den Fregatten näher rückte. Wir faßten in der That, unter hellem Lachen über den drolligen Ernst, womit er die Tauf Rede hielt, aufs neue Muth, u. der neue Name wurde unisono neben dem früheren Spiznamen, adoptirt u. sanctionirt: — der Steuermann spannte auf der «Rasierschüssel» die «Serviette» aus u. ein frischer Wind gab den Ruderern einige Rast. —

Es wurden nun deutsche kräftige Lieder gesungen, die uns schon so oft auf unserer Wanderung erquickt hatten. — Doch nach dreistündiger Fahrt fieng die Seekrankheit auf's Neue an, sich bey meinen Gefährten einzustellen. — Mein früheres Mittel dagegen — ein nicht kümmerlicher Schluck vom dunkelrothen Wein — hatte auch jezt sich erprobt u. ich blieb verschont. — In der Nähe von Capri fieng unsere Mannschaft eine Meerschildkröte, die wir als gute Prise mit uns nahmen, um sie uns in Capri als einen Leckerbissen zum heutigen Nacht Essen bereiten zu lassen. Erst nach sieben vollen Stunden langten wir auf dieser Insel an. Der Wirth, an welchen wir von Neapel aus adressirt waren, war ein gar ordentlicher Mann, der den Fremden auf eine äußerst einnehmende, höfliche Art bey der ersten Gelegenheit betrügt —

Im Volk fanden wir, wie auf den andern Inseln, von denen wir herkamen, nur Bestien u. Canaille.

Unser erster Ausflug gieng zur Burg des Barbarossa¹¹² hinauf, die wie ein Raubnest hoch oben auf einem Felsenriff klebt, nahe bey Ana-Capri. 551 Stufen — aus dem Felsen gehauen, u. oft von beträchtlicher Schritthöhe, führen dahinauf. Die Aussicht auf einen Theil der Insel, im Vordergrund, — über das Meer hin, auf einen Theil des jenseits gelegenen Festlandes ist unbeschreiblich reizend. Auf den Zinnen der alten zerfallenen Burg sieht man in die schwindelnde Tiefe eines Felsenrachens hinab, aus welchem ein hinabgeworfener Stein ein tausendzüngiges Echo wachruft. Wir wälzten eine ungeheure Steinmasse hin über Bord, welche einen wahren Donner hervorrief. — Hier oben trat mir Byron's Gedicht: Der Corsar¹¹³, lebhaft ins Gedächtniß. Wir zogen von da noch hinüber in das unweit gelegene Ana Capri, wo wir uns in gemüthlicher Behaglichkeit von der Vortrefflichkeit des mit Recht so berühmten dortigen Weines überzeugten. Wir fühlten uns hier um so wohler, als wir in unseren Wirthsleuten liebe Menschen, u. im Orte selbst dißmal doch keine Canaille antrafen. Bey unserer Rückkehr auf die Burg that sich uns eben das erhebende Schauspiel des Sonnen Untergangs auf. — Unbeschreiblich war der Reiz der Farbengluth rings um uns her, wie ein leichter Schleier legte sich ein Rosenduft auf das entferntere Festland, auf welchem Schritt für Schritt, sich Masse um Masse in blaue Schatten legten; hier oben aber schimmerte das alte Burggemäuer noch in hochrother Gluth, als wollte es schmelzen vor dem Feuer der untergehenden Sonne, bis endlich mit unbeschreiblicher Majestät das Tagesgestirn — einer brennenden Kugel gleich — aus dem glühenden Himmel in das flammende Meer sich niedertauchte. —

In grellem Contrast steht der Charakter der Natur auf Capri zu demjenigen auf Ischia. Während hier Alles nur sanft anregt, und in idyllische Stimmung versetzt, trägt dort Alles das Gepräge des Ernstes, des Großartigen, des Gigantischen: dem unvollendeten Werke der himmelanstürmenden Titanen gleich, sind hier Felsen auf Felsen gethürmt. Aber wo es nur immer die Fläche des Felsens zuläßt, wuchert die Natur auf jedem Fleckchen mit der üppigsten Fülle südlicher Vegetation. Wahre Hesperiden Gärten blühen zwischen den Felsmassen.

Nach unserer Rückkehr zur Locanda erprobte unsere Neugier die Berühmtheit, in welcher die Wachteln von Capri stehen; welches Gericht wir denn

auch — mit köstlichem Rebsaft gewürzt — für wahrhaft königlich bestätigten. Von unserer Schildkröte konnten wir nur die davon bereitete Suppe genießen, die vortrefflich schmeckte. Das Fleisch war wie das helle Seesalz zu kosten, u. hätte erst 8 Tage lang sollen entwässert werden. Unsere Gaumen mußten diesen Versuch mit einer wahren Jammernacht von brennendem Durst, theuer büßen. —

Was das Spizbuben Volk von Capri betrifft, so beweist folgende vergleichende kleine Uebersicht — mehrerer Uebereinkünfte mit Führern u. Ciceronis ihren unbestreitbaren Anspruch auf den Rang der niederträchtigsten Schacher Juden:

Forderung der Canaille: dagegen unser Anerbieten, u. eingewilligter Preiß:

22 Carlini, moderirt auf	7 Carlini
12 Carlini, » »	2 Carl.
45 Grani » »	5 Grani

D. 24. April 1830.

Das Meer gieng heute nicht so hoch, deßhalb entschlossen wir uns sogleich in die berühmte Azur Grotte rudern zu lassen. Der Eingang in diese Grotte ist eine ganz enge, niedere Oeffnung in den steilen, senkrechten Felswänden am nördlichen Ufer der Insel. Die tobende schäumende Brandung erlaubt nicht allezeit den Eintritt: der unternehmende, rechnende Wirth hat ganz eigens hiefür einen Nachen — eben groß genug, um nur drei Personen aufzunehmen, — machen lassen, dessen wir uns bedienten. Bey'm Hineinschlüpfen in die Höhle mußten wir uns beinahe ausgestreckt hinlegen u. hatten noch Mühe, durch Anstemmen gegen die Eingangswände den kleinen Nachen einzuzwängen. — Jedoch ist nur die unmittelbare Eingangs Öffnung so klein — Im Innern des Felsens empfing uns ein weites geräumiges Felsen Gewölbe, in dessen Hintergrund ein hervortretender Felsenbank uns in's Trockene aufnahm. In diesem wunderbaren Raume glaubten wir uns von einer Zauber Ruthe berührt; das Wasser in der Grotte schien uns kein materieller Gegenstand, sondern ätherisches Element zu seyn, dessen Farbe, sowie der Felsenwände, als ein wundersanft schimmerndes Azur gleichsam phosphoreszirte — das Gestein schien durchsichtig auf dem Meeresgrund, wie bläulichte Aquamarin Kristalle. Bey jedem Ruderschlage auf der Wasserfläche in der Grotte glaubt man lichte Feuerfunken aus dem blauen Wasser hervorsprühen zu sehen, was vom Reflex des Sonnenlichtes von Außen u. von der Lichtstrahlen Brechung im Innern herrührt. Dieselbe Ursache bringt auch

jenen wunderbaren Farbeffekt in der Beleuchtung der Eingangs Öffnung hervor. Es ist, als glühten hier die Steine wie flüssiges Metall; der Widerschein dieser rothglühenden Steine im Wasser ist von magischer Wirkung: gleich einem goldenen Band funkelt er in der himmelblauen Fluth bis zum Beschauer heran. Das Feen- u. Zauberhafte des Ganzen wird noch vollendet durch das tausendfach gebrochene, dumpf donnernde Echo der Meeresbrandung im weiten, geheimnißvollen Bauche des Felsen; denn dieser ist, wie unser Führer behauptet, auf mehrere Miglien labyrinthartig ausgehöhlt. Wir drangen nur eine Viertelstunde weit, mit Fackeln, von Klippe zu Klippe mühsam kletternd, in die schaurige Tiefe, wo es grausig u. gespensterhaft aussieht. Überall findet man da Stalaktiten Bildungen, die wie Riesengeister-Finger, blendend weiß, aus der schwarzen Nacht heraustreten; der Donner der Brandung tönt in einem ununterbrochenen Gestöhne aus den Nebenkluftten heraus. — Als wir wieder in der Zaubergrotte angelangt waren, gewährte uns der Schein — u. Widerschein — unserer Fackeln ein neues überraschendes Farben-Schauspiel¹¹⁴.

Ehe wir von hier schieden wurde noch ein vierstimmiges Lied, nach der Melodie: «Segne Gott etc.» gesungen, welches herrlich u. stark in diesem Raum ertönte; und lange noch wirbelte verhallend, wie in den hohen Gewölben eines Dom's, der Schlußakkord durch die Felshöhle hin, bis er endlich im Lärm der Brandung erstarb. — Mir war, als ich die Höhle verließ, u. wieder heraustrat an's Sonnenlicht, die gewohnten Erdbilder wieder erblickend, — als erwachte ich aus einem Traum, in welchem mir das wunderbarste Berg Knappen Märchen mit aller Zauberey u. Elfenspuck, im Eingeweide der Erde, erschienen. —

Auf der Heimfahrt sahen wir noch dem Wachtelfang zu, der hier en gros betrieben wird, u. womit die grausamen Ängstiger der armen Vögel der Insel Capri ein wahres Renommée gesichert. —

Mittags fuhren wir mit voller «Serviette» — oder Seegel — gegen Sorrent ab. — Ein heiliger Schauer durchrieselte mich dort, als ich in jene, mir früher schon durch Zeichnung bekannte, Villa des Tasso, am Meere, eintrat. Man hat von der Terrasse aus die reizendste Aussicht über das Meer hin, gegen den Vesuv hinüber.

Hier schickten wir unsere Barke wieder voraus, nach der Marina di Cassano¹¹⁵, um den Weg bis dorthin in dieser prächtigen Natur zu Fuß zurückzulegen. Wir wandelten da beständig in einem wahren Haine von Orangen u. Südfrüchten aller Art. Glühende Hesperiden Äpfel winkten uns da zu

tausenden, hinter dunkeltem Laub; die duftende Schneeglöckchen, neben der Frucht, am gleichen Zweige, füllte die Luft mit einem süßen Aroma. — Aber auch hier mußten wir leider wieder die gewohnte, niederschlagende Bemerkung machen: daß, — so schön, so erhaben, so liebreizend die Natur ringsum — so häßlich, so verworfen, so eckelhaft barbarisch der Charakter des Volks!! Hier sahen wir uns genöthigt, gegen die rohen Angriffe der Bewohner dieses Paradieses auf die «Fremden», unsere Knotenstöcke auf gut allemannisch zu gebrauchen, vor welchen die Neapolitanische Canaglia tiefen Respekt bezeugte! — Die traurige Erscheinung des Contrastes zwischen Natur u. Volk in Süd-Italien stört den Genuß bitter!

Unmittelbar vor Cassano steigt man von der Höhe herab, durch eine unbeschreiblich-schöne, wild-romantische Felsschlucht, auf einem — im Zickzack über schroff-überhängende Gesteinmassen sich durchwindenden Weg — bis zum Meeres Ufer. Malerisch ist besonders der Effekt für den — von Oben Herabsehenden, wenn Caravanen von beladenen Maulthieren, mit ihren pittoresk costumirten Führern die Staffage in diesem Tobel bilden. Auch die Beleuchtung war gespannt: durch eine hohe Felsspalte drangen, zwischen saft-grünem überhängendem Gesträuch die glühenden Strahlen der Abendsonne. —

Von Marina hinweg ruderten uns die Schiffeleute am Ufer hin gegen Castell'Amare. Golden prangten die steilen, nackten Uferfelsen bey Vico im Rothviolett der Abendsonne. Im Meere war ein wunderbares Farbenspiel: seine Lokalfarbe war ein tiefes Blau, auf den Wellen Gipfeln aber spiegelte sich das Violett der Felsen ab u. dieses erschien wie ein brennendes Gold neben dem Blau. Ein majestätischer Sonnen Untergang im Meere beschloß das reiche Zauberspiel der Tages Erscheinungen — und nun begann, im nächtlichen Dunkel, der Phosphorglanz des Mittelländischen Meeres seine Zaubereyen — als Nachspiel: wie an einem Gespenster Nachen sprühten die Ruderschläge blasse Feuerfunken, u. eine lange phosphoreszirende Furche zog sich hinter dem Fahrzeug her. Ueber uns aber prangte der südliche Himmel mit einem zahllosen Heere funkelnder Sterne, deren Schimmer das wogende Meer in tausend Blizen auf seiner ruhelosen Oberfläche zurückwarf.

In Castellamare trennten wir uns von unsern Puzzuolaner Schiffeleuten u. nahmen, gewiß tief bewegt, Abschied von unserm Argonauten-Schiff, hämisch genannt: «Nußschaale», auch: «Rasierschüssel».

ANMERKUNGEN

- ¹ *Palladio*, Andrea (1508—1580), Architekt von Padua, in Vicenza; vgl. dazu seit kurzem die Arbeiten des Centro internazionale di studi Vicenza, sowie etwa «Kunstchronik» 1959, S. 158 ff.
- ² *Salucci*: Rollers Meister in Stuttgart, vgl. Anm. 4 zu Heft 1.
- ³ *Burnitz*: Rollers Lehrer in Frankfurt, vgl. Anm. 5 zu Heft 1. Die Bemerkung Rollers beweist, wie sehr er Burnitz verbunden ist und damit indirekt von dessen Lehrer Touret abhängt. Er huldigt einem biedermeierlichen Klassizismus, der fast ausschließlich durch die Proportionen der Körper, Flächen und Formen wirken will, und der den großen Apparat des Empires oder gar die komplizierten Säulen- und Schmuckformen des Barocks verabscheut.
- ⁴ *Veronese* (1528—1588): In der Kirche S. Corona in Vicenza hängt von ihm ein Dreikönigsbild (Abb. TCI).
- ⁵ *Scamozzi*, Vincenzo (1552—1616), von Vicenza, Architekt und Architekturtheoretiker in der Nachfolge Palladios.
- ⁶ *Vicenza*: Die Basilica ist die Ummantelung Palladios ab 1549 des gotischen Palazzo della Ragione (1444/77). — Mit dem Palazzo comunale meint Roller offenbar Palladios unvollendete Loggia del Capitaniato, begonnen 1571. — Die Statuen auf den 2 Säulen sind der Markuslöwe von 1473 und der Erlöser von 1640.
- ⁷ *Rossini* (1792—1868): Die Oper «Semiramis» schrieb er 1823 für Venedig. Sie war also für Roller recht neu. Sein Ausdruck «Zibeben-Musik» enthält das Wortspiel Zibeben-Rosinen-Rossini.
- ⁸ *La Rotonda* von Palladio: 1550/53, mit Kuppel von Scamozzi 1606.
- ⁹ *Wieland*, Christoph Martin (1733—1813). Roller mag etwa an dessen «Oberon» von 1781 gedacht haben.
- ¹⁰ *Steinkopf*, Gottlieb Friedrich (1778—1860), Sohn des Landschaftsmalers Johann Friedrich S. (1737—1825).
- ¹¹ *Venedig, Markusplatz*: Für den Reisenden früherer Zeiten muß das Erlebnis des Platzes noch viel gewaltiger gewesen sein als heutzutage, war er doch lange der größte einheitlich gestaltete Platz Europas. Gepflastert ist er schon seit 1264. Auch heute noch dürfte er der größte Stadtplatz der Welt sein, der nicht durch Fahrverkehr beeinträchtigt wird, und daher der Wunschtraum aller Stadtplaner.
- ¹² *Venedig, Markuskirche*: Der Bau erfolgte 1063—1073, während sich die Ausschmückung noch lange hinzog.
- ¹³ *Casanova*, Joh. Jak. (1725 Venedig — 1803 Wien), der originelle Abenteurer u. Schriftsteller.
- ¹⁴ *Murano*: Es liegt 400 m von S. Michele und dieses 800 m von Venedig; — *burrasca*: Sturm.
- ¹⁵ *Rovigo und Ferrara*: Rollers Paß wurde beidenorts am 30. August visitiert.
- ¹⁶ *Bologna, Certosa*: Der alte Klosterhof ist der Camposanto (Friedhof), wo eine ganze Anzahl Grabmäler aus verschiedenen Kirchen vereinigt wurden. — Paß-Visum vom 1. September.
- ¹⁷ *Ravenna, Grab Dantes*: Der Grabbau von 1780 erschien damals in der Umgebung kleiner Häuser recht beengt. Rollers Besuch in Ravenna ist in seinem Paß am 3. September eingetragen.
- ¹⁸ *als Carbonaro in Forli*: Der Paß zeigt das Visum vom 4. September. Die Carbonari (Köhler) waren eine weitausgebreitete politische Geheimgesellschaft Italiens, welche ab 1820 gegen die Restauration hervortrat.

- 19 *Päpstliche Dragoner*: Forlì gehörte als Teil der Romagna zum päpstlichen Kirchenstaat und wurde erst 1861 dem Königreich Italien als Provinz einverleibt.
- 20 *nach Loreto*: In Ancona ließ Roller seinen Paß am 6. September visieren. Er dürfte am 7. nach Loreto abgereist sein. — «O sancta», «O sanctissima» meint «o sancta simplicitas» = o heilige Einfalt.
- 21 *Foligno-Assisi*: Paßvisum in Foligno vom 10. September. — Roller traf Friedrich Overbeck (1789—1869), das berühmte Haupt der deutschrömischen Nazarenerschule, unterhalb von Assisi beim Malen des Rosenwunders in der Kapelle Porziuncola des hl. Franz innerhalb der Kirche S. Maria degli Angeli. Deren heutiger Bau allerdings stammt erst von 1836/40 (Abb. TCI). — Über das Generalkapitel, das der hl. Franz mit 5000 Brüdern auf der Ebene von S. Maria abhielt, vgl. Fioretti di San Francesco, Kap. 18, neustens zweisprachig hrsg. vom Verlag Langewiesche-Brandt, Ebenhausen-München, 1956².
- 22 *Isabella*: Tochter Philipps II., Statthalterin der Niederlande und Gemahlin Erzherzog Albrechts, gelobte, ihr Hemd nicht eher zu wechseln, als bis ihr Gemahl Ostende erobert hätte, was denn von 1601 an drei Jahre dauerte!
- 23 *Rom, Augustus-Mausoleum*: Es diente schließlich bis 1936 noch als Konzertsaal, wurde dann von Mussolini, der sich als Erneuerer der Pax Augusta sah, freigelegt und teilweise bepflanzt. — Zu den altrömischen Baudenkmälern vgl. im übrigen: Ernest Nash, Bildlexikon zur Topographie des antiken Rom, hrsgg. vom Deutschen Archäologischen Institut in Rom, Verlag E. Wasmuth, Tübingen, 2 Bde., 1962.
- 24 *Florilegium* = Blütenlese.
- 25 *Rom, Villa Pamfili*: Die größte der römischen Villen, hinter dem Janiculus gelegen, ab 1650 angelegt und berühmt durch ihre Vielfalt und durch ihre riesigen Schirmpinien. 1960 durch die Via Olimpica zerschnitten; vgl. die Zeichnung Rollers Abb. 6.
- 26 *Janiculus*: vgl. 3 Zeichnungen Rollers, T. 2, 3, 5 und Abb. 4.
- 27 *Rom, Villa Borghese*: Später Villa Umberto I, seit 1902 Staatsbesitz. Der damalige Fürst Borghese (1775—1832) war der Schwager Napoleons.
- 28 *Pinelli*, Bartolomeo (1781—1835 Rom), Maler, Zeichner, Radierer und Lithograph.
- 29 *Cornelius*, Peter (1783—1867), der Altmeister der deutschrömischen Maler, 1819 von König Ludwig I. nach München berufen; sein Bildnis vgl. Geller Nr. 58—66.
- 30 *Der König von Neapel*: Franz I. (1777—1830) aus dem Hause Bourbon-Spanien, König «beider Sicilien» seit dem Tode seines Vaters Ferdinand I. 1825.
- 31 *Prof. Nibby's* «Beschreibung der Stadt Rom»: Antonio Nibby (1792—1839), professore di Archeologia nell'Università della Sapienza di Roma, «Itinerario di Roma e delle sue vicinanze», Rom 1827, also für Roller ganz neu.
- 32 *St. Peter*: Die innere Höhe der Kuppel mißt 123, die des Hochaltars 29 m.
- 33 *Palazzo Farnese*: Die heutige französische Botschaft, begonnen 1514 von A. Sangallo, 1546 fortgesetzt von Michelangelo und beendet von G. della Porta.
- 34 *S. Carlino*: S. Carlo alle Quattro Fontane auf dem Quirinal, das erste Werk Borrominis 1640.
- 35 *cospetto*: Etwa «Donnerwetter» oder «potz tausend». — Die anschließende Bemerkung Rollers über die Campagna charakterisiert den biedermeierlichen Schwaben etwa im Gegensatz zur hohen Romantik Chateaubriands, der in seinen genau gleichzeitig, 1828/29 geschriebenen «Mémoires d'outre-tombe» gerade erst die Verlassenheit der Campagna verherrlicht hat.
- 36 *Weitprecht*: Georg Konrad W. (1796—1836), als Bildhauer 1813/14 Schüler Danneckers, 1828/30 in Rom und Neapel.
- 37 *S. Andrea*: Wohl S. Andrea in Fratte an der Via Capo le Case, nahe Rollers Wohnung.
- 38 *Fontana Barberini*: La Fontana del Tritone auf der Piazza Barberini, von Bernini 1640.

- ³⁹ *unter meinem Fenster*: Piazza Barberini 95 (Noack II 495 nach H. Keller, *Elenco di tutti i pittori, scultori, architetti ecc.*, Rom 1824 und 1830). Den Blick von hier auf den Pal. Barberini zeichnete Ingres, vgl. Abb. 25 bei H. Naef, *Rome vue par Ingres*, Lausanne 1960.
- ⁴⁰ *Villa Carlo Mills* (1689—1765 Spada) auf dem Palatin: Anstelle der Domus Augustana (aus der Zeit Domitians, nicht Neros), für deren Freilegung sie Bartoli 1927 bis auf eine ausgemalte Loggia des 16. Jh. abgebrochen hat, die dem alten Casino Farnese angehörte (vgl. den Stich von A. B. Falda, in den *Giardini di Roma*, 1670, Abb. 46, 132 und 133 bei Dami). Von hier zeichnete Roller den Janiculus, vgl. Abb. T. 5.
- ⁴¹ *Ara coeli*: Santa Maria in Araceli hinter dem Nationaldenkmal auf dem höchsten Punkt des Kapitols, aber nicht anstelle des Jupitertempels, sondern der Burg. Die Reste des Jupitertempels befinden sich genau unter dem Palazzo Caffarelli.
- ⁴² *Via Nomentana*: Beginnt seit 1561 an der Porta Pia, vorher an der Porta Nomentana; hier liegen u. a. S. Agnese fuori le mura und S. Costanza. — Der erste Auszug der Plebejer auf den Monte Sacro soll 494 v. Chr. erfolgt sein, der zweite 449 v. Chr.
- ⁴³ *Waiblinger*: Wilhelm W. (1804 Heilbronn — 17.1.1830 Rom), der Dichter und Freund Mörikes. Er kam am 21.11.1826 in Rom an und wohnte mit seiner Geliebten Comaccia-Carlenzo in Via Frattina 14 und Via del Mascherone 63 (Noack II 626 mit Literatur); vgl. bes. K. Frey, W. W., *Leben und Werke*, Aarau 1903, und die Bestände des Schiller-Nationalmuseums Marbach am Neckar; sein Bildnis vgl. Abb. 13 in F. Kauffmann und P. Harden, *Mörike*, Stuttgart 1955. Der Begräbnisplatz ist der berühmte Cimitero protestante an der Pyramide des Cestius längs der Aurelianischen Mauer; vgl. die Zeichnung Rollers vom Viale di Porta S. Paolo aus, Abb. 14. — Den Kreis um Waiblinger und Mörike in Tübingen hat Hermann Hesse dargestellt in seiner Erzählung von 1913: «Im Presselschen Gartenhaus».
- ⁴⁴ vgl. Zeichnung Rollers Abb. 10.
- ⁴⁵ vgl. Zeichnungen Rollers Abb. 4 und T. 3 und 5.
- ⁴⁶ *Alexander von Württemberg*: Prinz Alexander Paul Ludwig Constantin (1804—1885), in Rom von Anfang Januar bis 24.2.1830 (Noack II 60).
- ⁴⁷ *der Preußische Gesandte*: Christian Karl Josias Frhr. v. Bunsen (1791—1860), in Rom 1816/38, als Nachfolger Niebuhrs seit 1823 der Gesandte Preußens. Kunstfreund und Gelehrter, wohnte im Pal. Caffarelli auf dem Kapitol, «stiftete die deutsche Heimat auf dem Kapitol, ohne die für eine ganze Schicht der späteren Generationen Rom nicht denkbar gewesen wäre» (H. Grimm, *Deutsche Künstler*, Stuttgart 1942, S. 73). Er nahm dort die Maler J. Schnorr, Fr. Olivier und Th. Rehbenitz auf, die «Kapitoliner» (vgl. Jul. Schnorr v. Carolsfeld, *Künstlerische Wege und Ziele*, Leipzig 1909, S. 11). Hier wurde am 21.4.1829 auch das Deutsche Archäol. Institut gegründet (L. Curtins, *Torso*, Stuttgart 1957, S. 161). Seine Bildniszeichnung von Rehbenitz vgl. L. Grote, *Die Brüder Olivier*, Berlin 1938, S. 241. Er war seit 1817 verheiratet mit Fanny Waddington (Noack II 113). Der Palazzo Caffarelli war später die großartige, aber reichlich unbequeme deutsche Botschaft bis 1915 und ist das heutige Museo Nuovo.
- ⁴⁸ *Gräfin Voß und ihre Töchter*: Karl Otto Graf Voß (geb. 1786), preußischer Diplomat, in Rom März/April 1828 und 13.12.1829—22.1.1830 (Noack II), vgl. auch Kestner-Köchlin, *Briefe zwischen August Kestner und seiner Schwester Charlotte*, Straßburg 1904, S. 159; und Rauch, C. D., *Briefwechsel zwischen Rauch und Rietschel*, hrsg. von Eggers, Berlin 1890, I 43 ff.
- ⁴⁹ *Graf v. Platen*: August Graf von P.-Hallermünde (1796 Ansbach — 1835 Syrakus), damals in Rom 5.12.1829 bis Mai 1830 (Noack II 455).
- ⁵⁰ *Pellegrini*: Wahrscheinlich meint Roller Palestrina (1525—1594), da es einen Kirchenkomponisten Pellegrini nicht gibt. — *Allegri*: Gregorio A. (1582—1652).

- 51 *Fest des hl. Antonius*: am 17. Januar; vgl. dazu Goethe auf seiner Italienischen Reise am 18.1.1787; ferner eine aquarellierte Zeichnung von Hieronymus Heß im Kunstmuseum Basel «Benedizione degli animali alla chiesa di S. Antonio Abbate a Roma», und schließlich die Zeitschrift «Du», Heft 1960/I.
- 52 *S. Trinità dei Monti*: Eine der französischen Kirchen Roms. Die Nonnen sind «le Dame del Convento ed Istituto di Educazione del S. Cuore».
- 53 *Dippelskirchen*: Friedrich von Tippelskirch (1802—1866), 3.4.1829 bis Ende April 1835 preußischer Gesandtschaftsprediger in Rom (Noack II 598); sein Bildnis, von A. Kestner gezeichnet, im Kestnermuseum Hannover.
- 54 *Preußische Gesandtschaftskapelle*: Sie findet sich ebenso wie der ganze Palazzo Caffarelli abgebildet in Otto Kaemmel, Rom und die Campagna, Bielefeld und Leipzig 1902, S. 59.
- 55 *Chiesa nuova*: S. Maria in Vallicella am heutigen Corso Vittorio Emanuele.
- 56 *Zibeben- u. Rossinen-Musik*: vgl. Anm. 7.
- 57 *die Villa Rafaels*: Gemeint ist wohl die Villa Madama am Monte Mario, von Raffael 1516/17 begonnen für Giulio de'Medici (1523 Papst Clemens VII.) und unvollendet geblieben nach dem Sacco di Roma 1527; vgl. Dami, T. 30/33, Text S. 14 ff., u. Anm. 12.
- 58 *die Glocken der Kapuziner*: Roller wohnte dem Kapuzinerkloster zuunterst an der heutigen Via Vittorio Veneto gegenüber, an der Ecke zur Piazza Barberini.
- 59 *Chaise percée*: Nachtstuhl.
- 60 *Suade*: vom lat. suadeo = überzeugen, also die Beredsamkeit.
- 61 *Eccolo*: «Hier, hier ist er, der ernste Deutsche — wie sehr bist du ein Lausbub.»
- 62 *anch'io*: «Auch ich kenne dich, du böser! — Du bist ein großer Schelm! Ja, ja, du willst mich nie kennen, böser Deutscher!» Eine solche Szene zeigt eine Zeichnung von F. Nerly in der Albertina, Wien; vgl. Abb. 82 bei H. Geller, Ernste Künstler, fröhliche Menschen, München 1947.
- 63 *Teatro Aliberti*: Ehemals an der Via d'Alibert / Ecke Via Margutta (wo der Kommentator im Pal. Patrizi 1938 gewohnt hat); 1664 als Ballspielhaus von Graf Giac. d'Alibert erbaut, 1716/17 von dessen Sohn Antonio als Theater ausgebaut, 1738 von Architekt Ferd. Fuga renoviert. Sein Grundriß ist im Nolli-Plan von 1748 zu sehen (Abb. T. III bei A. E. Brinckmann, Baukunst des 17. u. 18. Jh. in d. roman. Ländern, Berlin-Neubabelsberg 1915, im Plan Nr. 396). 1859 in Stein gebaut, 1863 ausgebrannt und als Hotel neu ausgebaut, seither eingegangen, aber die Hauptfront noch zu sehen; — vgl. A. Rava, Il Teatro Aliberti, in L'Urbi VIII 1943, Fsc. III S. 1—13, und M. Verdone, Spettacoli atletici ed equestri al Teatro Aliberti, in L'Urbe XIV 1951, Fsc. II S. 11—18 mit Abb. S. 13: «Un festino carnevalesco al Teatro Aliberti all'inizio dell'Ottocento», also ungefähr zur Zeit unseres Tagebuchschreibers.
- 64 *basta*: «Es genügt, daß man anständig angezogen ist und daß man — zahlt!»
- 65 *Piazza de Cappucini*: Am Kapuzinerkloster, nach dem Umbau der unterste Teil der Via V. Veneto, von der Fontana delle Api an aufwärts; diese Ansicht wurde von Süden her von Ingres gezeichnet; vgl. Hans Naef, Rome vue par Ingres, Lausanne 1960, Abb. 14, S. 126.
- 66 *die Gärten des Sallust*: Der Ostteil des heutigen Ludovisi-Viertels. Die Villa Ludovisi (d. h. samt Gärten) wurde ab 1885 parzelliert. Auf einer der Parzellen entstand auch die Villa Maraini, seit 1946 das Istituto Svizzero. Die genaue Topographie vgl. Nolli (1692 bis 1756), 1748, Plan 27/28 (Ausschnitt s. Abb. 20), und dazu Rollers vier Zeichnungen Abb. 19, 21, 22 und T. 4.
- 67 *Mauer des Servius Tullius*: Dieses Stück blieb bis heute erhalten und ist zum Teil an der Ecke des Hauses Via Antonio Solandra / Giosuè Carducci eingebaut, zum Teil am Hause gegenüber freigehalten, bezeichnet mit der Inschrift «Mura urbane del IV secolo a. c. dette Serviane».

- 68 *Campus sceleratus*: sceleratus = lasterhaft; der Platz an der Porta Collina der Servianischen Stadtmauer, wo die der Unkeuschheit überführten Vestalinnen lebendig begraben wurden.
- 69 *Gräber der Scipionen*: vgl. Rollers Zeichnung Abb. 3 und Aquarell T. 7.
- 70 *Freund Knapp*: Johann Michael K. (1793 Ludwigsburg bis 1861 Stuttgart), 1819/40 in Rom, 1840 Hofbaumeister in Stuttgart (TB); Bildnis 221 und 222 bei Geller.
- 71 *Collatia*: südlich der Via Collatina am Fosso dell'Osa.
- 72 *Gabii*: bei Torrenuova an der Via Prenestina antica (TCI S. 30, Abb. TCI 23).
- 73 *Monte Porzio*: Vorberg der Castelli romani, 451 m hoch, mit Städtchen.
- 74 In Frascati hat Roller die Villa Conti (heute Torlonia) gezeichnet, vgl. Abb. 26.
- 75 *Grottaferrata*: Hier hat Roller eifrig gezeichnet, vgl. Abb. 27—29.
- 76 Das Tal der «Marana» ist nicht genau festzustellen, da «Marrana» überhaupt alle Bäche heißen, die vom Gebirge in Richtung Rom fließen. Vielleicht meint Roller die heutige Acqua Mariana. Der Rückmarsch erfolgte dann offenbar über die Via Latina. Die gesamte Zweitagesfußtour mißt 60 km.
- 77 *S. Maria sopra Minerva*: An der Piazza della Minerva östlich des Pantheons, heute Sitz des Generalvikariats der Dominikaner (Predigerorden). Das Fest der Verkündigung wird heute noch am 25. März in dieser Kirche besonders begangen.
- 78 *der Pabst*: Damals Pius VIII. Castiglioni (1761—1830), auf dem hl. Stuhl 31.3.1829 bis 30.11.1830. — Der Gründonnerstag des Jahres 1830 fiel auf den 8. April.
- 79 *Neher*: Bernhard N. (1806 Biberach — 1886 Stuttgart), 1828/32 in Rom und Neapel; sein Selbstbildnis bei Geller Nr. 311.
- 80 *Bruckmann*: Alexander B. (1806 Ellwangen — 1852 Stuttgart), 1829/31 und 1833/35 in Rom (TB); s. Bildnis bei Geller Nr. 49.
- 81 *Bischoff*: Ist bei Noack, Geller und TB nicht erwähnt. Dagegen entnehme ich den freundlichen Mitteilungen von Pfr. W. Schleinitz in Berbisdorf bei Dresden, dem Enkel des nachfolgend genannten Architekten Herrmann, die folgenden Angaben aus dessen Notizen: Bischoffs Vorname lautet *Eduard*. Er wird von ihm als gutmütig, nicht ohne Geschick, aber nicht von viel Geist geschildert und langweilt ihn beim Studium römischer Paläste mit dauerndem Tadeln. Am 18.3.30 in die Castelli romani, 22.3. nach Civitella, wo er die Freunde mit Flötenspiel entzückt. 12. Juni Abreise mit Herrmann, 20.6.30 Heimfahrt mit Schirmer und Stilke von Florenz über Bologna, 24./25.6. in Venedig, 16.7. Ankunft in Wien.
- 82 *Herrmann*: Hanns Woldemar H. (1807—1878), 1829/30 und 1834 in Rom (TB), 1831 Erbauer des freskengeschmückten «römischen Hauses» in Leipzig; s. Bildnis bei Geller Nr. 157; vgl. L. Richter, Selbstbiographie, Frankfurt a. M. 1886 ³, S. 316; ferner Vogel, «Das römische Haus in Leipzig» 1903 und unsere Anm. 81.
- 83 *Albano*: Das Grab der Horatier und Curiatier hat Goethe gezeichnet, vgl. Abb. 140 bei G. v. Graevenitz, Goethes Italienische Reise, Leipzig 1912. — Die Via Appia nach Ariccia führte damals noch hinab in das tiefe Tal. Der Ponte di Ariccia entstand erst 1847/1854.
- 84 *Genzano*: Der Weg nach Genzano traf damals erst bei der Chiesa di Galloro wieder auf die heutige Straße.
- 85 *Velletri*, Palazzo Ginetti: der Palazzo Ginetti, 1943/44 halb zerstört, 1960 neu gebaut (Abb. TCI, Lazio S. 71).
- 86 *Cora*: Dem Weg von Velletri nach Cori folgt heute der Autobus. Der Herculestempel wird seit 1960 mit einer archäologischen Grabung untersucht. Roller hat Cori vom südlich gegenüberliegenden Hügel gezeichnet, vgl. Abb. 30.

- 87 Der Fußmarsch auf halber Höhe der Monti Lepini (der Volskerberge) gehört heute noch zu den schönsten Italiens. Eine Zeichnung Rollers hält Norba und eine den Rückblick aus der Ebene von Süden her fest, vgl. Abb. 31 und 32.
- 88 *Terracina*: Paß-Visum vom 16. April. — Die spätromantische Gotenbegeisterung kommt hier schon bei Roller zum Ausdruck, während sie ihren berühmten Niederschlag erst 1876 in Felix Dahns «Kampf um Rom» gefunden hat; — vgl. Zeichnung Rollers von diesem Tage, Abb. 33.
- 89 *Fondi*: vgl. die Zeichnung Rollers, Abb. 34.
- 90 *Capua, Amphitheater*: Heute S. Maria Capua Vetere mit dem Amphitheater aus der Zeit der flavischen Kaiser. — Den Streit zwischen Carthago und Rom scheint Roller aus Polybios gekannt zu haben (neu herausgegeben vom Artemis-Verlag, Zürich 1961).
- 91 *Caserta, Schloß*: Roller hat sich den Grundriß genau gezeichnet, vgl. Abb. 35. Das Schloß wurde 1752 vom Arch. L. Vanvitelli begonnen; zum Park vgl. Dami 304/12.
- 92 *Neapel, der Toledo*: Die 1540 angelegte volkreiche Hauptstraße, seit 1870 Via Roma.
- 93 *Pfaffen*: Die Zahl der Geistlichen im damaligen «Königreich der beiden Sicilien» war in der Tat ungewöhnlich. In Neapel machte sie 1842 mit 62 280 etwa 1 % der Bevölkerung aus, in Sizilien mit 30 000 etwa 1,5 %.
- 94 *Geyer*: Geller (S. 131) gibt an, daß sich Heinrich Geier 1829/30 in Rom aufgehalten habe. Sonst war nichts über ihn zu finden.
- 95 *Kauffmann*: wohl Georg K. (geb. ca. 1798), der 1831 nach München ging, über den aber TB sonst nichts näheres weiß.
- 96 *eine Treppenanlage in einem Palast* zeichnete Roller, ohne daß wir herausfanden, welche; vgl. Abb. 37.
- 97 *Neapel, Villa Real di Chiaja*: 1780 angelegt, später Villa Nazionale, dann Comunale.
- 98 *Abreise*: Der kgl. Paß für Paestum wurde am 20.4.1830 eingeholt (Abb. 40).
- 99 *Blick auf den Golf von Neapel*: vgl. das Bild von P. Hackert im Museo di S. Martino, Neapel, abgeb. S. 183 in Goethe, Italienische Reise, Ausgabe Hirmer, München (1960).
- 100 *Schweizerbataillon*: Über den Dienst der Schweizer Söldner damals in Neapel vgl. das Tagebuch von Hptm. Gottlieb Gugelmann (1816—1854), hrsg. von F. Fankhauser im Burgdorfer Jahrbuch 1957 und 1958.
- 101 *Camaldoli*: vgl. Abb. TCI, S. 104/105. Die Aussicht hat auch C. Rottmann 1827 aquarielliert, vgl. H. Decker, C. Rottmann, Berlin 1957, S. 74, Nr. 341 und Abb. 88.
- 102 *Grotte des Posilippo*: vgl. das Temperabild von Pietro Fabris in der Slg. Lemmermann in Rom, abgeb. S. 221 in Goethe, Italienische Reise, Ausgabe Hirmer, München (1960), sowie 2 Abb. im Burgdorfer Jahrbuch 1957, S. 49 und 64.
- 103 *Hundsgrotte*: Die Grotta del Cane heißt so, weil sie am Boden so hoch mit kohle/saurem Gas gefüllt ist, daß ein Hund nach einigen Augenblicken betäubt wird und bei längerem Aufenthalt erstickt.
- 104 *Pozzuoli, Amphitheater*: Aus der Zeit Vespasians; bald nach Rollers Besuch, 1838, wurden die Substruktionen ausgegraben.
- 105 *die Brücke Caligulas*: vgl. das Temperabild von Pietro Fabris in der Slg. Lemmermann, Rom, abgeb. S. 321 in Goethe, Italienische Reise, Ausgabe Hirmer, München (1960).
- 106 *Bäder des Nero und Mte. Nuovo*: Der Mte. Nuovo entstand erst durch eine Eruption 1538. Die Bäder Neros liegen im sich 1 km südwestlich erhebenden Hügel (Abb. TCI, S. 108/109).
- 107 *Procida*: Die Entfernung von Kap Misenum mißt 4,5 km. — Die schönen Mädchen von Procida und ihre Tracht hat schon Leopold Robert 1821 studiert.

- ¹⁰⁸ *Epomeo*: vgl. die Ansicht von Pietro Fabris, abgeb. S. 323 in Goethe, Italienische Reise, Ausgabe Hirmer, München (1960). Der Herausgeber selbst zählt diesen Ausblick zu den schönsten seines Lebens, und zwar verbunden mit einem Sonnenaufgang hinter dem Vesuv und einem Versinken des Vollmondes im Westen hinter der Kimm.
- ¹⁰⁹ *Ludwig I.* (1786 Straßburg bis 1868 Nizza), König von Bayern seit 1825, pflegte seit vielen Jahren den Frühling in Italien zu verbringen, vorerst auf dem Landgut Colombella der Marchesa Florenzi bei Perugia und anschließend auf Ischia (vgl. H. A. Thies, König Ludwig I. und die Schönheiten seiner Galerie, München 1954, S. 36 und 45). — Herrn Prof. Dr. Paul Buchner in Porto d'Ischia verdanken wir dazu noch folgende Notiz: «Ludwig I. kam am 23.3.1830 in Rom an. Es war seine 8. Italienreise. Am 26.3. kam er in Neapel an. Am 27.3. fuhr er um 6 Uhr morgens nach Ischia. Seine geliebte Marianna sah er erst auf Ischia, nicht in Rom oder Perugia, denn es war ausgemacht worden, daß sie — wohl um Aufsehen zu vermeiden — nach Ischia vorausfahren sollte, um dort Wohnung zu mieten. Der Brief, in dem sie ihm mitteilt, daß sie bei dem Geistlichen Don Tommaso De Siano gemietet habe, befindet sich im Hausarchiv der Wittelsbacher. Es handelte sich um die sog. «Pannella», einen stattlichen oberhalb von Lacco (heute «Lacco Ameno») zu Füßen des Epomeo gelegenen Gebäudekomplex, der in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur auf Ischia, sondern überhaupt in der Umgebung Neapels das erste Hotel war, unter dessen Gästen sieben Könige erscheinen. Das Verhältnis der beiden war damals schon sehr getrübt, es kam auf der Pannella zu tragischen Szenen, der König brach in Tränen aus, als die Marquesa ihm schließlich ihre Untreue bekannte. Sie reiste wieder vor ihm ab, der König verließ Ischia am 27.4., ging nun aber nach Perugia und blieb bis zum 5.6. dort.»
- ¹¹⁰ *vulkanische Verwüstung*: Sie datiert von 1302.
- ¹¹¹ *Frauen auf Ischia*: Leopold Robert, der Neuenburger Maler, hat zur gleichen Zeit ihre Schönheit bewundert und verewigt (1825/6).
- ¹¹² *Capri, Burg des Barbarossa*: Genannt nach dem Corsaren Cair ed-Din Barbarossa, einem Griechen aus Mitylini, der die Burg 1535 zerstört hat (Abb. TCI 323).
- ¹¹³ *Byron, Der Corsar*: «The Corsair, a tale», 1814.
- ¹¹⁴ *Azur Grotte*: eben 1826 von August Kopisch wieder aufgefunden; eine lithographische zeitgenössische Abbildung von Migliorato vgl. Burgdorfer Jahrbuch 1957 bei S. 65.
- ¹¹⁵ *Marina di Cassano*: Sie liegt am Ostende des Piano di Sorrento, etwa 4 km von Sorrent.

ZU DEN SKIZZENBÜCHERN

Die diesem Heft beigegebenen Abbildungen entstammen zum größten Teil den Skizzenbüchern I und VI. Deren Material ist Papier, wo nicht anders erwähnt. Die Maße nennen zuerst Höhe, dann Breite. Skizzenbuch I enthält eingeklebte Zeichnungen, daher ist das wechselnde Format angegeben. Skizzenbuch VI ist von Taschengröße, 12 x 19 cm, die Zeichnungen sind direkt auf die Blätter gebracht, so daß sich eine Maßangabe erübrigt.

Dank dem Entgegenkommen privater Spender konnte eine weitgehende Publikation der Skizzen erreicht werden. Es wurde lediglich auf eine Wiedergabe verzichtet, wenn die Vedute allzu Bekanntes oder Unbekanntes zeigt. Für Interessenten sei im Folgenden zusammengestellt, was in den beiden Skizzenbüchern noch in Zusammenhang mit dem Text von Heft 2 zu finden ist, ohne daß eine Abbildung gegeben worden wäre.

Skizzenbuch I

- f. 6: Bleistift 21,5 x 28,5 cm. *«Arco di Giano Quadrifronte, Arco di Settimio Severo, Chiesa di S. Giorgio in Velabro»*.
- f. 9: Bleistift 21 x 27 cm. *«Arricia»* (drei Häuser).
- f. 11: Bleistift 20,5 x 27 cm. *«Kneipe - Vor der Porta S. Sebastiano»*, möglicherweise die heutige Nr. 6 Via Appia Antica, vor der Bahnunterführung, aber äußerst verändert.
- f. 12: Bleistift 21 x 27,5 cm. *«Außerhalb Porta Pia»*, völlig anders.
- f. 13: Bleistift 16,5 x 21,5 cm. Turmartiges Landhaus an Straße.
- f. 14: Bleistift 16,5 x 21,5 cm. *«in Marino»*, Gasse mit 2 Hausaufgängen.
- f. 18 verso unten: Bleistift 9,5 x 15,5 cm. *«Terracina 16. Apr. von der Kirche aus»*, Blick zwischen den Häusern auf das Meer, Bl. 6 eines Reiseskizzenbuches.
- f. 19 oben: Bleistift 9,5 x 15,5 cm. *«Häuser in Terracina (aus Theoderichs Zeit)»*, Bl. 7 eines Reiseskizzenbuches.
- f. 19 unten: Bleistift 9,5 x 15,5 cm. *«Fondi li 16. Avr.»*, eine Kapelle mit Säulengang und Dachreiter, Bl. 8 eines Reiseskizzenbuches.
- f. 20: Bleistift 15,5 x 9,5 cm. *«auf dem Wege nach Fondi — ungefähr einer Viertelstunde vor dem Orte»* (eine Wegkapelle in Grundriß und Ansicht), und unten *«In Fondi»* (Ansicht einer Kapelle).
- f. 28: Aquarell 9 x 11,5 cm. *«Ponte Salaro»* (Torre di Ponte Salaro).
- f. 21—26 werden mit Heft 3 publiziert (Subiaco-Tivoli).

Skizzenbuch VI

- S. 9: Bleistift. Segnender Mönch.
- S. 16: Bleistift und Aquarell. Details der Dachkonstruktion und der 1930 entfernten Bemalung von S. Balbina in Rom.
- S. 18: Bleistift. *«Sperriegel, Bolzen von Holz»* aus der Dachkonstruktion von S. Balbina in Rom.
- S. 27: Bleistift. Details zu Fensterkonstruktion.
- S. 29: Bleistift, ausgearbeitet. *«d. 15. März»*, genaue Vorzeichnung zu T. 7, Eingang zu den Scipionengräbern.
- S. 32: Bleistift. Säulengiebel mit Akroterien.
- S. 45: Bleistift. *«Grabmal der Cecilia Metella»*, vorn die Via Appia, rechts die Burg der Caetani.
- S. 47: Bleistift, aquarelliert. *«bei S. Maria Maggiore an einer Mauer»* (ein Wandbecken), *«Fruchtböden»* (Querschnitt von zwei Kornböden).

- S. 56: Bleistift. Details zu S. 57 (unsere Abb. 2), Flaschenzug für Säulenhebung.
 S. 63 Bleistift. Rückseite des Hauses von S. 62 (unsere Abb. 38).
 S. 64: Aquarell. Farbiges Detail zu Wandornament.
 S. 66: Bleistift. Notizen zur Farbgestaltung von Wänden, wahrscheinlich aus Pompeji.
 S. 69: Bleistift. Türwand mit zwei Fenstern.
 Die fehlenden S. 5, 7, 31, 35, 37 und 41 sind bereits zu Heft 1 abgebildet worden.

ZU DEN ABBILDUNGEN

Wo nicht anders angegeben, befinden sich alle Vorlagen im Besitze des
 Rittersaalvereins Burgdorf
 Die Maße geben Höhe, dann Breite

KUNSTDRUCKTAFELN

1. *J. F. Walther* (1818—1870): C. A. R. Roller 1843, Öl/Lw. 37 x 28 cm, PB.
2. *G. B. Nolli* (1692—1756), *Nuova Pianta di Roma* 1748, Bl. 27/28, Ausschnitt «Monte Gianicolo», Kupferstich; vgl. dazu die Zeichnungen Rollers, T. 3, 5 und Abb. 4.
3. *Roller*, Skizzenbuch I, f. 3: «Aus dem Garten des Klosters S. Onofrio», Bleistift 21 x 29 cm. Dieser Blick gegen Süden ist heute noch sozusagen unverändert, nur durch Pinien etwas zugedeckt. Die Beschriftung Rollers «Villa Torlonia» ist nicht richtig, es handelt sich dabei um Giardino und Casino Farnese, heute als Villa Aurelia an der alten Via Aurelia der Sitz des Direktors der Amerikanischen Akademie. Die «Villa Torlonia» ist das Gebäude links davon, rechts von der Acqua Paola, heute noch am Gartenportal bezeichnet mit «Orti Torlonia», und auf Nollis Plan (T. 2) mit «Orto botanico» eingetragen. «Villa Landi» ist die Villa Lante des Institutum Romanum Finlandiae, in herrlichster Lage. Zwischen Villa Lante und Villa Aurelia das Casino di Giardino Corsini (zum Pal. Corsini am Fuße des Janiculus gehörig), an dessen Stelle seit 1895 das Garibaldi-Denkmal steht. Ganz rechts hinter dem Kaktus der Platz der Tasso-Eiche (vgl. Abb. 4 mit der umgekehrten Blickrichtung), ganz links zwischen Acqua Paola von 1612 und S. Pietro in Montorio die heutige Spanische Akademie.
4. *Roller*, Skizzenbuch I, f. 3 verso: Casino di Vigna Barberini. Aquarell 7 x 11 cm. Das Casino befand sich an der Stelle von S. Camillo an der Via Sallustiana und dürfte etwa von der Via Boncompagni, vom Rande der ehem. Villa Buoncompagni, aus aufgenommen sein; vgl. dazu den Nolli-Plan, Abb. 20, sowie Abb. 21 und 22.
5. *Roller*, Skizzenbuch I, f. 2: «Vom Palatinischen Hügel aus (Farnesische Gärten)», Bleistift mit Sepia gehöht 14 x 27,5 cm. Der Standort des Zeichners liegt an der Kante des Palatins, westlich der Domus Augustana und der Nordwestecke des Jupiter-Victor-Tempels. Die Aussicht, von Roller genau beschriftet, ist heute noch fast unverändert, mit Ausnahme der Synagoge, deren Kuppel den Blick auf S. Peter nimmt. Ganz rechts am Rande ist noch S. Carlo ai Catinari zu erkennen.

6. Roller, *unterer Aufgang zu den Orti Farnesiani sul Monte Palatino*, Aquarell 24 x 32 cm, Privatbesitz. Dem sorgfältig ausgearbeiteten Bilde liegt die Aufnahme Skizzenbuch VI S. 39 und Grundriß S. 38 zugrunde (vgl. Abb. 8 und 7). Es ist als Pendant zu T. 7 gestaltet. Mit Ausnahme des im Durchblick gegen Norden sichtbaren Belvederes ist die Örtlichkeit auch heute noch unverändert. Rechts mündet der zerstörte Aufstieg von der Nova Via her, links öffnet sich der «Stanzzone» mit der Fontana della Pioggia aus dem Überlauf des darüber gelegenen Fontanone, alles 1534/40 von Papst Paul III. Farnese durch Vignola, in frühbarocker Bewegtheit des Aufstieges, angelegt.
7. Roller, *Eingang zu den Scipionengräbern*, Aquarell 24 x 32 cm, Privatbesitz, Pendant zu T. 6. Auch diesem Bilde liegt eine Aufnahme in Skizzenbuch VI S. 29 zugrunde, datiert vom 15. März (1830), dazu ein Schnitt ebenda S. 28 (vgl. Abb. 23). Dargestellt ist der Eingang von der Via di Porta S. Sebastiano her gegen Osten. Die Gräber sind erst 1780 entdeckt und 1926/30 nochmals gründlich ausgegraben worden.
8. Roller, Skizzenbuch I, f. 27: «aus den Farnesischen Gaerten / d. 17. März», Aquarell 12 x 18,5 cm. Das Bild mit Blick nach Westen zeigt links den Fontanone zwischen den zwei Pavillons des Casino Farnese (früher als Volieren ausgestaltet, heute neu mit einem Sparendach versehen), daneben der nördliche der zwei axialsymmetrischen Aufgänge zur obersten Terrasse des Palatins; in der Mitte ein heute abgetragener Zierturm, rechts ein bis auf die aussichtsreiche Plattform abgetragenes Belvedere (wie T. 6), ganz rechts die letzten Stufen des mittleren Aufgangs über jenem von T. 6, hinten der Turm des Kapitols (vgl. dazu die Stiche von Falda und Vasi, Dami, T. 46/47). — Eine ähnliche, natürlich viel pathetischere Ansicht von H. Robert (1733—1808) in den ehem. staatlichen Museen in Berlin, Kat.-Nr. 2000.

TEXTABBILDUNGEN

1. *Bildnis Rollers*, anonym, Bleistift, Einzelblatt 12 x 9 cm. S. 15
2. Roller, Skizzenbuch VI S. 57: *Aufrichtung einer Säule*. Bleistift. S. 21
3. Roller, Skizzenbuch VI S. 30: *Skizze des Sarkophages des L. C. Scipio Barbatus* (gest. um 270 v. Chr.), im Museo Pio-Clementino des Vaticans, 1780 im Scipionengrab gefunden und durch Kopie ersetzt. Bleistift. S. 27
4. Roller, Skizzenbuch I, f. 1: «Unter der Tasso's Eiche — 24. Febr. 1830», Bleistift 22 x 29 cm. Die umgekehrte Blickrichtung wie T. 3, genau nachzuprüfen auf T. 2. Die abgewinkelte Brüstung vorn ist die Rampa della Quercia, die neben der Eiche zur Piazzetta dell'Anfiteatro heraufführt. Ganz links das Brunnenhaupt, das heute bis auf drei Nischen abgetragen ist. Im Mittelgrunde der Vatican, vorn verdeckt von den Bastioni Sto. Spirito. Genau in der Bildmitte der kleine Kuppelbau in der Vigna di Sto. Spirito und rechts anschließend die Vigna Barberini bis zum Kloster. Dieses rechts mit der Kirche S. Onofrio, wo Tasso 1595 starb. Dahinter der Soracte, in der rechten Bildmitte der Mte. Mario. — Die gleiche Aussicht zeichnete A. G. Zimmermann (1799—1859, vgl. Abb. 76 bei H. Geller, *Ernst Künstler, fröhliche Menschen*, München 1947). Sie ist heute zerstört durch den Gewaltsbau des amerikanischen Priesterkollegiums und den Ospedale del Bambino Gesù; vgl. auch den Nolli-Plan T. 2. S. 33

5. Roller, Skizzenbuch VI S. 51: «*S. Pietro in Montorio*», Bleistift. Es ist die Ostfassade der Kirche am Janiculus, 1500 durch Meo di Caprino (1430—1501) erbaut. S. 35
6. Roller, Skizzenbuch VI S. 33: «*Villa Pamfili, 16. März*», Bleistift. Treppenaufgang zwischen zwei Akroterien und Durchblick in einen Viale coperto. S. 37
7. Roller, Skizzenbuch VI S. 38: «*Farnes. Gaerten*», Bleistift, Grundriß zu T. 6. S. 40
8. Roller, Skizzenbuch VI S. 39: Bleistiftskizze zu T. 6, mit Farbnotizen. S. 41
9. Roller, Skizzenbuch I, f. 26 verso: «*aus den Farnesischen Gaerten*», Bleistift 12 x 17 cm. Es ist die genau umgekehrte Blickrichtung von T. 8, aufgenommen vom obersten dort sichtbaren Treppenabsatz aus gegen Osten auf das Colosseum (mit dem längst verschwundenen Eckbau des Gartens an der Nova Via in der linken Bildmitte), heute fast völlig zugewachsen, und mit dem mittleren und obersten Treppenlaufe vorn. S. 44
10. Roller, Skizzenbuch VI, S. 13: «*Palatinus — vom Monte Aventino aus —*», Bleistift. — Der Standort ist der heutige Piazzale Romolo e Remo, am 1949 errichteten Monumento Mazzini, mit Blick gegen ONO über den Circus Maximus weg auf den Palast des Septimus Severus, hinten rechts auf SS. Giovanni e Paolo, noch ohne die Kuppel der Capella S. Paolo della Croce von 1857/80 (vgl. Abb. TCI). S. 46
11. Roller, Skizzenbuch VI, S. 15: «*Kloster & Kirche S. Balbina — Monte Aventino*», Bleistift. Der Blick geht von der Villa Celimontana aus gegen SW, rechts der Turm in der NW-Ecke des Klostergevierts. S. 48
12. Roller, Skizzenbuch VI, S. 17: «*Dachstuhl von S. Balbina*», Bleistift. Dargestellt ist der Querschnitt und rechts ein Teil des Längsschnittes durch den Dachstuhl, dessen System sich übrigens in S. Saba (1205) wiederholt. Links Auflager eines Bundbalkens. S. 50
13. Roller, Skizzenbuch VI, S. 19, rechte Hälfte: eine andere Dachuntersicht, Bleistift, die Bemalung des Balkens rot aquarelliert. S. 52
14. Roller, Skizzenbuch VI, S. 20: Blick vom Viale della Piramide Cestia (früher Viale di Porta S. Paolo) gegen Tor und Pyramide, Richtung SW. Bleistift. Das Haus rechts fiel wohl der Verbreiterung der Straße zum Viale zum Opfer. Zwischen Tor und Pyramide sind drei Bogen gezeichnet, heute sind es noch zwei, sie enthalten das Museo della Via Ostiense. S. 54
15. Roller, Skizzenbuch I, f. 8: «*Kloster S. Prisca — auf dem aventinischen Hügel*», Bleistift 15 x 28,5 cm. Die Blickrichtung geht gegen SW, das große Gebäude rechts ist das Casino der ehem. Vigna Cavalletti, heute genau südlich des Monumento Mazzini. S. 56
16. Roller, Skizzenbuch I, f. 10: «*S. Saba — Monte Aventino —*», Bleistift 22 x 27 cm. Der Blick geht genau nach Süden auf die heute kaum noch so frei erkennbare Loggetta des 15. Jahrhunderts. S. 57
- 17a. Roller, Skizzenbuch VI, S. 49: «*Giardino Colonna*», Bleistift. — Den Schnitt dazu gibt Abb. 17b. Der Standort des Zeichners ist vor der großen Cascade auf der mittleren Terrasse, die oben sichtbare Terrasse mündet auf den Eingang Via 24 Maggio (vgl. Abb. TCI und Dami 206/210). S. 57
- b. Roller Skizzenbuch VI, S. 48: Gefällsschnitt des Giardino Colonna am Quirinal aus dem 17. Jh., von West nach Ost, Bleistift. Die Ansicht dazu oben. S. 59
18. Roller, Skizzenbuch VI, S. 25: «*d. 14. März — 1830 —*», der Arco oscuro bei der Villa di Papa Giulio mit Blick auf den Vatican, Bleistift. Diesen Blick gegen SW hat auch Ingres gezeichnet, vgl. die Zeichnungen Nr. 110—112 bei H. Naef, *Rome vue par Ingres*, Lausanne 1960, und ferner etwa auch Friedrich Olivier, vgl. Abb. 163 bei L. Grote, *Die Brüder Olivier*, Berlin 1938. S. 61
19. Roller, Skizzenbuch I, f. 7: «*Orti di Sallustio*», Bleistift 26 x 21 cm. Welche Örtlichkeit die feine Zeichnung wiedergibt, konnte nicht ermittelt werden. S. 63
20. G. B. Nolli, *Nuova Pianta di Roma 1748*, Ausschnitt der Gärten des Sallust, Kupfer-

stich. Ganz links die Villa Cesi mit dem Casino, rechts (östlich) davon der Winkelbau des Casino in der Villa Barberini und weiter östlich, Nr. 208, das sog. Ninfeo Sallustiano (von Alarich 410 zerstört), anschließend von der Porta Salaria stadteinwärts die heutige Via Piave bis zur Via XX Settembre, die zur Porta Pia führt. Die sog. Villa des Sallust, später Ludovisi, wurde ab 1885 parzelliert und bildet den Hauptteil des sog. Ludovisi-Viertels. S. 66

21. Roller, Skizzenbuch I, f. 4: *«In den Gaerten des Sallust»*, Bleistift 21 x 28,5 cm. Der Standort des Zeichners dürfte wohl das Casino di Villa Cesi östlich der heutigen Via Luccullo gewesen sein. Er folgt ungefähr mit dem Blick der heutigen Via Sallustiana über den Circo di Flora oder des Sallust bis zu den Resten des Venustempels oder Nymphäums in der alten Villa Mandosi und weiter zu den Zinnen der Porta Pia. Das Casino di Vigna Barberini nimmt den Platz von S. Camillo ein, ganz rechts wohl die Rückseite von S. M. della Vittoria; vgl. ferner Anm. 66—68. S. 67
22. Roller, Skizzenbuch I, f. 5: *«In den Gaerten des Sallust»*, Bleistift 21 x 27,5 cm. — Der Blick geht in der umgekehrten Richtung wie auf Abb. 21, mit Sonnenuntergang hinter dem Janiculus, ungefähr von der Piazza di Sallustio gegen SW längs der Via Sallustiana. Vermutlich gibt auch Abb. 18 des Deutschrömischen Skizzenbuches von 1609/11 in Wolfenbüttel, hrsg. von F. Thöne, Berlin 1960, denselben Blick wieder. S. 69
23. Roller, Skizzenbuch VI, S. 28: *«Eingang in die Graeber der Scipionen»*, Bleistift. Es ist der Längsschnitt des Einganges an der Via di Porta S. Sebastiano, entsprechend der Ansicht auf T. 7. S. 71
24. Roller, Skizzenbuch VI, S. 53: *«Grotta della ninfa Egeria»*, Bleistift. Die Grotte, in der alten Tenuta Caffarella zu Füßen von S. Urbano alla Caffarella gelegen, ist heute noch so erhalten, reichlich von Wasser durchflossen, nur vorn zugewachsen und vom Vicolo della Caffarella verdeckt. Die «Nymphe» ist eigentlich eine männliche Sarkophagplastik; den Grundriß vgl. Abb. 25. S. 72
25. Roller, Skizzenbuch VI, S. 55: *«Grotte u. Quelle der Nymphe Egeria»*, Bleistift. Plan zu Abb. 24, die vordersten Teile heute nicht kontrollierbar, da vom Vico bedeckt. — Durch die Unterstellung der ganzen Marrana della Caffarella unter Landschaftsschutz ist dieses Stück Campagna nahe der Stadt noch unberührt erhalten und eines Besuches wert. S. 73
26. Roller, Skizzenbuch VI, S. 1: *«Villa Conti — Frascati»*, Bleistift. Dargestellt ist, von N gesehen, die Villa, die 1680/1750 der Familie Conti und seit Ende 19. Jh. der Familie Torlonia gehörte, 1944 aber zerstört wurde. S. 76
27. Roller, Skizzenbuch VI, S. 2: *«Grotta Ferrata»*, Bleistift. Das Kloster mit den Befestigungen Julius II. von 1473 ist von SW her aufgenommen, vgl. Abb. 28 und 29. S. 78
28. Roller, Skizzenbuch I, f. 16: *«Klosterhof in Grottaferrata —»*, Bleistift/Pauspapier 16,5 x 21,5 cm. Gezeichnet ist der kreuzgewölbte Säulengang vom E. 15. Jh. S. 80
29. Roller, Skizzenbuch VI, S. 3: *«Taubenschlag in Grotta Ferrata»*, Bleistift. Eine Einzelheit zu der auch auf Abb. 27 erkennbaren Südostseite des Klosters. S. 84
30. Roller, Skizzenbuch I, f. 17 verso: *«Cori — 14. April 1830»*, Bleistift 9,5 x 15,5 cm, ein mit Nr. 2 bezeichnetes, eingeklebtes Blatt eines Reiseskizzenbuches. Cori ist gezeichnet von dem südlich gegenüberliegenden Hügel aus. Vor dem Turm auf der höchsten Kuppe ist der Herkules-Tempel zu erkennen. S. 87
31. Roller, Skizzenbuch I, f. 18: *«Norba»*, Bleistift 9,5 x 15,5 cm, Bl. 3 eines Reiseskizzenbuches, eingeklebt. Mit wenigen Strichen ist das Bergnest von den pontinischen Sümpfen aus gezeichnet. S. 88
32. Roller, Skizzenbuch I, f. 18 unten: *«Weg zwischen Cori und der Mühle unterhalb Sezza»*, Bleistift 9,5 x 15,5 cm, Bl. 4 eines Reiseskizzenbuches, eingeklebt. Hinten links ist das

- Albanergebirge mit Velletri zu erkennen, dann anschließend das Volskergebirge, Norba und Sermoneta mit dem Kastell der Caëtani. S. 89
33. Roller, Skizzenbuch I, f. 18 verso oben: «*Terracina 16. Apr.*», Bleistift 9,5 x 15,5 cm, Bl. 5 aus einem Reiseskizzenbuch, eingeklebt. S. 90
34. Roller, Skizzenbuch I, f. 19 verso oben: «*Fondi. 16. Apr.*», Bleistift 9,5 x 15,5 cm, Bl. 9 aus einem Reiseskizzenbuch. Dargestellt ist das Kastell, das aus dem 14. Jh. stammen dürfte. S. 99
35. Roller, Skizzenbuch I, f. 16 verso: «*Pianta del Real Palazzo di Caserta*», Tinte/Pauspapier 16,5 x 11 cm. Die Abbildung soll als Beleg dienen, mit welcher Mühe der Bau- und Kunstbeflissene früherer Zeiten sich Studienmaterial zu beschaffen hatte: meist manu propria, ohne technische Hilfen; vgl. Dami 304. S. 101
36. Roller, Skizzenbuch I, f. 19 verso unten: «*C.S.E.N.*» = Castel S. Elmo Napoli, Bleistift 9,5 x 15,5 cm, Blatt aus einem Reiseskizzenbuch. Der Blick geht von Südosten gegen das Kastell und das Kloster S. Martino hinauf. S. 103
37. Roller, Skizzenbuch I, f. 17: «*Neapel*», Bleistift und Tinte 24,5 x 20 cm. Dargestellt ist Grundriß und Ansicht einer Palasthalle mit doppeläufiger Treppe, ohne nähere Angaben. S. 106
38. Roller, Skizzenbuch VI, S. 62, Bleistift. Wohl Haus am Golf von Neapel, zweigeschoßig, mit drei Tonnengewölben gedeckt, von bogengetragener Terrasse und Pergola umgeben. S. 63 des Skizzenbuches VI zeigt die Rückseite mit steilem Treppenaufgang. S. 110
39. Roller, Skizzenbuch VI, S. 65, Bleistift, Ausschnitt. Es dürfte sich um Details nach Wandgemälden in der Casa del Poeta in Pompeji handeln. S. 134
40. Passa-Porto Rollers zum Besuche von «Pesto» (Paestum), gültig für acht Tage. Kupferstich 29,5 x 28 cm. Beilage

L I T E R A T U R

Abkürzung	Titel
Dami	L. Dami, <i>Il Giardino Italiano</i> , Milano 1934.
TB	Thieme und Becker, <i>Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler</i> , 37 Bände, Leipzig 1907/50.
TCI	Touring Club Italiano, <i>Guida d'Italia</i> , 23 Bände.
Abb. TCI	Das Abbildungswerk dazu in 20 Bänden: <i>Attraverso l'Italia</i> .
Geller	H. Geller, <i>Die Bildnisse der deutschen Künstler in Rom 1800—1830</i> , Berlin 1952.
Noack	F. Noack, <i>Das Deutschtum in Rom seit dem Ausgang des Mittelalters</i> , Berlin-Leipzig 1927.
Nolli	G. B. Nolli, <i>Nuova Pianta di Roma</i> , data in Luce 1748 (freundlicherweise zur Verfügung gestellt von der Biblioteca Hertziana in Rom durch Frau Dr. H. Gieß).



PASSAPORTO

REGISTRATO 12.

Num. 2253.

CONNOTATI

Età
Statura
Capelli
Fronte
Ciglia
Occhi
Naso
Bocca
Barba
Mento

Viso
Carnagione

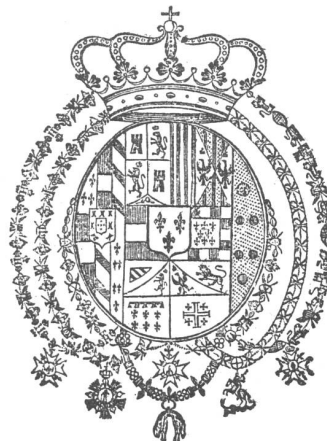
MARCHE VISIBILI

Sottoscrizione del Latore

Registrato al N.

Pagò grana 52.

Prefettura di Polizia



FRANCESCO I.

PER LA GRAZIA DI DIO

RE DEL REGNO DELLE DUE SICILIE;

DI GERUSALEMME ec.

DUCA DI PARMA, PIACENZA, CASTRO, ec. ec.

GRAN PRINCIPE EREDITARIO DI TOSCANA ec. ec. ec.

Tutte le Autorità Civili e Militari incaricate di mantenere il buon ordine nelle Provincie del Regno delle due Sicilie lasceranno liberamente passare

Il Signor Augusto Cristofaro Roller

nativo di *Eggenen*
dimorante in *Napoli*
che si porta in *Pesce*

di condizione *Architetto*

e gli presteranno aiuto, e protezione in caso di bisogno.

Rilasciato sul *La cessione del suo passaporto*

Dato in Napoli li *20 Aprile 1830*

Vale per partire

fra *giorno otto*

L'Ufficiale Capo del 3.º Ripartimento

IL PREFETTO DI POLIZIA

W. J. G. L.
Annaro Pace

